Hauswirthe mußte dies das Losungswort einer Verschwörung oder einer Diebesbande sein; die Journale verbreiteten den Fall durchs ganze Land und das neue Wort war in Aufnahme.

R.

R. Mit dem Schwinden des Monats August fängt das Leben der Natur und der Blumen zu siechen an. Das Wort: September, ist ein Orkan und ein Wirbelwind, die heulend durch einen sternenhellen Abend ziehen. Von August bis Mai ist kein Monat, der nicht den cabbalistischen Buchstaben R in sich schließt, den alle weichen und zarten Sprachen, welchen die Guttural-Laute ein Gräuel sind, so sehr verabscheuen. — Ueberrall das R: „Oktober" klingt wie zerbrochenes Sterbeglöcklein; „November" ein Wind, der schaurig durch Trauerweiden weht; „December," düster wie ein Ort, wo Geister spucken; „Januar," Zähneklappern; „Februar," ein so schneeiger, regnerischer und Unbehaglichkeit erschaffender Monat, daß der Kalendermacher aus Barmherzigkeit für das menschliche Geschlecht sich nicht enthalten konnte, ihm drei Tage zu nehmen; „März" (Mars) wunderlich, zürnend und launisch, wie der Gott, dem er seinen Namen verdankt; „April," hartnäckiger Kampf der Blumen mit dem Schnee, die sich fürchten, bevor der Winter gestorben, ihre Brust der Sonne zu öffnen.

Rabelais hatte auf seiner Reise von Rom nach Paris kein Geld mehr. Er ging in Lyon in eines der besten Wirthshäuser, bestellte ein gutes Essen und Bett, und sagte, daß er geheimer Ursachen wegen zu Fuße reise. Nach dem

Essen füllte er einige Papiere mit Asche, machte sie wie Apothekerpulver zu, und ließ heimlich durch den zehnjährigen Knaben des Wirths auf das eine Papier: Gift für den König, und auf das andere: Gift für die Königin, und so weiter: Gift für den Dauphin und die ganze königliche Familie schreiben. Der Knabe erzählte es sogleich seinen Eltern, und diese gaben dem Präsidenten Nachricht davon. Rabelais ward augenblicklich unter einer starken Bedeckung nach Paris gefahren und unter Weges, weil er vorgegeben hatte, er habe wichtige Dinge zu entdecken, als ein Staatsgefangener wohl verpflegt. Als er nach Hause kam, erzählte er seine Geschichte, und aß eins von den erwähnten Pulvern

Rabelais, dem Tode nahe, wurde gebeten, ein Testament zu machen. Er übergab endlich ein versiegeltes Papier. Nach seinem Tode geöffnet, enthielt es folgende Worte: „Ich bin viel schuldig und habe nichts; den Rest vermache ich den Armen."

Raben. Zwei Pistolenschützen kehren von einem Zielschießen heim. Der Eine sieht auf dem Giebel der Dorfkirche einen Raben sitzen. Ich will ihm einen kleinen Schreck einjagen, sagt er. Er schießt, und der Vogel fällt, am Flügel verwundet, flatternd herab. Die Entfernung war ziemlich zweihundert Schritte; doch ist das noch nicht das Wunderbarste der Geschichte. Man muß den Raben zum Gedächtnisse des seltenen Schusses ausstopfen lassen, sagte ein Begleiter. Ich schlage lieber vor, ihn in den Brühtopf zu werfen, meint ein Anderer. Ist er fett? fragte ein Dritter. Um sich dessen zu versichern, untersucht der, welcher den Raben in der Hand hält, denselben genau. O, wie dürr er ist! ruft er. „Ich bin krank," antwortete der Rabe!! Vor zweihundert Jahren hätte man Hexerei geschrien, und der Teufel müßte damit zu thun haben. Der Rabe war

aber nichts als ein einfacher Rabe, der aus einem Vogelhause entflohen war, und dem man wegen seines schlechten Zustandes seiner Gesundheit die Worte gelernt, welche er so passend wiederholt hatte.

Warum die **Raben** das Stehlen so lieben?

„Je nun, sie zehren das Fleisch von den Dieben."

Die **Rabeneltern**. Jemand erzählte von der grausamen Behandlung, der er im Vaterhause ausgesetzt war und schloß mit den Worten: „Ich begreife nicht, wie es kommt, daß ich blond bin, ich sollte von Rechtswegen schwarze Haare haben, da ich doch von Rabeneltern abstamme."

Rabütin pflegte zu sagen: „Wenn Ihr in der Liebe glücklich sein wollet, so wünschet, daß Eure Geliebte nicht gar zu liebenswürdig ist."

In der Welt wüthet allenthalben die **Rache**; mit Krämpfen und Thränen rächt sich das schöne Geschlecht, der Medicus mit seineu Arzneien, der Vater mit dem letzten Willen, ein Advocat mit argem Rath, der Held mit Feuer und mit Schwert, der Heuchler durch's Verdammen, und ein Poet mit Epigrammen.

Rache. Der berühmte irländische Held Courigh hatte die Hand der schönen Blanaid als Preis seiner Tapferkeit erhalten. Aber die Treulose bewaffnete die Hand eines begünstigten Liebhabers gegen das Leben ihres Gatten, und entfloh mit dem Mörder. Feierchiertne, Conrighs Hausbarde, entschloß sich in seinem Grame über den Verlust seines Gebieters, die strafbare Blanaid den Manen des Ermordeten zu opfern. Er folgte ihr heimlich aus dem Schlosse von Kerrez an den Hof des Königs von Ulster, wohin sie mit dem Verbrecher geflohen war. Bei seiner Ankunft sah er den König von seinem Hofadel umgeben, auf der Höhe eines Felsens wandeln, und unter dem glänzenden Haufen

bemerkte er die schöne Verbrecherin und ihren verrätherischen Geliebten. Der Barde verbarg sich, bis seine Gebieterin sich von dem königlichen Gefolge zurückzog, und am Rand eines steilen Felsens trat. Da wendete er sich höflich und schmeichelnd zu ihr und als er sich ihr genähert hatte, schlang er seine Arme um sie, drückte sie fest an seine Brust, und stürzte sich mit ihr hinab in den schaudervollen Abgrund, wo sie Beide ihr Grab fanden.

Rache. Gambier schrieb ein Lustspiel, das bei der ersten Aufführung durchfiel. Ein Freund frug ihn: „Wie konntest du aber ein solches Erzeugniß auf die Bühne bringen?“ — Er entgegnete: „Aus Rache! Paris hat mir schon oft Langeweile gemacht und ich habe die Gelegenheit benutzt, es zu vergelten.“

— Der Cardinal Richelieu ließ den jüngeren de Thou zu Lyon enthaupten. Vorher sagte er mit fürchterlichem Hohne: „De Thou, der Vater, hat meinen Namen in seine Geschichte gesetzt, ich setze dafür des Sohnes Namen in die meinige.“

— „Bestohlen!“ rief ein Zwerg. „Die Kleider aus dem Kasten! Ich wollte, ha! daß sie dem Diebe paßten.“

— „Unglücklicher, Sie lieben meine Frau!“ — „Aber, Herr Baron . . .“ — „Leugnen Sie nicht, ich habe Beweise!“ — „Herr Baron, ich . . .“ — „Ruhig, junger Mann! o dürfte ich mich an Ihnen rächen, wie ich wollte, ich träte Ihnen meine Frau ab!“

— Es war in der Ritterszeit, als zwei Damen, denen ein junger Seladon zu gleicher Zeit die Cour machte, ihn beredeten, sich zum Spaß wie ein Kind wickeln zu lassen, dann nahmen sie das Wickelkind, legten es zwischen sich ins Bette, und das war ihre — entsetzliche Rache.

J. **Racine** war sehr lebhaften Geistes und hätte sich wohl oft von seiner Leidenschaft hinreißen lassen, wenn er nicht von seinem religiösen Sinne zurückgehalten worden wäre. Daher sagte Boileau von ihm: „Die Vernunft führt andere zum Glauben, aber ihn macht der Glaube vernünftig.“

Der berühmte Doctor Mead fragte einst, als er erst zu practiciren anfing, den Doctor **Radliffe** nach den Mitteln, in der Praxis empor zu kommen. „Es giebt zwei Mittel,“ versetzte Radliffe: „man muß die Leute entweder ausschelten oder schmeicheln. Ich habe das Erste gethan, und bin dabei gut gefahren, Sie werden sie vielleicht schmeicheln und auch Ihre Rechnung dabei finden.“

Wie hilft man bei einem gebrochenen **Rad.** Zwei Gutsbesitzer saßen eines Abends beim Glase gemüthlich plaudernd. Von der Kartoffelkrankheit kamen sie auf Pferde zu sprechen, vom Pferde auf — die Kutscher. „Denken Sie sich,“ sagt der Eine, „was mein Johann für ein famoser Kerl ist. Neulich bricht mir unterwegs ein Rad am Wagen, aber was thut mein Kutscher? — flugs ist er vom Bock herunter, nimmt die Axe in die Hand und läuft so zwei Meilen nebenher, bis wir zu Hause sind.“ — „Das ist noch nichts, liebster Freund,“ meinte der Andere. „Da hätten Sie meinen Joseph sehen sollen. Wir waren noch vier Meilen von meinem Gute, als ein Rad brach. Ich bemerkte gar nichts davon, da sehe ich zufällig zum vordern Wagenfenster hinaus. Mein Joseph ist nicht auf dem Bocke. Ich rufe nach ihm, da höre ich seine Stimme ganz in der Nähe, und was sehe ich? — die Axe hat er im Munde und schlägt fortwährend mit Händen und Füßen Rad, und so lange bis wir zu Hause waren.“

Das fünfte **Rad** am Wagen. So schilt man sehr unpassend einen zu nichts taugenden Menschen. Dies fünfte

Rad ist ein Kleinod des Fuhrmannes, sein Trost und seine Hoffnung auf schlechter Straße, und könnte treffender mit einem Freunde in der Noth verglichen werden.

Räthsel.

1.) Mancher Lebendige hat mit zwei Todten
Einem Begrabnen zu leben geboten.

2.) Nennt mir einen Pfaffen, der nie eins der zehn Gebote verletze, nie nach der Bischofsmütze trachtete, nie nach dem Zehnten und den Stollgebühren geizte und dessen Herz ganz rein von Hochmuth, Ehrgeiz und Anmaßung ist.

3.) Nennt mir ein Weib, zwar wetterwendisch und eigensinnig wie viele Weiber, dennoch biegsam wie eine Wachskerze und stummer als ein Fisch, dabei aber so treu, daß es immer nur einem Herzen anhängt.

4.) Wenn ein Tempel in Rom mein Erstes war, da war mein Zweites in der ganzen Welt und die ganze Welt mein Ganzes.

5.) Zu guter Speise dient mein Erstes meinem Zweiten;
Mein Ganzes ist ein Pferd, doch läßt es sich nicht reiten.

6.) Das Erste, — kaltes Eis, das Zweite, warmes Leben,
Hat einen großen Mann vereint der Welt gegeben.

7.) Ist es nicht ein artig Wesen,
Dieses kleine Wörtchen hier?
Magst es vor- und rückwärts lesen,
Giebt es Frag' und Antwort dir.

8.) Nennt mir mit einem Wort, was Scärola verkohlte,
Was blut'ge Nasen schlägt und was der Teufel holte.

9.) Es ist von Stein, von Holz, von Eisen,
Viereckig ist es auch, und rund,
Hat alle Farben aufzuweisen,
Und macht viel tausend Herzen wund.

Verdankt's dem wilden Roß sein Leben,
So stimmt es zu der Wehmuth Lust;
Hat fromm das Schaf sein Theil gegeben,
So sendet's Tod in manche Brust.
Hoch steigt es zu der Wolken Rande,
Springt kecklich über Wald und Strom,
Und gründete im Alpenlande
Der Freiheit einen heil'gen Dom.

10.) Wer es macht, der sagt es nicht;
Wer es nimmt, der kennt es nicht;
Wer es kennt, der will es nicht.

11.) Wenn man sieht, sieht man es nicht; wenn man aber nicht sieht, sieht man es.

12.) Die Mutter gebar mich, bald darauf gebar ich die Mutter.

13.) Welcher Mensch ist ohne Kopf in seinem Hause?

14.) Uns durchströmt des Sonnenlichts Glanz von außen und innen,
Aber der Regen benetzt eine Seite uns nur.
Weht uns der Nord in's Gesicht, so schwitzt uns am meisten der Rücken;
Starret die Wiese von Eis, bieten wir Blumen dir dar;
Raubt ein Sturm, ein Hagel, ein Stein uns endlich das Leben:
So verschwinden wir stracks, nicht ohne Schwanengesang.

15.) Stillen Zaubers naht mein Erstes sich,
Um die halbe Welt der Ruh' zu weihen.

Kühnen Muthes lehrt mein Zweites dich
Aus den Schädeln Wahrheit prophezeien.
Nun vereine beide durch ein i,
Dann entzückt des Ganzen Melodie.

16.) Mein Erstes liebt der fromme Glaube,
Mein Zweites haßt die fromme Taube;
Mein Ganzes hat die Frömmigkeit erfunden;
Doch ganz ist d'raus die Frömmigkeit verschwunden.

17.) Mein Erstes sind Weiber im Zweiten zu schauen;
Mein Ganzes sind Mädchen, Witwen und Frauen.

18.) Ein Mädchen kann zugleich mein Ein,
Mein Zwei und auch mein Ganzes sein.
Mein Ein nur bis zum Traualtar,
Mein Zwei nur bis die Hochzeit war;
Mein Ganz nur einen Tag, doch jeden Tag im Jahr.

19.) Mit erster steigt die Sonn' empor
In zauberischen Feuergluthen;
Mit ihr erscheint der Sternenchor,
Taucht jene in des Meeres Fluthen.
Die Letztern regelt nicht der Thor,
Und flicht sich selbst der Reue Ruthen;
Doch kommen sie zu häufig vor,
Muß selbst der Sparsamste verbluten.
Als Denkmal wird das Ganze dem geweiht,
Der sich erschrieben die Unsterblichkeit.

20.) Du find'st mich überall auf diesem Erdenrunde,
Wo Löw' und Panther hauf't und wo ein Kerbthier kreucht,
Wo Menschen sich ergeh'n im engen Freundschaftsbunde,
Und wo der Eulen Schaar als wilder Jäger fleucht.

Wenn bei dem Freudenmahl gefüllte Gläser klingen,
So stoße ich mit an, doch nie kost' ich den Wein.
Horaz konnt' ohne mich kein's seiner Lieder singen.
Kein Herme ohne mich der Grenzen Hüter sein.
Mich hat der Krieg, doch hat mich auch der goldne Frieden;
Der Münzen Schrot und Korn bestimm' ich dem Wardein.
Ich trag' ohn' Unterlaß, doch ohne zu ermüden,
Des Hausgeräthes viel: Bett, Ofen, Tisch und Schrein.
Auf mir erheben sich Spitzsäul' und Pyramide,
Parnassus, Helikon und Teneriffa's Pik.
Des Münsters Last trag' ich, als wahrer Titanide;
Es stehe fest auf mir des Vaterlandes Glück.

21.) Dem Apotheker dürfen wir nicht fehlen,
Denn er braucht uns zum Recipe,
Das heilen soll der Kranken Weh,
Doch jeden Andern pflegen wir zu quälen.

22.) Zwei Zwillinge sind gleich
Von eurer Gaben Spende.
Die Gleichheit hat ein Ende,
Sind wird begabt von euch.
Doch wir der Eine reich,
So muß er sich herab begeben,
Der Andre kann sich desto mehr erheben.

23.) Wer's sieht, ist blind,
Wer's hört, dem saust kein Wind,
Wer's spricht, ist stumm,
Wer's denkt, ist dumm!

24.) Sie sind, wie sie sind, überflüssig, obschon man behauptet, sie seien unentbehrlich für den Staat. Man sieht

zu, ob sie passen und wählt sie. Das Volk hält sie für Luxus; sie sind ihm zu kostspielig; es will sie weniger zart und geschmeidig, aber die Vornehmen halten sie für nothwendig, haben sie gern, besonders wenn sie Zwang ausüben, tragen sie auf Händen. Wenn sie Geld geben, geben nicht sie es; sie lassen oft sehr viel fremdes Geld durch ihre Finger gehe, zeigen sich selbst aber später schmutzig. Ihre Unterhaltung ist theuer, obschon sie ledern sind Sie prunken und machen zuweilen eine Faust; wenn die Masse sich ihnen widersetzt, reißen sie aus. Man unterscheidet sie nach ihren Farben, auch sieht man darauf, wie sie sitzen. Wenn Diejenigen, die sie auf Händen tragen, nicht mehr mit ihnen gehen können, werfen sie sie fort. Was ist das?

25) Wo sie benutzt werden, sollen sie täuschen, gleichviel, ob sie schwarz oder bunt, in allerlei Gestalten und Gesichtern erscheinen. Der Ernst hat dann nichts mit ihnen zu thun; der Verständige läßt sich nicht von ihnen ängstigen, wie sie ihre Sprache und ihren innern Charakter auch verstellen, sondern lacht eher über sie. Schaffen, arbeiten ist nicht ihre Sache. Sie verfolgen Alles, was sich ihrem Unsinn wiedersetzt. In südlichen Ländern haben sie eine solche Macht, daß ihnen oft eine ganze Zeit gehört: dann geht es bunt her. In den Hallen, wo sie zur Verbeitung der Wahrheit dienen, sind sie hoch zu schätzen. Was ist das?

26) Es wird um so höher geschätzt, je länger und reiner die Reihe seiner Vorfahren ist; in England besitzen es nur Reiche und Vorfahren, und obwohl es Länder giebt, wo sich fast Jeder rühmt, es zu haben, so sind doch auch dort die höhern Rangklassen nur im Besitze der Vornehmen. So stolz es ist, dient es doch den regierenden Häuptern in fast allen Reichen, gehorcht ihrem Wink, giebt unbekümmert sein Vaterland auf, wenn es bei einem Kaiser oder König

in Dienst treten soll, erträgt dann den Druck, wie schwer er auch sei und läßt sich von seinem hohen Herrn selbst mit Füßen stoßen, während es gegen Andere mit dem ganzen Stolz seiner Abstammung auftritt. Es verschmäht jede gewöhnliche Berufsthätigkeit im bürgerlichen Leben; es ackert und pflügt nicht; lebt es auf dem Lande, so ist das herrschaftliche Schloß seine Heimath, sonst aber hält es sich ausschließlich zu der Laufbahn berufen, auf welcher Carriere zu machen ist. Was ist das?

27) Ich bin nur, um im Doppelsinn
Das nicht zu bleiben, was ich bin. Gl.

28) Freund, suche mich zu fliehen und zu meiden;
Denn hast du mich, so hast du Sorg' und Leiden;
Verlierst du mich, so wird das Herz dir schwer;
Gewinnst du mich, so hast du mich nicht mehr.

29) Wohl Dem, dem die Erste so die Zweite ist,
Daß er darüber das Ganze vergißt!

Schleiermacher.

30) Habt ihr die erste Sylbe auch errathen;
Ihr sagt gewiß, die zweite ist nicht leicht,
Und wollt' ich auch der zweiten Sinn verrathen,
Hätt' meinen Zweck ich wahrlich nicht erreicht.
Leicht, sagt ihr, wär' das Ganze? Immerhin,
So ist in der Charade gar kein Sinn;
Und daran ist mein Ganzes wieder schuld:
O, lieben Leser, habt mit mir Geduld? Gl.

31) Zwei Schwestern wirft man aus dem Haus,
Die eine sieht ernst, die andere heiter aus;
Sie fallen über einen Hügel hinab
Und finden nicht selten auf Rosen ihr Grab;

Man hüllt sie in ein weißes Leichentuch ein:
Wer mögen die Schwestern, die Eltern wohl sein?

Auflösungen.

1. Das Feuerschlagen. 2. Dompfaffe. 3. Courdame. 4. Zufrieden. 5. Heupferd. 6. Eisleben. 7. Nun. 8. Faust. 9. Bogen. 10. Falsches Geld. 11. Die Finsterniß. 12. Das Eis. 13. Der zum Fenster hinaus sieht. 14 Die Fensterscheiben. 15. Die Nachtigall. 16. Kirchweihe. 17. Frauenzimmer. 18. Brautjungfer. 19. Prachtausgabe. 20. Fuß. 21. Scrupel. 22. Waage. 23 Nichts. 24. Glacèhandschuhe. 25. Masken. 26. Vollblutpferde. 27. Die Freier. 28. Prozeß. 29. Brautschatz. 30. Leichtsinn. 31. Die Thränen — der Schmerz und die Freude.

Räthselspiele.

Frage. Wer ist der schlecht behandeltste Patient?
Antwort. Der gesunde Menschenverstand.

F. Sahen Sie es gern, daß die Russen über den Pruth gingen?

A. Nein, ich hätte es lieber gesehen, wenn der Pruth über die Russen gegangen wäre.

F. Durch was ward Pepita zur Millionärin?

A. Durch Millionen Narren.

F. Was bedeutet an der Hamburger Börse das Summen?

A. Summen.

F. Weswegen hat Kurhessen eine Verfassung?

A. Das weiß ich nicht.

F. Weshalb werden in Spanien die Protestanten mit Eseln begraben.

A. Weil sie mit ihnen gelebt haben.

Frage. Warum kommt kein Reicher in den Himmel?
Antwort Weil man sein Geld hier lassen muß.

F. Welches ist das dummste Gefäß?

A. Der Krug, denn er geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

F. Welche Macht raubt ihren Unterthanen Geist, Willen und Thatkraft?

A. Die Ohnmacht.

F. Was ist Humanität?

A. Ein Fremdwort.

F. Was ist das, wenn man statt „Selbstgefühl" Egoismus sagt?

A. Eine Verdeutschung.

F. Welches deutsche Wort wäre am besten für Uniform zu gebrauchen.

A. Eintracht.

F. Warum ist der Stein der Weisen noch nicht gefunden?

A. Weil er nur von Thoren gesucht wird.

F. Woraus entspringt die Erbärmlichkeit der schlimmsten Zustände?

A. Aus der Erb-Aermlichkeit.

F. Was ist eine feine Berliner Gesellschaft?

A. Wenn man für eine Tasse Thee singen hören muß und nachher an der Tafel schreien möchte.

F. Welches waren die größten Barbiere?

A. Die Carlsbader.

F. Durch welches Ereigniß entstünde der größte Umsturz in der Welt?

A. Wenn sie einen Augenblick stillstände.

Frage. Was ist eine Knute?
Antwort. Eine Alliance von Stricken.

F. Warum hat Spanien nur ein Defizit von 70 Millionen angegeben?
A. Weil es die andern Millionen aus gegeben hat.

F. Wie viel sind die preußischen Kreuzritter werth?
A. 30 Thaler, denn es sind Achtzehnhundert Sechser.

F. Was war das größte Unglück beim Brande der X'schen Kammer?
A. Daß die Acten gerettet wurden.

F. Hat Louis Wort gehalten?
A. Mehr als das: Reden.

F. Welches sind die Kardinal-Tugenden?
A. Guter Wein und eine frische Ananas.

F. Was ist Kronenwerk?
A. Daß die Dänen dort sind.

F. Wohin führt der Weg aller jetzigen Reaction?
A. Dahin, wohin alle Wege führen.

F. Was erhalten eigentlich in N. die conservativen Publicisten?
A. Geld.

F. Was sind die politischen Verbrecher in Neapel?
A. Lückenbüßer im Rechtsboden.

F. Warum haben wir so wenig große Männer?
A. Weil wir zu viel kleine Herren haben.

F. Welches deutsche Wort ist zugleich ein Eigenschaftswort, ein Zahlwort, ein Zeitwort ein Haupt- und ein persönliches Fürwort?
A. Geld.

Frage. Warum erhalten die Kammermitglieder in N. Diäten?

Antwort. Weil sie keinen Gehalt haben?

F. Wie unterscheidet sich eine deutsche Geliebte von einer französischen?

A. Die deutsche hat den Besten zum Liebsten, die französischen hat den Liebsten zum Besten.

F. Was soll Oesterreich durch das Concordat werden und hat es kaum noch nöthig?

A. Gläubiger.

F. Wie nennt man eine ganz kleine Kasse?

A. Kassel.

F. Warum gilt bei uns das römische Recht?

A. Weil es in Rom keins giebt.

F. Weshalb wandern so viele aus K. nach Amerika aus?

A. Um das Heimweh los zu werden.

Räthselscherze.

Fragen.

1) Was ist das Beste am Kalbskopfe?
2) Welche Leute sind immer gastfrei?
3) Wohin fliegen alle Vögel?
4) Welche Leute nehmen uns Alles vor dem Munde weg?
5) Wann darf man nicht ohne Vorsicht in den Garten gehen?
6) Wann fangen die jungen Gänse an zu schwimmen?
7) Was sind Abschiedsthränen?
8) Wer war der erste Quäker?
9) Wer war der erste Edelmann?
10) Wann kommen Berg und Thal zusammen?
11) Welcher Ring ist nicht rund?

12) Welche Fische haben die Augen am nächsten beisammen?
13) Was ist eine an gefrorenem Wasser stehende Frau für ein Thier?
14) Welches furchtbare Verbrechen ist eine der schönsten Tugenden?
15) Wie viel Eier kann der stärkste Mann nüchtern essen?
16) Welche Peter machen den meisten Lärm?
17) Welche Biere haben den weißesten Schaum?
18) Welcher Fürst hat die wärmsten Füße?
19) Welcher Fürst hat den meisten Credit?
20) Welcher Fürst hat die stärksten rheumatischen Schmerzen?
21) Welche Stadt muß den Genuß eines Theaters entbehren?
22) Wo sitzt der Hase am sichersten?
23) Wie weit läuft der Hase in den Wald hinein?
24) Wie kommt der Fuchs lebendig aus einem Bau wieder heraus, der nur einen Zugang hat und wenn dieser von Jäger und Hunden besetzt ist?
25) Welcher Unterschied ist zwischen einem Passagier und einem Hausmädchen?
26) Wie unterscheidet sich „2 mal 2" von einer Pfeffergurke?
27) Was für ein Gericht sind Kartoffeln?
28) Was war Christus für ein Landsmann?
29) Welches sind die wohlfeilsten Verwandten?
30) Aus welchem Grunde hängt jeder Verbrecher am Galgen?
31) Was ist das Beste am Floh?
32) Wie ist der erste Floh in's Bett gekommen?
33) Warum sind die Flöhe alle schwarz?
34) In welchem Flusse lebt sich's am besten?
35) Wer hat's bequemer, der Thee oder der Kaffee?
36) Was wird ein Neger, wenn er in's schwarze Meer fällt?

37) Was ist beim zweiten Frühstück am nothwendigsten?
38) Welche Aehnlichkeit ist zwischen einer Perrücke und einer Schlachtbank?
39) Wenn eine Gans, ein Hund und eine Katze zusammenstehen, wer von ihnen steht immer in der Mitte?
40) Welcher Unterschied ist zwischen einem Pferd und einem Schneider?
41) Welche Thiere müssen das delicateste Fleisch haben?
42) Was machen die zwölf Apostel im Himmel?
43) Wer ist der erste Artillerist gewesen?
44) Welche Leiber werden einst nicht auferstehen?
45) Welcher Esel schrie so laut, daß es die ganze Welt hörte?
46) Von welcher Art Steine giebt es die meisten in der Donau?
47) Welcher Unterschied ist zwischen einem Baum und einer Geige?
48) Welche Thiere sind bei der Schöpfung am schlechtesten weggekommen?
49) Was geht richtiger als die beste Uhr?
50) Warum haben die Frauen keinen Bart?
51) Warum rufen die Nachtwächter: Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen!?
52) Warum kommen die Frauen nicht in den Himmel?
53) Wer geht auf dem Kopf in die Kirche?
54) Welche Kinder sehen ihren Vater taufen?
55) Was für Haare trägt die schönste Dame?
56) Was ist großes Unrecht und doch keine Sünde?
57) Wie viel Flöhe gehen wohl in einen Scheffel?
58) Was geht noch über den Menschenverstand?
59) Wer ist der einzige Bruder meines Onkels?
60) Wer war der größte Kaufmann?

61) Welcher Unterschied ist zwischen Alexander dem Großen und einer Hebamme?
62) Warum biß Adam in den Aepfel?
63) Was macht man zunächst, wenn man aus dem Bette aufsteht?
64) In welche Fässer kann man keinen Bordeaux-Wein füllen?
65) Wer ist eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menschen Sohn?
66) Was hat die größte Aehnlichkeit mit einem halben Tonnenreifen?
67) Welche Hälften sind ganz verschieden und bringen mehrere Ganze hervor?
68) Ich weiß es nicht, daß ich benutzt werde, und der mich benutzt, weiß es auch nicht?
69) Welcher Stall ist durchsichtig?
70) Welche Gatten führen das unstäteste Leben?
71) Welche Rosen trinken Branntwein?
72) Welcher Fall hat etwas Erhebendes?
73) Welcher Unterschied ist zwischen dem Sultan und Rothschild?
74) Wie heißt das Weibchen vom Papagei?
75) Was ist das größte Wunder bei einem sitzenden Hunde?
76) Welcher Tod ist warm?
77) Welche Pathen sind die steinreichsten?
78) Welche Füsse kommen am schnellsten zum Ziele?
79) Worin treffen Wagen und Magen zusammen?
80) Welcher Stand ist der beste?
81) Welches Spiel ist das belehrendste?
82) Welches ist das größte Unrecht in der Bibel?
83 Warum kriegen die chinesischen kleinen Prinzen bürgerliche Ammen?

84) Wie viel wiegt ein „wohlgewogener Fürst" in China?
85) Wo werden die meisten Nachtmützen getragen?
86) Warum sind in Berlin die Früchte selbst in der Cholerazeit nicht gefährlich?
87) Wie macht man eine Kanone?
88) Welches Thier schreit Miau und ist keine Katze?
89) Wer ist der älteste Constitutionelle?
90) Wie bekommt man keinen Floh?

Antworten.

1) Das Kalb. — 2) Der Bettler. Sie sind frei von Gästen. — 3) Wohin sie den Schnabel halten. — 4) Die Barbiere. — 5) Wenn die Bäume ausschlagen, der Spargel schießt und die Sonne sticht. — 6) Wenn sie keinen Grund mehr haben. — 7) Scheidewasser. — 8) Der Frosch. — 9) Der Herr von Ferne. (In der Bibel steht: Und ich sah den Herrn von Ferne.) — 10) Wenn ein Buckliger in einen Graben fällt. — 11) Der Häring. — 12) Die kleinsten. — 13) Eine Ameise. — 14) Vergeben. — 15) Nur eins. — 16) Die Trom- und der Sal-peter. — 17) Die Barbiere. — 18) Der von Frankreich, denn der hat gegen eine Million Pariser. — 19) Der Kaiser von Oesterreich, denn er hat Sieben-Bürgen. — 20) Der Kaiser von Rußland: er ist Herr aller Reußen. — 21) Nicomedia. — 22) Am Bratspieß. — 23) Bis in die Mitte — dann läuft er wieder hinaus. — 24) Das ist seine Sorge. — 25) Er kehrt ein, sie aus. — 26) 2 mal 2 ist 4, das ist ausgemacht, eine Pfeffergurke aber eingemacht. — 27) Ein Land- und Stadtgericht. — 28) Ein Niederländer, „Ich bin zu Leyden geboren." — 29) Die Nieçen: die nie essen — 30) Weil der Strick zu kurz ist, sonst würde er spazieren gehen. —

31) Daß er nicht beschlagen ist. — 32) Schwarz. — 33) Weil sie immer Familientrauer haben. — 34) Im Ueberflusse. — 35) Der Kaffe: der setzt sich, während der Thee ziehen muß. — 36) Naß. — 37) Der Mund. — 38) Unter Beiden befinden sich oft Schafsköpfe. — 39) Die Gans, denn die hat nur zwei Beine. — 40) Der Schneider frißt das Futter nicht. — 41) Die Flöhe, denn die Damen lecken die Finger darnach. — 42) Ein Dutzend. — 43) Paulus. Er sagte: „Unser Wissen ist Stückwerk.“ — 44) Die Schnürleiber. — 45) Der in Noah's Arche. — 46) Von den nassen. — 47) Die Geige hat ein G, der Baum Zwei-ge. — 48) Die Fische, die sind beschuppt. — 49) Die Laus, die geht auf's Haar. — 50) Weil sie nicht so lange den Mund halten können, bis sie rasirt sind. — 51) Weil die Frauen nicht hören und sich nichts sagen lassen. — 52) Es steht in der Bibel: „Und es wird eine halbe Stunde Stille im Himmel sein.“ — 53) Die Nägel unter den Schuhen. — 54) Die Kinder der Prediger. — 55) Ihre eigenen. — 56) Wenn man den Handschuh der rechten Hand auf die linke Hand zieht. — 57) Keiner. — 58) Die Laus. — 59) Mein Vater. — 60) Napoleon I., denn er hatte eine Niederlage von Moskau bis Paris. — 61) Er war ein Mann, und sie ein Frauenzimmer. — 62) Weil er kein Messer hatte. — 63) Eine leere Stelle. — 64) In volle. — 65) Eine Tochter. — 66) Die andere Hälfte. — 67) Die Ehehälften. — 68) Der Sarg. — 69) Der Krystall. — 70) Die Fregatten. — 71) Die Matrosen. — 72) Der Beifall. — 73) Der Sultan ist der Beherrscher der Gläubigen, und Rothschild der Gläubiger der Beherrscher. — 74) Mamagei. — 75) Daß er auf einem Loche sitzt und nicht hineinfällt. — 76) Der Paletot. — 77) Die

Karpathen. — 78) Die Kratzfüße. — 79) Beide brechen leicht, wenn sie überladen sind. — 80) Der Verstand. — 81) Das Beispiel. — 82) Daß der Hauptmann von Kapernaum noch nicht Major geworden ist. — 83) Damit sie sich schon von früher Jugend angewöhnen, das Volk auszusaugen. — 84) 40 Pfund, denn er ist eine Last. — 85) Auf dem Kopfe. — 86) Weil sie alle gestobt sind. — 87) Man nimmt ein Loch und gießt Messing herum. — 88) Ein Kater. — 89) Der Prophet Jesaias, Cap. 26. V. 20, sagt er ausdrücklich: „Gehe hin mein Volk, in deine Kammer!" — 90) Man macht den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand naß und greift dann immer neben den Floh.

Die **Räthselanwendung.** Einem blöden Menschen gab Jemand folgendes Räthsel auf: „Wer ist Derjenige, der Ihres Vaters Sohn uud doch nicht Ihr Bruder ist?" — Der Blöde wußte nichts darauf zu antworten. „Nun," versetzte der Andere, „Sie, Sie selbst sind es." — „Ach gehen Sie doch," erwiderte der Blöde, „das glaube ich nicht."— Man erklärte ihm nun, wie er der Sohn seines Vaters und doch nicht sein Bruder sei. Endlich glaubte er es, ohne davon überzeugt zu sein; und da er bald darauf in Gesellschaft kam, gab er einer Dame dasselbe Räthsel zur Lösung. Wer ist Ihres Vaters Sohn, mein Fräulein," fragte er schmunzelnd, „und ist doch nicht ihr Bruder?" Die Dame besann sich einen Augenblick und antwortete dann: „Wenn ich ein Mann wäre, dann wär' ich's selbst." — „Ei behüte," versetzte der Schwachkopf, „ich bin es, ich!"

Räthsellöser. In einer Gesellschaft rühmte sich ein sehr beschränkter, aber junger eitler Mensch, daß er jedes Räthsel, jede Charade lösen könne. Man gab ihm mehrere leichte, allgemein bekannte auf, aber auch keines wurde von dem

schwachköpfigen Prahler gelöst. Endlich gab einer aus der Gesellschaft folgendes Räthsel auf:
Man nennt mich einen Hut, man setzt mich auf den Kopf,
Wer nun mich nicht erräth, der ist der dümmste Tropf.
Freudig rief der junge Oedip: „Ich hab's! Es ist eine Mütze"

Räuber. Ein Lord wurde gegen Abend um 5 Uhr in einer einsamen Gegend von 5 Räubern angefallen. „Meine Herren," sprach er, „Sie fangen heute sehr zeitig an."

— In einem kleinen Gehölze, unweit London, hielt ein Räuber den Wagen des Lords Mulgrafe an und setzte ihm sein Gewehr mit den Worten auf die Brust: „Mylord, dies ist ein Gewehr, welches unter Brüdern hundert Pfund werth ist; ich rathe Ihnen es zu kaufen" Der Lord merkte bald was dieses zu bedeuten habe," zog schnell seine Börse und zahlte 100 Guineen dafür Der Räuber nahm das Geld und händigte ihm die Waffe dafür ein. Kaum hatte Mulgrafe das Gewehr gefaßt, als er daßselbe auf den verwegenen Räuber anlegte und losbrennen wollte: — es war nicht geladen. Hohnlächelnd sagte der Räuber, der nun ein geladenes Pistol hervorgezogen hatte: „Zur Strafe daß Sie mich für so dumm angesehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch 50 Guineen." Der Lord mußte zum zweiten Male die Börse ziehen.

— Als neuer Beweis der wunderbaren Kraft eines Wortes zur rechten Zeit kann folgender Vorfall dienen, der in der Gegend der zwei Meilen von Dresden entfernten Stadt Pirna sich ereignete. Auf der Wanderung nach einem benachbarten Dorfe zur Schulrevision tritt einem Landprediger in der Abenddämmerung auf der Straße plötzlich ein riesenhafter Mensch in den Weg, mit der Frage: ob er Geld bei sich habe? — „Nein!" antwortete mit Festigkeit der

Geistliche, und fügt dann, sich einen Schritt zurückziehend, in einem der Würde seines Amtes und der Dringlichkeit des Augenblicks angemessenen Tone hinzu: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot!“ Und entwaffnet durch diesen Spruch, bleibt der gewiß mit keiner löblichen Absicht Herangetretene erst wie eingewurzelt stehen, um sich sodann schleunigst mit den Worten zurückzuziehen: „Sie haben Recht; schlafen Sie wohl!“

Raghliff. Unter der Regierung Jacob's I. brachte der englische Ritter Raghliff zuerst den Tabak nach Europa. Zum Unglücke bestand fast das ganze Parlament aus seinen bittersten Feinden, und diese wußten es dahin zu bringen, daß er zum Tode verurtheilt wurde. Unter den Verbrechen, deren sie ihn beschuldigten, stand das oben an, eine Pflanze eingeführt zu haben, deren Reize das Volk so sehr anziehen könnte, daß es alle andere Beschäftigung flöhe. Das Todesurtheil wurde auch in der That an dem vollzogen, der seinem Vaterlande eine Erwerbsquelle eröffnet hatte, aus der es ungeheure Summen gewann.

Raimund's letzte Rolle. Raimund betrat vor seinem Tode zum Allerletztenmale am 10. Mai 1836 als Valentin die Hamburger Bühne, wohin er zu einem dritten Gastrollencyclus in diesem Jahre berufen wurde. Von einer traurigen Ahnung ergriffen, trug er mit Thränen in den Augen die Worte des gemüthlichen Tischlers vor:

„So leg' ich denn den Hobel hin
Und sag' der Welt Adieu!“

Raleigh. Er wurde einer vermeinten Verschwörung wegen wider Jacob I., nachdem er seinem Vaterlande die größten Dienste geleistet hatte, zum Tode verurtheilt. Während seiner Gefangenschaft im Tower arbeitete er an dem zweiten

Theil seiner berühmten Weltgeschichte. Eines Tages lag er am Fenster und dachte den Pflichten eines Geschichtsschreibers nach, und der Hochachtung, welche die Wahrheit verdient, als plötzlich ein großes Getöse, das im Hofe unter seinem Fenster entstand, seine Aufmerksamkeit rege machte. Er sah einen Mann einen Andern schlagen, welcher nach dem Anzug zu schließen ein Offizier war, der auf den Schlag sogleich den Degen und ihn demjenigen, der ihn geschlagen hatte, in den Leib stieß; allein jener fiel nicht eher, als bis er seinen Gegner mit einem Stockstreiche zu Boden gestreckt hatte. Die Wache eilte sogleich herbei, ergriff den Offizier, der ohne Bewußtsein auf der Erde hingestreckt lag, und führte ihn weg, inzwischen zu gleicher Zeit der Körper des Getödteten durch einige Personen, die sich mit vieler Mühe durch den Haufen Menschen, der ihn umgab, durchdrängen mußten, weggetragen wurde. Den andern Morgen hatte er eine Visite von einem Freund, einem Manne von strenger Rechtschaffenheit. Raleigh erzählte ihm diese Avantüre, wovon er Augenzeuge war, und die auf ihn einen lebhaften Eindruck gemacht hatte. Wie sehr erstaunte er, als ihm sein Freund sagte, daß beinahe kein Umstand in seiner Erzählung einträfe; daß sein vermeintlicher Offizier, kein Offizier, sondern ein Domestik eines fremden Gesandten wäre, daß er der nämliche wäre, der den ersten Schlag gegeben habe; daß nicht er, sondern der andere den Degen gezogen habe, ohne ergriffen zu werden, und daß er ihn eher durch den Leib stieß, als er Zeit hatte, ihn aus den Händen zu reißen; daß ein Zuschauer aus dem Haufen den Mörder sogleich mit einem Stockstreich zu Boden geworfen, und einige Fremde den todten Körper davon getragen haben. Er fügte hinzu, daß der Hof dem Mörder keine Gnade zu geben befohlen hätte, weil der Getödtete einer der ersten Diener des

spanischen Gesandten wäre. „Erlauben Sie," versetzte Raleigh zu seinem Freund, „daß ich Ihnen widerspreche. In dem Mörder, wer er sei, da kann ich mich geirrt haben, allein die andern Umstände sind alle, wie ich sie erzählte, wahr, denn ich habe sie ja mit meinen eigenen Augen gesehen; da sehen Sie einmal! hier wo der Stein liegt, da — gerade da geschah es." „Lieber Raleigh," versetzte sein Freund, „gerade auf dem Stein saß ich, als sich dies zutrug, und diese leichte Wunde, die Sie auf meiner Wange hier sehen, erhielt ich, als ich dem Mörder den Degen aus den Händen wand. Sie sind in Allem übel berichtet." Als ihn sein Freund verlassen hatte, nahm er das Manuscript seines zweiten Theiles der Weltgeschichte, der schon ganz geendigt war, und nachdem er lange über das, was sich hier zugetragen hatte, nachgedacht hatte, sagte er zu sich selbst: Wie viel — viel Falsches muß nicht in diesem Werke verborgen sein, wenn ich mich nicht einmal einer Begebenheit vergewissern kann, die unter meinen Augen sich zutrug; wie könnte ich es wagen, Dinge zu erzählen, die sich vor tausend Jahren zugetragen haben! O Wahrheit, Wahrheit! siehe da das Opfer, das ich dir schuldig bin! — Er wollte seine Arbeit, an der er so viele Jahre gearbeitet hatte, verbrennen; daß ihn ein Zufall für jetzt daran gehindert hat, erhellet aus nachstehender Anekdote. Er ließ den Buchhändler, der den ersten Theil seiner Weltgeschichte verlegt hatte, zu sich holen und frug, ob das Werk auch Käufer fände. „Ach, lieber Gott," antwortete der schlaue Buchhändler (das Werk ging wirklich gut), „so wenige, daß es mich unglücklich gemacht hat." Raleigh nahm den noch ungedruckten zweiten Theil aus seinem Pulte und sagte im wehmüthigen Tone: „Ach, mein Freund! hat Euch der erste Theil unglücklich gemacht, der zweite Theil soll Euch nicht

unglücklich machen," und hierauf warf er ihn in's Feuer, und setzte seinen Fuß darauf bis er verbrannt war.

Raleigh verlangte auf dem Blutgerüste vom Scharfrichter das Beil zu sehen. Als man ihm selbiges dargereicht hatte, berührte er die Schärfe und sagte lächelnd zum Sheriff: „Dies ist eine scharfe Arznei; aber es ist ein Mittel, das alle Krankheiten heilet."

Rangerhöhung. Ein Landmann ward bei der Landwehr als Corporal ernannt. Seine Frau besprach sich mit ihm über diese Standeserhöhung und meinte, ihre Kinder dürften nun nicht mehr mit den Nachbarskindern spielen. „Nicht wahr, Vater," fragte einer der Knaben eifrig, „wir sind jetzt alle Corporäle?" — „Halt's Maul, Junge!" schalt die Mutter, „hier im Hause ist Niemand Corporal, als der Vater und ich."

Die Lächerlichkeit des **Rangstreites** persiflirt folgende Anekdote sehr ergötzlich: Eine Butterhändlerin und eine Käsehändlerin standen Gevatter. Letztere drängte sich in der Kirche auf den obern Platz; doch die Butterhändlerin stellte sich mit den Worten vor sie hin: „Butter könmt vor dem Käse!"

Ranzau. Der Marschall Ranzau war in Schlachten so verstümmelt, daß er bei seinem Tode nur ein Auge, ein Ohr, einen Arm und ein Bein hatte. Dies veranlaßte folgende Grabschrift auf ihn:

Von Ranzau's Leib liegt kaum die Hälfte hier;
Die andre hat Gott Mars voraus genommen,
Auf dessen Feldern sä'te Ranzau schier
Die Glieder all', um Nachruhm zu bekommen.
Sein Blut floß hundertmal zum Siegesglanz,
Und Mars ließ nichts, als nur das Herz ihm ganz.

Raphael würde immer der größte Maler gewesen sein, auch wenn er ohne Arme geboren wäre. Lessing.

Raphael äußerte oft, er werde von einem Entzücken hingerissen, nicht zum Geschlecht, sondern zur Schönheit desselben, und von den herrlichen Antlitzen weiblicher Wesen nähre sich seine Kunst.

Man tadelte einst in Gegenwart des berühmten **Raphael**, daß Leonardo da Vinci und Michael Angelo gegenüber einen kleinlichen Neid gezeigt hätten. „Die Eifersucht hat sie darum getrennt," versetzte Raphael, „damit sie der Ruhm desto inniger vereinige."

Folgende **Raritäten** sind zu verkaufen: Ein hoher Thurm von brauner Butter: — Ein Kuß, gefaßt in Perlemutter; — Ein Windhund ohne Kopf und Bein; — Fünf Säcke frischen Mondenschein; — Eine ganz viereckige Seifenblase; — Ein Floh mit einer römischen Nase; — Eine Uhr, die stets auf dreizehn weis't; — Ein Lamm, das einen Wolf zerreißt.

Raritäten.

Die größte Erdenseltenheit:
Ein Mädchen ohne Eitelkeit.
Die Kugelbüchse ohne Schloß,
Womit einst Nimrod Vögel schoß.
Vom ersten Vogel ein Stück Spahn.
Ein erzverliebter Pavian.
Ein Standrohr auf die Jungfernjagd,
Ein Ding, das Nachts die Mädchen plagt.
Ein Bild von Bileams Eselein.
Der Witz von einem wilden Schwein.
Ein Pulverhorn von Citronat.
Ein nicht gegeb'ner guter Rath.
Ein weißer Pudel mit Charnier.
Ein Flintenlauf von Postpapier.

Des großen Moguls steifer Zopf.
Ein patentirter Pudelkopf.
Xantippe's großer Beißezahn.
Ein Medaillon von Laberdan.
Vom Pulverthurme zu Athen
Ein Kunstmodell gar wunderschön.
Ein tausendjähr'ger Adelsbrief.
Das Himmelbett, d'rin Eva schlief.
Ein Jungfern-Reisetagebuch.
Ein ausgestopfter Jägerfluch.
Ein Stück von einem guten Herz.
Ein Liebeslied vom letzten März.
Ein Mittel für's Gevatterstehen.
Ein Perspektiv zum Narrensehen.
Des König Saul's Secundenuhr.
Ein eingesalzner Männerschwur.
Des Noah Meißner Dintenfaß.
Eliä Himmelsreisepaß.
Ein Mädchenherz von Stahl und Stein.
Ein Pfund neumod'scher Liebespein.
Ein Mörser, schon vor Troja einst gebraucht,
Der aber auch noch heute taugt.
Ein Luftballon von Stutzerhaut.
Ein Weiberputz von Sauerkraut.
Ein ächt und recht Specifikum,
Das böse Weiber machet stumm.
Ein Stück von Amor's Liebespfeil.
Ein Ladestock von Bibergeil.
Von Eisenblech ein Doctorhut.
Ein Frauenmaul, das nimmer ruht.
Ein scelettirtes Ehepaar,
Das treu sich blieb beinah ein Jahr.

Raritätencabinet.

1) Eine Kanone, mit der man um eine Ecke herum schießen kann.

2) Ein uraltes Manuscript von einem Kalmucken-gelehrten, der weder lesen noch schreiben konnte.

3) Eine Repetirsonnenuhr von Silber, welche sechs Lieder spielt.

4) Ein Unterrock mit einem Selbstschuß zur Bewahrung der weiblichen Tugend.

5) Der Knieriemen Jakob Böhmes. Zum Geburtstagsgeschenk für einen modernen Mystiker.

6) Eine künstliche Maschine, um den Pelz zu waschen ohne ihn naß zu machen.

7) Eine vollständige Sammlung von Kalendern seit der Sündfluth.

8) Eine Brille zum Gebrauch, wenn man Jemanden nicht sehen und kennen will.

9) Eine Geldtasche für Köchinnen, welche keine Schwänzelpfennige leidet.

10) Ein Schwimmgurt, um nicht zu ersaufen, wenn man im Vergnügen bis über die Ohren schwimmt.

11) Eine Doppelbüchse, die doppelt so weit schießt als eine einfache, weil sich ihre Kugeln im Laufe ablösen.

12) Eine Baßgeige, an deren Bogen man das Colophonium erspart, wenn man ihrem Geiger die Gurgel schmiert.

13) Ein Stimmhammer für Ehemänner, ihre zänkischen Hälften zur Eintracht zu stimmen.

14) Ein Storchschnabel zum Entwerfen von Schattenrissen menschlicher Schwachheiten.

15) Ein spanisches Rohr, welches alle Stunden schlägt, und weckt.

16) Zwei Dintenkleckse von Homer unter Glas.

17) Ein Advokatengewissen mit Eisen beschlagen, sehr defect.

18) Eine Doppelflinte ohne Läufe.

19) Das Schwert, mit welchem der Engel Adam und Eva aus dem Paradiese verjagt, zweimal geleimt, aber doch noch brauchbar.

20) Ein Haarbeutel von Rheinwein, 40 Pfund 12 Loth schwer.

21) Eine Hand der Gerechtigkeit, so gut wie neu, da sie noch niemals gebraucht worden ist.

22) Eine kleine Taschendruckerei, um seine großen Gedanken während des Gehens durch Schnelldruck zu vervielfältigen.

23) Eine vollständige Reihe von Gipsabgüssen aller Zöpfe seit dem Untergange des römischen Reiches. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Moden.

24) Die Polizeiordnung für den Aufseher über den babylonischen Thurmbau. Eine noch nie gedruckte Handschrift.

25) Die vornehmsten Sätze der Aesthetik auf Schnapsgläsern und Deserttellern.

26) Ein Mantel, der sich von selbst nach dem Winde hängt, um dem Träger die Mühe zu ersparen. Zur Zeit großer politischer Begebenheiten von unschätzbarem Werthe.

27) Eine Sammlung von mehr als hundert Abdrücken der berühmtesten Thurmköpfe in Europa, in Siegellack und Wachs, die der Besitzer nicht sonder Gefahr, Mühe und Kosten auf den Thürmen selbst entnommen hat.

28) Eine Schachtel voll kleiner, feingearbeiteter Patronen, mit Schießpulver gefüllt, um hohle Zähne damit zu sprengen.

29) Ein prächtiges Imperial-Bette, in welchem drei Großveziere an der Pest gestorben sind.

Bühnen-Raritäten.

Ein Intendant, der nicht protegirt,
Ein Director, der nicht renommirt,
Ein Kapellmeister, der Niemanden je pousstirt.
Ein Regisseur, der nicht chikanirt,
Ein Kassenrendant, der nicht lamentirt,
Eine Primadonna, die nicht cabalisirt,
Ein Tenor, der nicht etwas bornirt,
Eine Tänzerin, die nicht dominirt,
Ein Bassist, der nicht bramarbasirt,
Ein Buffo, der nicht carrikirt,
Eine erste Liebhaberin, die nicht dirigirt,
Eine muntere, die nicht ist affectirt,
Ein Liebhaber, der nicht manierirt,
Eine Heldin, die nicht declamirt,
Ein Held, der, schreiend, nicht outrirt,
Eine Soubrette, die nicht coquettirt,
Ein Charakterspieler, der nicht intriguirt,
Ein Komiker, der nicht extemporirt,
Eine Anstandsdame, die nicht prätendirt,
Ein Heldenvater, der nicht instruirt,
Eine komische Alte, die sich nicht ziert,
Ein Anfänger, der sich nicht blamirt,
Eine Theatermutter, die nicht effectuirt,
Ein dito Vater, der nicht influirt,
Ein Souffleur, der Jedem recht soufflirt,
Ein Maschinist, dem nie ein Unfall passirt,
Ein Dichter, dem man zu Dank agirt,
Ein Componist, der sein Werk nicht goutirt,
Ein Pensionair, der ist contentirt,
Ein Orchestermitglied, das nicht raisonnirt,
Ein Publikum, das nie kritisirt,

Ein Enthusiast, der nie applaudirt,
Ein Claqueur, der sich nicht ennuyirt.
Die kann man heut zu Tag nicht mehr finden,
Und thät man auch hundert Laternen anzünden.

Rasiren. Linguet war einst in die Bastille gebracht worden. Ein dürrer Kerl trat zu ihm ein. Bestürzt frug er ihn, wer er sei. Die Antwort war: der Barbier der Bastille. „Zum Teufel," entgegnete Linguet, „die hätten Sie schon lange rasiren sollen."

Rath. Es wurde vor Kurzem in Paris ein Beutelschneider auf der That ertappt. Bei dem Verhör gab man ihm, wie gewöhnlich, einen Advocaten bei, der ihm mit gutem Rathe beistehen sollte. Dieser nahm den Dieb bei Seite und fragte ihn: „Ist es war, daß Sie dem und dem die Börse gestohlen haben?" — „Ja, Herr, aber —" — „Still, in diesem Falle ist der beste Rath, den ich Ihnen geben kann, der, sich so schnell als möglich zu entfernen." Der Dieb befolgte diesen Rath und schlich sich fort. Der Advocat begab sich wieder auf seinen Platz und der Präsident fragte ihn, was er zur Vertheidigung des Gefangenen vorzubringen habe. „Meine Herren," antwortete er, „der arme Teufel hat sein Vergehen gestanden und da er nicht bewacht wurde, ich aber beauftragt war, ihm mit gutem Rath beizustehen, so glaubte ich, es sei ihm nichts Besseres zu rathen, als die Flucht. Er besann sich nicht lange und ist verschwunden." Alle Anwesenden lachten; der Advokat war nicht zu tadeln; die Aufseher hätten besser auf den Gefangenen Acht geben sollen.

Guter **Rath.** „Du trittst jetzt in die Welt," sagte Frau von Montmarin zu ihrem Sohne, „und ich kann Dir nur einen Rath mitgeben: sei in alle Weiber verliebt."

Guter **Rath.** Zur Frühjahrzeit begegneten sich zwei Freunde, der eine war mit einem leichten Sommerröckchen bekleidet, der andere mit einem warmen Winterrocke. Ersterer fror entsetzlich, da sprach der Andere: „Lieber Freund, Dir ist ja entsetzlich kalt, Dir klappern die Zähne vor Frost, warum ziehst Du denn nicht Deinen Winterrock an?“ — „Das ist leider unmöglich,“ antwortete Jener, „denn ich habe ihn versetzt.“ — Der Andere: „So hefte Dir wenigstens den Versatzzettel an, damit die Leute doch sehen, daß Du einen Winterrock hast.“

Guter **Rath.** Der Manzanares bei Madrid trocknet im Sommer gänzlich aus. Als ein Franzose die prächtige Brücke über diesen Fluß sah, sagte er zu einem Spanier: „Verkauft Eure Brücke und kauft Wasser dafür in Euren Fluß.“

Guter **Rath.** „Lassen Sie doch Ihre Hand ruhen,“ sagte der Prinz La Roche über Tafel zu seinem Nachbar, der außerordentlich geschwätzig war und jedes Wort mit einer Handbewegung begleitete. „Ja, wir sitzen so eng,“ erwiderte dieser, „daß ich nicht weiß, wo ich die Hand hinlegen soll.“ — „Legen Sie sie auf Ihren Mund,“ entgegnete lächelnd der Prinz.

Guter **Rath.**

A. Freund! gieb mir einen Rath! wie kann ich vor den Blicken
Der Narren all wohl sicher sein?
B. Schlag deinen Spiegel blos in Stücken,
Und sperr' dich in dein Zimmer ein.

Guter **Rath.** Eine unverheirathete Dame, die nicht mehr in der Blüthe der Jahre stand, auch sich weder durch Schönheit, noch durch Sanftmuth auszeichnete, bat einen Herrn um Rath, wie sie sich von einem ihr widerwärtigen

Bewerber befreien könne. „Heirathen Sie ihn," lautete die Antwort. „Bewahre, ich möcht ihn lieber gehängt sehen." — „Heirathen Sie ihn nur, wie gesagt und es wird gar nicht lange dauern, so hängt er sich selbst."

Rath an einen Ehemann:

„Was zankst Du mit der Frau?
O schone deine Galle!
Nimm guten Rath von mir,
Bald wirst du besser stehen:
Sei taub bei ihrer Worte Schwalle,
Und blind bei ihren Cicisbeen!"

Rathhäuser. „Wie gut," sagte ein ehrlicher Bürger, „daß die Rathhäuser gewöhnlich auch Rathskeller haben; denn die Liebe zu ersteren gewinnt durch letztere einen tiefen und festen Grund."

Räthe. Als Kaiser Friedrich II. gefragt wurde, welche seiner Räthe ihm die liebsten seien, antwortete er: „Diejenigen, die Gott den Herrn mehr fürchten als mich."

Rathschläge.

Sie reisen mit der Frau in's Bad,
Um einen Erben zu erstehen? —
Ich wünsche, daß es Wirkung hat.
Doch unvorgreiflich ist mein Rath:
„Sie ließen ganz allein sie gehen."

— Gebeichtet muß doch sein:
Allein mir fällt nicht ein,
Warum ich fehlte. — Thor!
Zank' dich mit deiner Frau,
Dann zählt sie dir genau
All' deine Sünden vor.

Rathschläge.

Für Frauen.

Bleibt zu Hause, wie die Schnecke,
Mädchen, Witwe, Frau!
Aber tragt nicht, wie die Schnecke,
Was ihr habt, zur Schau.

Sprecht bedeutend, wie die Glocke,
Zeitgemäß, bestimmt;
Aber lärmt nicht, wie die Glocke,
Daß man's weit vernimmt.

Seid dem Frager, wie das Echo,
Dienstlich fort und fort;
Allein habt nicht, wie das Echo,
Stets das letzte Wort.

— Da, wo man Rath nicht hört, wo Rath nicht Folge hat,
Allda ist gar kein Rath der allerbeste Rath.

— Man hat den Feind auf's Haupt geschlagen,
Doch Fuß hat Haupt hinweggetragen:
Man schlag' ihn, rath' ich, auf den Fuß,
Damit er liegen bleiben muß.

— Zwei Eheleute, die drei Kinder hatten, wollten sich scheiden lassen. Es entstand aber ein lebhafter Streit wegen Theilung der drei Kinder unter ihnen und sie legten ihren Streit einer bejahrten Tante zur Beurtheilung vor. Diese hörte sie an, schüttelte den Kopf und sprach: „Eurem Streite ist leicht abzuhelfen; drei Kinder lassen sich nicht theilen, geht heim und zeugt das vierte dazu, dann wird die Theil ung leicht sein."

Der berühmte **Raynal** eiferte im Parlamente zu Paris gegen den Sklavenhandel mit hinreißender Beredsamkeit; dies hinderte ihn aber nicht im Geringsten, — selbst Actien bei demselben zu haben. — So ist es um die Consequenz in Charakter des Menschen.

Rauchen. Denkende Köpfe und stille in sich gekehrte Naturen blasen den Rauch aus der Pfeife nach abwärts, heftige und stolze Menschen treiben ihn nach oben. Pedantische und tiefsinnige rauchen in langsamen Zügen; heitere und lustige Leute hingegen schnell. Der Ungeduldige und Unglückliche schöpft tief aus seiner Pfeife, und derjenige, welcher einen guten Gedanken ausgesprochen zu haben meint, sendet ihm rasch einen tüchtigen Zug aus der Pfeife nach, gleichsam als wollte er sich selbst salutiren.

— Untugend bei den Menschen; Fehler bei den Oefen; gutes Zeichen bei den Schornsteinen.

— Es ist schwer zu bestimmen, ob die Männer früher r a u c h e n als sie l i e b e n oder früher l i e b e n als sie r a u c h e n; denn noch hat der weiche Flaumenbart das nackte Kinn nicht umzogen, so brennt es schon in der Pfeife und im Herzen. Um der Liebe einen blauen Dunst vorzumachen, muß er r a u c h e n, da es aber nicht gut ist, daß der Mensch allein nur seine Pfeife rauche, so muß er auch l i e b e n; damit er sich die Grillen der L i e b e vertreibe, muß er r a u c h e n, daß er aber allein in dem Tabakqualm nicht ersticke, so muß er wieder l i e b e n.

— Das schönste Loos dünkt Knastern hier auf Erden,
Daß jeder Mensch einmal muß Asche werden.

— Ein Bostoner Arzt erzählte folgende Geschichte aus seiner Praxis, als Beweis, wie unmöglich es dem eingefleischten Raucher ist, von seiner Gewohnheit zu lassen: „Ein Spanier aus Cuba, der an der Brust litt, aber dringender

Geschäfte halber Boston nicht verlassen konnte, kommt zu mir und verlangt, ärztlich behandelt zu werden. Meine erste Frage war, ob er stark rauche, und als er das bejahte, kündigte ich ihm an, daß ich nur dann seine Kur übernehmen würde, wenn er das Rauchen vollständig lasse. Er schüttelte langsam den Kopf. „Wenn es nicht ohne die Bedingung geht, so „rather may the thing kill me“ (mag mich das Ding lieber tödten), sagte er, „was für Spaß habe ich noch am Leben, wenn ich nicht rauchen soll?“ — „Nun bin ich selbst ein starker Raucher und konnte den Mann verstehen, also brachte ich ihn durch mancherlei Vorstellungen so weit, daß er mir versprach, nicht mehr als eine einzige Cigarre täglich zu rauchen. — Drei oder vier Tage nachher gehe ich an seiner Wohnung vorüber und denke, ihm einen Weg nach meinem Hause zu ersparen und einmal nach seinem Befinden zu fragen. Ich klopfe an die Thür seines Zimmers, „herein!“ heißt es — und da sitzt mein Cubaner mit einer Cigarre, 18 Zoll lang und von der gehörigen Dicke, im Munde, von welcher Sorte er sich eine Quantität hatte anfertigen lassen, um meine Vorschrift nicht zu überteten.“

Raucher.

Sein Leben muß ihm schnell entwinden;
Ein Sechstheil brauchte er, um zu stopfen,
Ein Sechstheil dann, um anzuzünden,
Die Hälfte braucht er, um zu rauchen;
Das letzte Sechsthiel wird er brauchen,
Um seine Pfeifen auszuklopfen.

— Wenn einstens Knasters Auge bricht,
So wird die Redensart nicht trügen,
Mit welcher man so passend spricht:
„Er liegt in den letzten Zügen.“

Raucher.

Vier Elemente, innig gesellt,
Bilden sein Rauchen, bau'n seine Welt.
Der Kopf seiner Pfeif' ist von Erde;
Luft muß haben das lange Rohr;
Das Feuer bewirkt, daß der Rauch ihm werde,
Aus dem Munde lockt ihm dieser das Wasser hervor.

In den **Rauchfang** schreiben. Ein Bierwirth in Jena hat in den letzten Jahren so viel Schulden in die Feuer=esse schreiben müssen, daß der Rauch nicht mehr hindurch kann und den Gästen in der Stube jetzt so gewaltig in die Augen beißt, daß man sich genöthigt gesehen, sämmtlichen Oefen einen Beißkorb anzulegen.

Raumausfüllung. Bei einem Gerichte war der Miß=brauch der Auseinandersetzung der Worte von Seiten der Advokaten, um eine größere Bogenzahl den Parteien an=rechnen zu können, dergestalt eingerissen, daß es von Seiten der höheren Behörde bei namhafter Geldbuße untersagt wurde. Ein Advokat hatte dennoch in einer ganzen Zeile nur die Worte: Daraus folgt .... geschrieben. Der Präsident des Gerichtshofes, der es bemerkte, schrieb auf den leeren Raum: Zwei Thaler Strafe.

Rausch. Das Vergessen des Wirklichen für gänzliche Hingebung an die Leidenschaft. Der Weinrausch hat sei=nen nüchternen Katzenjammer und nach dem Liebesrausch fängt gewöhnlich irgend eine alte Katze von Mama prosaisch zu jammern an.

— In einer Schenke zechten ein Paar Bauern.
„Mein Tage," sagte Kilian,
„Hatt' ich nur einen Rausch!" — „Wie lang,"
sprach Florian,
„Soll dieser Rausch noch dauern?"

Rausch.

Im Hafen.

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,
Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,
Und jetzo warm und ruhig sitzt
Im guten Rathskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich
Im Römerglas sich wiederspiegelt,
Und wie der wogende Mikrokosmus
Wonnig hinabfließt in's durstige Herz!
Alles erblick' ich im Glas,
Alte und neue Völkergeschichte,
Türken und Griechen, Hegel und Gans,
Citronenwälder und Wachtparaden,
Berlin und Schilda und Thunis und Hamburg.
Vor allem aber das Bild der Geliebten,
Das Engelköpfchen auf Rheinweingoldgrund.

O, wie schön! wie schön bist Du, Geliebte!
Du bist wie eine Rose!
Nicht wie die Rose von Schiras,
Die Hafis- besungene Nachtigallbraut!
Nicht wie die Rose von Saron,
Die heilig rothe prophetengefeierte!
Du bist wie die Ros' im Rathskeller zu Bremen!
Das ist die Rose der Rosen.
Je älter sie wird, je lieblicher blüht sie,
Und ihr himmlischer Duft er hat mich beseligt,
Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht,
Und hielt mich nicht fest, am Schopfe fest
Der Rathskellermeister von Bremen,
Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann, wir saßen beisammen
Und tranken wie Brüder;
Wir sprachen von hohen heimlichen Dingen,
Wir seufzten und sanken uns in die Arme,
Und er hat mich bekehrt zum Glauben der Liebe;
Ich trank auf das Wohl meiner bittersten Feinde;
Und allen schlechten Poeten vergab ich,
Wie einst mir selber vergeben soll werden;
Ich weinte vor Andacht, und endlich
Erschlossen sich mir die Pforten des Heils,
Wo die zwölf Apostel, die heiligen Stückfässer
Schweigend pred'gen und doch so verständlich
Für alle Völker.

Das sind Männer!
Unscheinbar von außen, in hölzernen Röcklein,
Sind sie von innen schöner und leuchtender,
Denn all' die stolzen Leviten des Tempels,
Und des Herodes Trabanten und Höflinge,
Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten —
Hab' ich doch immer gesagt,
Nicht unter ganz gemeinen Leuten,
Nein, in der allerbesten Gesellschaft
Lebte beständig der König des Himmels.

Hallelujah! Wie lieblich umwehen mich
Die Palmen von Beth El!
Wie duften die Myrrthen von Hebron!
Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freud! —
Auch meine unsterbliche Seele taumelt,
Und ich taumle mit ihr und taumelnd
Bringt mich die Treppe hinauf, an's Tageslicht,
Der brave Rathskellermeister von Bremen.

Du braver Rathskellermeister von Bremen!
Siehst du auf den Dächern der Häuser sitzen
Die Engel und sind betrunken und singen;
Die glühende Sonne dort oben
Ist nur eine rothe, betrunkene Nase,
Die Nase des Weltgeistes.
Und um die rothe Weltgeist-Nase
Dreht sich die ganze, betrunkene Welt. H. Heine.

Rebus. Ein Studiosus sollte bei der Prüfung den Satz „Est modus in rebus“ übersetzen. Ohne sich lange zu besinnen, sagte er: Est modus in rebus bedeutet auf deutsch: „die Rebus sind in der Mode.“

Recensionen sind eine Art Kinderkrankheiten, welche die neugeborenen Bücher mehr oder minder befällt. Man hat Exempel, daß die Gesundesten daran sterben und die Schwächlichsten oft durchkommen. Lichtenberg.

Ein **Recensent** referirte: „Das Spiel des Herrn A. hat mich ganz hingerissen, zum Glücke haben mich die Mitspielenden durch ihr Spiel wieder hergerissen, und so habe ich meinen Platz behauptet.“

Recensent. Homo criticus. Cuv. In Deutschland besonders zu Hause. Macht sich viel mit Kunst und Literatur zu schaffen, da er selbst in beiden nichts schafft und gleicht den Eunuchen darin, daß er über die Schönheit Anderer am besten wachen kann, weil er selbst nichts zu produciren vermag. Gebraucht als Kunstrichter eher das Schwert, als die Wage und läßt sehr oft mit seiner Meinung auch den Künstler fallen. Ludw. Kalisch.

Die **Recensenten** sind gerade wie die Thorschreiber; den armen Teufel visitiren sie mit aller Strenge, große Herren lassen sie mit vieler Hochachtung passiren, ihren Freunden

sehen sie Contrebande durch die Finger, erlauben sich's wohl oft selbst, und ergreifen dann zur Entschädigung das als eine Paschwaare, was keine ist. D'Alembert.

Recensent. „Ich möchte doch wissen, wie N. N. ein eben so guter als beißender Recensent sein kann, da er doch selbst nicht im Stande ist, etwas Classisches an den Tag zu fördern?" — „Das will ich Ihnen sagen," versetzte ein Witzbold, „ein schaler und matter Wein wird oft der beste Weinessig."

Recensenten.

Meines Wissens executirt
Niemand sonst verlarvt und maskirt,
Als Scharfrichter in Engeland
Und Recensenten im Vaterland.

Jean Paul, Holtei.

— Der Dichter Bürger nannte im Jahre 1776 in einem Prologe die Recensenten: „glazige, tiefäugige Böcklinge" und „gottesjämmerliche Thersiten."

— Göthe sagt: „Schlagt ihn todt, den Hund, es ist ein Recensent!"

Recensentenlob. Ein Recensent, der gern lobte, schrieb ein Mal von der Sängerin Sonntag: „Wir haben sie gehört, die erste, größte, schönste, lieblichste Sängerin der Welt. Wir waren so glücklich, ihre Stimme, die alle Herzen einnimmt, und uns zum Himmel erhebt, zu bewundern. Die vorzüglichsten Gaben vereinigen sich in dieser Künstlerin, und lassen sie als einen Stern erster Größe leuchten. Da ich nicht genug Worte finde, meine Gefühle kund zu geben, und da man bei allem Lobe, doch noch immer zu wenig sagt, so bitte ich diesen Aufsatz drei Mal hinter einander zu lesen."

Recension. Die kürzeste Recension lieferte einst Glaßbrenner, indem er über einen Band lyrischer Gedichte von N. N. also urtheilte: „Vers-Tand ohne Verstand."

Recept. Ein alter, armer Jude, der Niemanden als einen zwölfjährigen Knaben bei sich hatte, wurde krank. Der Arzt verschrieb ihm Pulver, mit der Signatur: alle Tage zwei Mal einen Ducaten schwer davon zu nehmen. Am andern Tag kam der Arzt und fand den Patienten bedeutend schwach. „Hast du ihm die Pulver recht gegeben?" fragte er den Jungen. — „Eyjo, Herr Doctor, wie kenn ma jo die Sach recht gieba? Es hett auf mei Lemouna af anmuhl nit zugereicht." — „Wie so?" fragte der Arzt, „einen Ducaten schwer hast Du ihm jedes Mal zu geben gehabt." — „Das waas iich ufer, habs aach gethu. Na hob iich aber kaan Ducota in Geld gehabt, nu, so hob iich zwei Kronathalerlich genumma, die gelta doch aach an Ducota, und aas jo nix fiehlt, hab iich aach Agio doruf gelegt und su gewuga. Nu wor aber das Pulver zu weng."

Nützlichkeit der **Recepte.** In einer Gesellschaft, in welcher sich auch ein Arzt befand, kam das Gespräch unter anderm auch auf die Medicin, und viele behaupteten, daß es die nnverläßigste aller Wissenschaften sei: „Und doch," sagte der Arzt, „hab' ich schon viele tausend Recepte geschrieben, und darunter nicht eins ohne Nutzen." — „Wie ist es möglich!" rief Einer aus. „Sehr möglich, nutzen die Recepte auch nicht dem Kranken, so nutzen sie doch mir und den Apothekern.

Recept. Ein Arzt verordnete einer Frau, die am Husten litt, zwei Theile Honig und einen Theil Essig zu nehmen. Als er wiederkam, war der Husten noch ärger als zuvor. — „Aber was haben Sie den gemacht? Haben Sie denn gebraucht, was ich Ihnen gerathen?" — „Ja." — „Zeigen

Sie doch.“ Er kostete und fand die Mischung so sauer, daß er sagte: „Sie können unmöglich das richtige Verhältniß genommen haben.“ — „O ja,“ sagte die Frau, „ich habe für zwei Groschen Honig und für einen Groschen Essig genommen.“

Das mißverstandene **Recept.** Ein Doctor verschreibt der Mutter eines kranken Kindes ein Recept und befiehlt ihr, es in drei Portionen zu geben. Am folgenden Tage besuchte der Arzt den Kranken, und da er keine Arznei stehen sieht, so fragte er: ob das Tränkchen zu Ende sei. „Was?“ erwiderte die Frau, „Er hat mir kein Tränkchen gegeben, sondern ein Papier. Dies hieß Er mich in drei Portionen zu geben, wie auch geschehen, mein Kind ist gesund, nur noch etwas matt.“

Recept. Am Krankenbette eines dreißigjährigen Fräuleins saß ein junger, hübscher Arzt und lieh geduldig ihren Klagen ein williges Ohr. — Nachdem die Patientin sich gehörig expectorirt hatte, sagte der Arzt: „Aus der Schilderung Ihrer Krankheit ersehe ich, daß Ihr Unwohlsein nur die Folge eines unbehaglichen Zustandes ist, der aus der Natur selbst entspringt. Arzneien können hier nicht hülfreich sein. Heirathen Sie, und diese Migräne, diese Vapeurs, diese Hysterie werden wie der Nebel vor der Sonne verschwinden.“ — Das Fräulein schien von diesem Vorschlage wie überrascht, endlich sagte sie: „Sie können Recht haben; und ich will Ihrem Rathe folgen — wohlan — so heirathen Sie mich!“ Der kluge Arzt schüttelte aber den Kopf und sprach: „Mein Fräulein, wir Arzte verschreiben zwar die Arzneien, nehmen sie aber nicht selbst ein.“

— „Ach! es geht ja besser,“ sagte ein Arzt zu seinem Kranken, „ich sehe, Sie sind meinem Recepte gefolgt.“ — „Nein, denn ich würde dann sicherlich den Hals gebrochen

haben." — „Wie so? Ich verstehe sich nicht." — „Weil ich Ihr Recept drei Treppen hoch zum Fenster hinaus geworfen habe."

Kurzes **Recept**. Ein Kranker hatte einmal zum Doctor geschickt, er sollte auf der Stelle zu ihm kommen. Wie der Doctor gekommen ist, sagte der Kranke zu ihm: „Herr Doctor! ich bin gestern an einen Ort gewesen, und weiß nimmer wo, und da ist mir auf einmal worden, ich weiß nicht wie, und jetzt thut's mir so weh, ich weiß nicht wo."

„Lieber Freund!" sagte der Doctor, „so schickt in die Apotheke, und kaufet Euch, ich weiß nicht was, und nehmt es ein, so werdet Ihr gesund, ich weiß nicht wann."

Recept zu einem Lustspiele. Nimm ein junges Mädchen, einen Stutzer, einen Liebhaber, einen Freund, eine Kammerjungfer, einen Diener und einen geizigen Vater. Mische diese wohl durcheinander. Wirf dazu zwölf Unzen Narrenpossen und eine halbe Unze Witz. Laß das Frauenzimmer ihren Liebhaber ein Zeit lang als Hund gebrauchen und ihn zuletzt auf eine schlechte Art und zu seiner größten Verwunderungen heirathen. Menge dazu noch einen Tanz, ein Lied, anderthalb Duelle und eine Hand voll Ohrfeigen und bringe es zur Bühne.

Recept zu einem Trauerspiel. Nehmt einen Helden und einen Schurken. Belegt jenen mit allen Tugenden und diesen mit allen Lastern. Schüttelte sie weidlich zusammen, so daß bald der Eine, bald der Andere nach oben kommt. Nun thut einige Dutzend O! Ach! Ha! und Weh! verschiedene Ohnmachten, Sterbfälle, Morde und ein starke Dosis Liebe hinzu. Laßt dieses bis zum fünften Akte kochen. Dann setzt es drei Tage zum Abkühlen hin und — bringt es dann auf die Bühne.

Recept für einen kranken Mann. 6 Loth russi-

sche Seife zum Einreiben. 1 Pfund englisches Pflaster zum Verband der Wunden. 1 Fäßchen ächt Pariser Spiritus, um den Kopf damit zu waschen. 2 Gran Wiener Tropfen, um daran zu riechen. Einige sardinische Oliven gegen Magenschwäche. Hoffmann'schen Liqueur aus Berlin, um die Narren zu stärken. Der Kranke muß sehr warm gehalten und ihm tüchtig eingeheizt werden damit er ordentlich transpirire. Er darf keinen Wein trinken, kein Schweinefleisch essen, sondern nur leichte Speisen, damit er uns nicht in den Magen kriegt. Er darf nichts nehmen und thun, als was wir ihm eingeben. Bei der geringsten selbständigen Bewegung ist ihm sofort die Zwangsjacke anzulegen. Er muß tüchtig geschröpft und ihm europäische Blutigel angesetzt werden. Bei sorgfältiger Behandlung aller unserer Vorschriften kann er in kürzeste Frist ganz hergestellt sein.

Das Collegium europäischer Aerzte in Pera.

Recept. Ein vielbeschäftigter Arzt gab dem Bewerber um seine schöne Tochter seine Einwilligung und darauf bei der feierlichen Verlobung folgendes Recept:

Lebensbalsam, Morgens, Mittags und Abends zu nehmen:

„Nehmt Fleisch und Bein vom Allerfeinsten
Etwa hundert Pfund und acht!
Lilien nehmt und Rosenpracht,
Von den lachendsten und reinsten!
Nehmt auch Witz und Geist recht viel;
Augen, die nicht lassen kühl,
Und ein Herz voll Zartgefühl!
Mengt, durchglüht von Liebesflammen,
Alles dieses wohl zusammen!
Reicht es dann und schreibt darauf:
Balsam für den Lebenslauf."

Recept gegen das Podagra:

Wenn du hast mit Banketiren,
Frauendienst und Uippigkeit
Zugebracht die junge Zeit,
Mußt dem Podagram hofiren:
So ist Patientia
Nun das beste Mittel da. Moscherosch.

Recept gegen Sprödethun:

Wer, um ein sprödes Herz zu rühren,
Nicht Zeit und Mühe will verlieren,
Der folge Jupiters Manier:
Er fließ in Gold und werd' ein Stier.

Rechnen. Carl Emanuel von Sardinien sah sebst die Generalrechnungen durch und antwortete bescheiden und doch königlich: „Ich bin ein kleiner König und mnß deshalb wohl rechnen!"

Rechnung. Marschall Bassompierre prüfte täglich die Rechnung über seine Ausgaben. Einmal gab er seinem Wirthe 100 Thaler zur Anrichtung einer guten Mahlzeit für 8 Personen. Dieser brachte ihm die Rechnung gerade, als sich der Marschall schlafen legen wollte. Sie belief sich nur auf 90 Thahler. Als der Marschall sie angesehen, sagte er: „Faites, que le compte soit juste, si vous voulez, que je l'arrête." Sofort ging der Wirth hinab und brachte sie zurück mit dem Zusatze: „Item, dix écus, pour faire les cent écus."

Rechnung. Während der Regierung Heinrich's III, Königs von England erhielt jeder, der dem Könige ein Lachen abgewann, einen Kronthaler. Als Eduard II. in jenem Lande regierte, wurde diese Prämie gar auf vier Kronen erhöht. In einer Hofhaltungsrechnung aus jener Zeit findet sich Folgendes aufgeführt: „Während des Auf-

enthaltes des Königs zu Wolmir an den Jägerburschen Mocris, welcher während der Jagd vor dem Könige ritt und öfter vom Pferde herunterpurzelte, worüber der König herzlich lachte, zwanzig Schillinge verabreicht."

Eine schöne **Rechnung.** Der Reisemarschall eines reisenden Herzogs beauftragte bei der Durchreise durch das Städtchen N. einen Schmied und einen Stellmacher, die Haltbarkeit sämmtlicher Wagen zu untersuchen. Da diese nicht das mindeste Schadhafte entdecken konnten, und dennoch eine Rechnung verlangt wurde, so brachten sie folgende zu Stande:

Rechnung für die Untersuchung der drei Wagen:

Unter die Wagen gekrochen	4 Gr.
Von rückwärts wieder zurück	8 =
Dabei zweimal an den Kopf gestoßen . .	2 =
Einen Nagel angeschlagen	4 =
Dabei einmal auf den Finger geklopft .	2 =
Für Branntwein	4 =
Trinkgeld à Person 8 Gr.	16 =
	1 Thlr. 16 Gr.

Eine solche Rechnung war dem Herzoge noch nicht vorgekommen, und er befahl, den Leuten das Doppelte zu geben.

Rechnung eigener Art. Ein Pfifficus kam zu einem Goldschmied und feilschte um eine goldene Dose. Der Goldschmied zeigte ihm zwei — eine für 100, die andere für 200 fl. Er nahm jene für 100 fl. und bezahlte sie baar. — Am andern Tage kam er wieder und sagte, er habe sich eines Besseren besonnen, und er wolle lieber jene für 200 fl. nehmen. Als ihm der Goldschmied diese übergab, leistete er die Zahlung folgender Maßen: „Gestern," sagte, er „habe

ich Ihnen 100 fl. gegeben, und hier gebe ich Ihnen die Dose wieder, welche 100 fl. werth ist, also habe ich Ihnen in Allem 200 fl. gegeben.“ Und der Goldschmied meinte, es wäre somit Alles in Richtigkeit.

Die **Rechnung**. Ein schwäbischer Bauer bemerkte zu verschiedenen Malen, daß in seiner Vorrathskammer Viktualien von Mäusen angefressen seien, und befahl daher eines Tages seinem Söhnlein, sich zu einem eben entdeckten Mausloche hinzusetzen, und in der Stille zu lauern, bis eine derselben zum Vorscheine kommen werde, damit er sie todschlagen könne. „Söhnle,“ fragte nach einer geraumen Weile der Alte, „wie viel hascht Du schon gefange?“ — „Vatterle!“ erwiderte dieser pfiffig, „wenn ich jetzt eine erwische, und dann noch zwei, so werde ich dreie habe.“

— So eben hat folgendes, für Rechnungsführer unentbehrliches Werkchen, die Presse verlassen. „Neueste Anleitung sich auf die sicherste Art zu verrechnen, oder: die Kunst seine Rechnung zu finden.“

Rechnungs-Betrug. Eine der gröbsten Betrügereien war wohl die, wie ein Fabrikant seine Rechnung in nachstehender Form aufstellte:

„H . . . . . , den 30. Dec. 1826

Den 2. Februar geliefert an Tücher, laut
Specification . . . . . Rthlr. 1644

Den 16. März geliefert an Cachemir, laut
Specification . . . . . Rthlr. 559 16 gr.

und so fuhr er fort, die ganze Seite hinab die Hauptposten, wie diese aufzuführen und addirte dann die obenanstehende Jahreszahl 1826 mit zu den einzelnen Summen, so daß der Debitor, dies nicht beachtend, lange Zeit nicht hinter die zu seinem Nachtheile so bedeutende Differenz kommen konnte.

Die **Rechnungs**-Probe. Ein Bauerssohn kam von der

Universität zu seinem Vater zurück, als dieser eben sein Abendbrod aß, und drei Eier für sich und seine Frau angerichtet hatte. Bei dieser Gelegenheit wollte der Herr Sohn gleich seine Gelehrsamkeit zeigen und sagte: „Lieber Vater! Ihr sollt gleich sehen, daß Ihr Euer Geld nicht umsonst weggegeben habt. Ihr seht hier 3 Eier, nicht wahr? wo 3 sind, da sind auch 2, das ist richtig — 2 und 3 macht 5.“ — „Was Du sagst, Bube, ei, ei! — „Noch nicht genug! wo 2 sind, da ist auch 1. 2 und 1 sind 3; folglich sind hier 8 Eier.“ — „Laß Dich küssen, Du Herzensjunge; Du bist ja abscheulich gelehrt. Was das für eine Freude ist! Jetzt kannst Du mit uns essen, wir haben Alle genug! Mutter! dieses Ei nimmst Du, die zwei da nehm ich, und die andern fünf laß Du Dir schmecken, mein Sohn, wir haben genug an dreien!“

Recht. Du hast nicht recht!“ das mag wohl sein;
Doch das zu sagen ist klein,
Habe mehr recht als ich! das wird was sein.

Goethe.

— Ein Wand'rer wallt' einst einen Pfad,
Krumm wie der Weg zur Hölle,
Auf Dornen war's, worauf er trat
Und was er sah, — nur Zölle.
Wo bin ich! rief er, — öd und leer
Sind um mich her die Auen!
O Neuling, rief ein Bettlerherr,
Kannst du an uns den Weg des Rechts nicht schauen.

— A. Nun krieg' ich Recht auf jeden Fall!
B. Wie können Sie davon versichert sein?
A. Der Richter, Freund, hat einen Stall
Uud ich, — ich hab' ein Schwein.

— Als der berühmte englische Rechtsgelehrte Maynard

dem Könige Wilhelm III. nach dessen Thronbesteigung vorgestellt wurde, stand er schon in hohem Alter. Der König sagte zu ihm: „Sie sind schon so bejahrt, daß Sie wohl den größten Theil der ersten Rechtsgelehrten überlebt haben.“ Darauf antwortete er: „Ja, und wenn Ew. Majestät nicht noch zur rechten Zeit herübergekommen wären, würde ich auch das Recht selbst überlebt haben.

Recht. Es giebt Leute, die niemals Recht haben. Wenn sie wirklich einmal in der Sache Recht haben, dann haben sie Unrecht in der Form, Unrecht im Grade; denn sie hyperbolisiren, und die Hyperbel giebt kein Bild, sondern nur die Carrikatur der Wahrheit.

— „Warum läuft dem Alcesten
Wohl sein Proceß so schlecht?
Das weiß ich, Freund, am besten;
Der arme Mann hat Recht.

— Doctoren beider Rechte sind Juristen, welche mit der Linken eben so geschickt zu nehmen verstehen als mit der Rechten, also zwei Rechte haben, wenn es gilt, das Unrecht zu vertheidigen.

Die **Rechtfertigung.** Der Vicomte von Segur redete einmal Herrn von Saines mit der Frage an: „Ist es wahr, mein Herr, daß Sie in einem Hause, wo man die Güte hat, Geist an mir zu finden, gesagt haben, ich besäße keinen?“ — „Mein Herr!“ erhielt er zur Antwort, „an der Sache ist kein wahres Wort. Ich bin nie in einem Hause gewesen, wo man Geist an Ihnen gefunden hätte, und habe nie gesagt, daß Sie keinen besitzen.“

Rechtfertigung. Eine sehr häßliche Mademoiselle von Sargiere bat den Cardnal du Ferron, eine Vorrede zu den Werken Rousard's zu machen, und sie darin gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, als ob sie die Maitresse des

Dichters gewesen wäre. „Das ist nicht nöthig," erwiderte der Cardinal, „um Sie zu rechtfertigen, dürfen wir nur anstatt der Vorrede Ihr Porträt vorne in Kupfer stechen lassen."

Rechtsbegriff. Ein Dorflehrer in Schwaben erklärte den seiner Führung anvertrauten Weltbürgern die Begriffe von Recht und Unrecht. „Siehscht Du, Peter," sprach er zu einem der talentvollsten, „wenn zum Beispiel Steffel eine Semmel von seiner Mutter zum Vesperbrote bekommen hätte, und Du möchtescht hingehe, und sie ihm aus der Tasche rauschnehme, was würdescht Du da thun?" Ohne sich zu besinnen, gab Peter die richtige Antwort: „Ich würde se zusammen fresche."

Rechtsgelehrter. Ein Mann, der mit dem Gesetz umgeht, wie der Schmied mit dem Kupfer: er biegt und schlägt es so lange, bis es für seine Absichten paßt.

Rechtsgelehrte.

Sieh' da zwei Rechtsgelehrte! Sie wissen rechtlich, was Recht ist.
Beide wären ganz Recht, gäben dem Rechten sie recht.

Rechtschreibung. Im Jahre 1856 wollte der damalige Herrscher von Haiti, Kaiser Faustin, eine Akademie gründen, um seinem Vorbilde in Frankreich nicht nachzustehen. Räumlichkeiten und Alles waren genug vorhanden, aber woher Akademiker nehmen. Faustin wußte Rath, ließ in seinem Palaste 3000 seiner Unterthanen sich versammeln, und bestimmte, daß alle diejenigen, welche das Wort Citron orthographisch richtig schreiben könnten, Mitglieder der Akademie werden sollten. — 2961 der Candidaten schrieben sitron und nur 39 richtig citron. Es fehlte also noch ein Mitglied. Da rief Faustin: „Wohlan, ich will versuchen, ob ich würdig bin, der Vierzigste zu sein!" Er ergriff die

Feder und schrieb — xitron. Ungeheurer Jubel! Der Kaiser wurde einstimmig zum Präsidenten der Akademie ernannt.

Rechtsverhandlung. „Stille! Stille doch im Gerichtshofe!“ sagte eines Tages verdrießlich ein Richter zu einem Schwarm von Schwätzern, „warum wollen Sie durchaus nicht schweigen? Da haben wir denn diesen Morgen ein Dutzend Rechtshändel geschlichtet und von Allen noch kein Wort gehört.“

Musterbild eines **Redacteurs.** Der Redacteur einer Zeitschrift muß ein guter Acteur sein, denn er hat eine schwere Rolle zu spielen; er muß viele Ohren haben, weil er bald Diesem, bald Jenem eins leihen muß; er muß einen großen Sack besitzen, um manche Grobheiten einzustecken, eine weite Kehle und einen gesunden Magen, um so manche bittere Pille hinunterwürgen und verdauen zu können; er muß die Schwimmkunst verstehen, um bald mit dem Strome, bald gegen den Strom der Meinungen und Ansichten zu schwimmen; er muß ein Wegweiser sein, um die Richtungen der Zeit und die Kreuz- und Querwege der Politik anzugeben; ein rüstiger Fußgänger, um mit der Zeit fortzuschreiten; ein Telegraph, um jedes Ereigniß auf's Schnellste zu signalisiren; er sollte statt der Füße Hufe haben, weil er gut beschlagen sein muß, d. h. in Kunst und Wissenschaft; er muß ein gewandter Fechtmeister sein, um alle Angriffe zu pariren oder zurückzuschlagen; ein scharfer Schütze, um sein Ziel nicht zu fehlen; ein geschickter Jäger, um auf alle Neuigkeiten Jagd zu machen; aber auch ein schnellfüßiges Wild, weil er oft mit allen Hunden gehetzt wird; er muß ferner ein Fischer sein, um die Gunst des Publikums durch lockende Köder zu erangeln; ein Barbier, um keck lügen zu können; aber auch wieder ein Wahrsager und Zeichendeuter; ein Nagelschmied, um stets den Nagel auf den Kopf zu treffen; ein Schnei-

der, um die Gedanken in ein hübsches Gewand zu kleiden; ein Maler, um Sittengemälde, Reisebilder ꝛc. zu liefern, ja sogar ein bloßer Anstreicher, um die Artikel in anderen Zeitschriften für sein Blatt anzustreichen. Item muß er ein Wirth sein, um schmackhafte Geistesnahrung aufzutischen; ein Weinhändler, also ein geistreicher Mann; ein Gärtner, um poetische Blumen zu hegen; ein Säemann, um auch Samen des Guten auszustreuen; er muß aber auch ein Nachtwächter sein, um zu verkünden, was die Glocke der Zeit geschlagen habe; und sogar ein Scharfrichter, um alles Schlechte scharf zu richten ꝛc., kurz, ein Redacteur muß fast alles Mögliche, sein, vor Allem aber ein Lamm an Geduld, denn die Welt läßt gewöhnlich kein gutes Haar an ihm, sondern nimmt ihn selbst unter das kritische Messer, wo sie nur kann.

Reden. Blumichte und elegant geschriebene Reden sind nicht selten wie neu geprägte Münzen, die zwar glänzen, allein von weit geringerem Werthe sind als die alten Münzen.

Reden und Gedanken. Jemand kam in eine Buchhandlung und begehrte das neueste Werk eines Gelehrten. „Welches wünschen Sie? Hier sind seine Reden, dort seine Gedanken.“ — „Sind den beide nicht eins?“ frug der Kauflustige. — „Ei bewahre!“ — „Nun dann will ich sie beide nicht.“ —

Redensart. Vater und Sohn. Vater: Hans, wu bist enn? Hans: Uf en Bume! Vater: Kumm nor eweger. Hans: Warhalbe? Vater: 's dunnert rächt siehre. Hans: Ich kann's uben ooch hiere!

Redensarten. Ein Herr war mit seinem Bedienten über Land geritten. Der Rückweg führte über eine kleine Weile durch einen Bach, der zuweilen viel Wasser führte. Der genossene Wein machte den Herrn schläfrig, und seinem sicheren Pferde vertrauend, durfte er es schon wagen, ein wenig zu

schlafen. Doch befahl er, bevor er sich dem Gott des Schlafes in die Arme warf, dem Bedienten, ihn ja zu wecken, wenn sie an die Fluth kämen. Beide ritten fort, der Herr schlief ein, und der Bediente hatte ungestörte Muße, in Gedanken die Unterhaltungen zu wiederholen, die ihm auf dem eben verlassenen Gute geworden waren. Er vergaß Fluth und Auftrag. Nach geraumer Zeit, als die gefährliche Stelle längst passirt war, erwachte der Herr und fragte besorgt: „Sind wir bald bei dem Bache, Johann?“ „Ach, gnädiger Herr,“ antwortete dieser, „da sind wir schon vor einer Stunde hinüber.“ „Schurke,“ rief der Herr, „warum hast Du mich nicht vorher geweckt, wie ich Dir aufgetragen habe? Wäre ich in's Wasser gefallen und ertrunken, ich hätte Dich auf der Stelle erschossen.“ „O,“ fiel Johann ein, „hätten Sie sich so an ihren treuen Diener vergriffen, ich wäre, bei meiner Seele, keinen Augenblick länger in Ihrem Dienste geblieben.“

Redensart. Bei einer Wachtparade saß ein junger Volontär, welcher Adjutantendienste verrichten mußte, so schlecht zu Pferde, daß ihm sein Hauptmann zurief: „Steigen Sie nur vom Pferde herunter, und schauen Sie sich an, wie elend Sie oben sitzen!“

Redensarten. Anekdote von der Heiterkeit, mit der General Drouot, trotz der schweren Leiden, die ihn seit zwanzig Jahren quälten, seinem Ende entgegensah. Sein alter, treuer Diener Joseph unterhielt sich mit ihm. „Ein Bekannter von mir, Herr General, hat mich gebeten, ihn gleich zu benachrichtigen, wenn Sie sterben, damit er zu dem prächtigen Leichenbegängniß nach Nancy kommen kann!“ „Dein Bekannter schießt fehl; ich habe in meinem Testament verordnet, daß ich ganz einfach begraben werde!“ „O, was das anlangt, General, man wird Ihnen nicht gehorchen!“

„So? Glaubst Du, daß die ganze Welt Dir gleicht, der Du meine Befehle nur dann ausführst, wenn sie Dir behagen?“ „Nun, General, Sie werden einmal sehen!“ „Narr! Sehen! Ich bin ja todt!“

Redner.

Auf einen gewissen Leichenredner.

O Redner! dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Maul erbärmlich spricht,
Eh' du mir sollst die Leichenpredigt halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht! Lessing.

Redner und Vögel.

Männer, die durch Reden reich
Werden, sind den Vögeln gleich,
Tragen sich zu ihrer Ruh'
Ein Gebäud' im Munde zu.

Herr A.... ein Mitglied der Nationalversammlung, bestieg die Rednerbühne nur ein einziges Mal. Er begann seine Rede mit den Worten: „Der Mensch ist ein Thier — —“ blieb aber dann plötzlich stecken, bestürzt ob des Anblicks der zahlreichen Versammlung. „Ich trage darauf an,“ rief schnell ein anderes Mitglied, „daß diese Rede gedruckt und das Porträt des Redners beigefügt werde.“

— Bei einem politischen Meeting donnerte ein Redner folgende hochherzige Stelle hervor: „Wäre ich ein siamesischer Zwilling, und mein Bruder säße auf der anderen Seite, ich würde den Schurken von mir abschneiden.“ (Ungeheurer Beifall.)

— Wie ein Schnellschreiber berechnet hat, kann ein schnell sprechender Redner in einer Stunde ungefähr 7000, in der Minute 120 und in einer Secunde 2 Wörter sprechen.

Ein **Redner** gab den Aufsatz einer Rede, die er öffentlich halten sollte, einem seiner Freunde zu lesen, um dessen

Meinung darüber zu vernehmen. Wie er sie abholte, sagte sein Freund zu ihm, er habe sie dreimal gelesen, und das erste Mal gut, das andere Mal mittelmäßig und das dritte Mal sehr schlecht gefunden. „Wenn das ist," antwortete der Redner, „so ist sie gut, denn ich soll sie nur ein Mal halten."

Der beste **Redner** ist ein Böttcher; er überlegt Alles reiflich und trägt es faßlich vor.

Rednertalent. Kürzlich, erzählt ein Blatt von Neu-Orleans, wetteten ein Franzose und ein Kentuckier, welcher von Beiden am längsten zu sprechen vermöchte. Es sammelten sich viele Neugierige bei diesem eigenthümlichen Wettkampfe, der dreizehn Stunden dauerte. Alle Anwesenden, auch die neugierigsten und selbst die Kampfrichter waren eingeschlafen, und als sie früh erwachten, lag der Franzose — todt am Boden, der Kentuckier aber kniete neben ihm und — schrie ihm in's Ohr.

Redoute. Ein Ungar besuchte einst in Wien eine Redoute, und als es ihm daselbst sehr wohl gefiel, äußerte er gegen einen der ihm zunächst stehenden Ballgäste: „O teremteta! wenn ich hätt' gewußt, daß hier ist so schön, wär' ich schon in der Fruh hereinkommen."

Inschrift an einen **Redoutensaal.**

Hier, im Redoutensaal, wird oft im Narrenkleide
Die Excellenz entdeckt;
So ist's auch umgekehrt: im Excellenzenkleide
Oft ein Hanswurst versteckt.

Keine **Regel** ohne Ausnahme. Rabbi Eliezar, der eben so verständig an Geist, als groß und ansehnlich von Körper war, besuchte einst den Rabbi Simon. Es empfing ihn dieser gar freundlich und reichte ihm einen Becher mit Wein. Eliezar trank ihn auf einen Zug aus. Er wurde

schnell wieder gefüllt und noch schneller geleert. „Bruder Eliezar," sagte Simon scherzhaft, „erinnerst Du Dich, was die Weisen über das Trinken sagen?" „Wohl erinnere ich mich," antwortete der gut genährte Eliezar, „der Vorschriften unserer Lehrer, daß Niemand einen Becher auf ein Mal austrinken soll; allein die Weisen kennen keine Regel ohne Ausnahme, und ich, Freund Simon, habe in diesem Falle Grund zu dreien: der Becher ist klein, der Trinker groß und stark und Dein Wein köstlich."

Regen. Mein Verfolger. Unter dieser Uiberschrift las man in der „Europa" folgenden Scherz: „Ich bin vor drei Wochen aus Norddeutschland abgereist, um nach dem schönen Süden zu gehen. Ich war noch nicht lange gefahren, so war mir ein Gast zur Seite, der nicht weichen wollte. Auf jeder Station begegnete ich ihm, und wie schnell auch der Postillon fahren mochte, wo ich ankam, da war er auch schon. Er verfolgte mich auf Schritt uud Tritt; und doch ist er nicht mein Gläubiger, ich stehe in gar keiner Verbindung mit ihm, ich habe niemals ein Wort zu ihm geredet. — Weil er von einer hohen und erhabenen Herkunft ist, glaubt er mir eine Gunst zu erzeigen, wenn er zu mir herniedersteigt. Ich danke für die Gnade: — Ich kam nach Heidelberg; auch in Heidelberg war er, ich fand ihn überall, wohin ich mich wenden mochte. Zu rechter Zeit fiel mir noch ein, daß er Heidelberg vorzugsweise zu seinem Lieblingsaufenthalt erwählt hat, daß ihn sogar das Volkslied:

Heidelberg, du schöne Stadt...

deßhalb besingt. Ist reiste also ab und kam nach Karlsruhe; des Morgens fand ich ihn vor meiner Thür, und des Abends hatte er sie noch nicht verlassen; sogar alle Angst mußte ich haben, daß er unverschämt genug sein und bis in mein Schlafzimmer dringen werde, denn das Haus, in

welchem ich wohnte, war von schwächlicher Construction und nicht sehr solid gebaut. —

Gleichwohl ist er nicht mein Freund, er ist kalt gegen mich, eiskalt. Was will er nur bei mir thun? Ich habe ihm entrinnen wollen auf alle Art, vergebens! Wo ich mich hinwende, klammert er sich an meinem Arm, klebt sich an meine Fußsohlen, quält mich, durchschauert mich. Ich kann nichts thun, als zu Hause bleiben, wohin der Unselige noch nicht gedrungen ist. Ich vernachlässige die Gegend, meine Freunde, meine Verbindung, ich sitze einsam in meinem Zimmer und wünsche ihn aus vollster Seele zum Henker — diesen verfluchten Regen!"

Regen. Wenn dieser warme Regen noch etliche Tage anhält, sagte ein Bauer zu einem andern, so kommt Alles aus der Erde hervor. „Was," sagte plötzlich der Andere, „davor mag mich Gott behüten — ich habe zwei Weiber unter der Erde liegen."

Anhaltender **Regen.** Im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts hatte es fast den ganzen Sommer im Salzburgischen geregnet. Ein Fremder, der sich damals dort aufgehalten, fand zufällig in einer Gesellschaft seines Wohnortes nach zwölf Jahren einen Salzburger. „A propos," fragte er ihn: „Regnet es in Salzburg noch?"

Der **Regenschirm** für schönes Wetter. Ein Mann kaufte sich einen Regenschirm; sein Diener ließ darauf den alten ausbessern und legte ihm den wiederhergestellten Schirm sammt der Rechnung vor. — „Aber," zankte der Herr, „wer hat Dir den geheißen, den Parapluie repariren zu lassen? ich brauche ihn ja nicht mehr, da ich den neuen habe." — „Nun," antwortete der Diener, „ich dächte doch, Sie könnten recht gut zwei Parapluies brauchen, den neuen nehmen Sie bei gutem und den alten bei schlechtem Wetter."

Eine Bekanntschaft durch den **Regenschirm.** Es war herrliches Wetter, kein Wölkchen trübte den heitern Himmel, ich zog mich rasch an, um in E. einen fröhlichen Tag zu genießen. Noch war ich aber nicht aus der Stadt hinaus, als mich plötzlich ein heftiger Platzregen überfiel. Es blieb mir nichts übrig, als unter einen Thorweg zu treten und den Himmel anzuschauen, ob er nicht bald sich wieder klären wolle. Während dieser Beobachtung sah ich drüben am Fenster ein allerliebstes Mädchengesicht. Ich vergaß mein Mißgeschick, die Kirchweih und Alles. Ich sah hinauf zu ihr, sie herab zu mir. Wir sahen uns, es war richtig, wir liebten uns auch. Sie öffnete das Fenster, sah zum Himmel empor, und schloß es dann wieder. Ich dachte über dieses Ereigniß nach, und blickte wieder nach dem Fenster. Sie sah wieder herab. Wir verstanden uns also. Nun sprang Sie auf, eilte vom Fenster fort, war aber nach wenigen Minuten wieder da und lächelte. — Das galt nur mir, ich Ueberglücklicher. In dem Augenblick kam ihr Stubenmädchen über die Straße gehüpft, überreichte mir einen Regenschirm und sagte: „Das gnädige Fräulein übersendet Ihnen hier einen Schirm.“ Damit eilte sie fort; ich rief ihr nach: „Ich werde die Ehre haben, ihn mit meinem Dank dem Fräulein selbst zurückzubringen.“ Ich war außer mir und konnte nicht genug den feinen Anstand rühmen, mit dem sie mir Gelegenheit gab, eine Bekanntschaft zu machen. Wie liebenswürdig! Tags darauf, es war wieder das herrlichste Wetter, ging ich zur ihr. „Herein,“ rief eine flötenreiche Stimme. — Sie saß am Fenster. „Holdes Fräulein,“ sagte ich, „im Leben gewährt der Mann den Frauen Schutz und die Frauen den Männern Schirm.“ Ich wartete die Wirkung dieser brillanten Rede ab. Sie machte keinen Effect. Aha, dachte ich, zieh' den witzigen Bremegel ein, und pflanze

den sentimentalen Fockmast auf! Ich begann also wieder und sagte ihr etwas sehr Empfindsames. Aber die Schöne blieb kalt, schroff und unzugänglich. Das verdroß mich. Mir den Regenschirm zu schicken und dadurch gleichsam anzudeuten: „Komm mit ihm wieder!“ und nun die Spröde zu spielen. Ich versuchte noch ein paar Anläufe. Alles war vergebens. Sie sagte: „Ich bitte Sie sehr, mich zu verschonen!“ — Nein, das war zu arg! Ich entschuldigte meine Kühnheit und wagte ihr zu sagen: „Die Güte, mit der Sie mir den Regenschirm schickten, nahm ich für eine mich beglückende Einladung, mich dann selbst bei Ihnen vorzustellen!“ Sie sprang auf und sprach: „O, ihr eiteln Männer! So erfahren Sie denn, Ihr Anblick nnd Ihr Gegenüberstehen war mir so zuwieder, so unleidlich, daß ich, um Sie nur recht bald aus den Augen los zu werden, Ihnen den Schirm sandte.“

Das dumme Gesicht, was ich dabei machte, kann sich der geehrte Leser wohl leicht vorstellen. — Ich legte den Regenschirm auf den Tisch und schob ab, da sich das Fräulein lachend und mit einem Knix bereits entfernt hatte. S.

Der uneigennützigste **Regent**. Der Kaiser von Hindostan, Mahmud II., zu seiner Zeit einer der reichsten und mächtigsten Monarchen, hatte, gegen die Sitte seines Landes, nur Eine Gemahlin, die zugleich alle häuslichen Geschäfte besorgte. Sie klagte ihm, wie sie beim Brodbacken sich die Finger verbrannt habe, und bat ihn, ihr dazu eine Magd zu miethen. „Ich bin bloß ein Bevollmächtigter des Staats,“ erwiderte er, „und nicht gesonnen, ihn mit unnützen Auslagen zu beläftigen.“

Im **Regieren** ist mehr Last als Lust. Ovinius Camillus, ein römischer Senator, hegte große Lust, Kaiser zu werden. Er war ein Weichling der ersten Classe, aber reich,

und aus einer der ersten Familien; dieß schaffte ihm Muth. Kaum erfuhr der Kaiser Alexander Severus, daß der junge Ovinius mit Verschwörung und Thronanmaßung umgehe, so ließ er ihn zu sich in den kaiserlichen Palast kommen. Er dankte ihm auf das verbindlichste, daß er sich entschlossen habe, die schwere Bürde der Regierung freiwillig zu übernehmen, wozu man sonst nur rechtschaffene Männer nicht ohne zwangvolle und triftige Beweggründe gebracht habe; ging darauf mit ihm in den Senat, und erklärte ihn dort ohne Weiteres zu seinem Reichs- und Throngenossen. — Ovinius, anfangs voll Todesangst, fand den Ausgang der Geschichte recht artig, ließ sich das Wohnen im Palaste, den kaiserlichen Schmuck und die äußern Ehren recht wohl gefallen. Aber Kaiser Alexander überhäufte ihn bald so mit Geschäften, daß der neue Reichsgehülfe kaum mehr Athem schöpfen konnte. Das Leben gefiel ihm schlecht, und weder Essen noch Trinken schlug an. — Plötzlich brach ein Krieg aus. Ovinius dachte frische Luft zu schöpfen und sich der Regierungssorgen zu entschlagen, wenn er mit seinem Proviantwagen die Armee begleitete. „Auch das," rief Alexander: „es ziemt einem Kaiser, sein Reich zu vertheidigen." Alexander, der meistens zu Fuß ging, bat ihn, als guter Soldat, Allen zum Beispiel, diese kleine Unbequemlichkeit mitzumachen. Ovinius hätte gern Einwendungen gefunden; allein er wollte dem Mitregenten nicht nachstehen; denn der römische Soldat hielt auf dergleichen sehr viel. Er zog also in's Feld; aber nach fünf Meilen gings nicht mehr fort. Alexander ließ ihn zu Pferde steigen. — Zwei Märsche, und es war nicht zum Aushalten. Also nahm man zum Wagen Zuflucht. Aber das war ein Fahren, Tag und Nacht; Berichte aus allen Gegenden, Befehle nach allen Seiten; der Feind war in der Nähe. Ovinius und Alexander immer

voraus; der arme Ovinius ertrug es nicht länger. Die Furcht vor dem Tode war peinlicher, als der Tod selbst. Und dann die Mühe ohne Ende; lieber einen Bettelsack in der bequemen Sicherheit, als eine Kaiserkrone, und Mord und Todtschlag nebenbei, dachte Ovinius, erklärend, er wolle lieber sterben, als länger auf dem Throne bleiben. Alexander gewährte seinen Wunsch. Ovinius kehrte nach Rom zurück, — vergaß, als Privatmann auf seinen Landgütern ausruhend, die Fürstennoth, und empfand nur noch in schweren Träumen das überstandene Uebel der höchsten Würde.

Hell.

Die **Regierung** ist die beste, welche das Volk lehrt, sich selbst zu regieren.

Goethe.

Regierung. Ein Schriftsteller vom Jahre 1759 schrieb: „Es ist das Kennzeichen einer weisen Regierung, wenn die Advocaten unter ihr verhungern!“ — Demzufolge wären unsere Regierungen nichts weniger als weise.

Vortreffliche **Regierung.** Valesco, ein spanischer Edelmann, hatte dem Könige Philipp V. ein Supplik überreicht, und erhielt von diesem gar keine Antwort. Er überreichte die zweite dem Cardinal Portocarrero, der ihn gar nicht einmal anhörte. Er wendete sich an den Präsidenten von Castilien, der ihm sagte: er könne nichts für ihn thun; und endlich an den französischen Gesandten, welcher erklärte: er wolle sich nicht in die Sache mischen. „Eine vortreffliche Regierung, meine Herren,“ sagte hierauf Valesco zu seinen Freunden, „ein König, der nicht redet; ein Cardinal, der nicht hört; ein Präsident von Castilien, der nicht kann, und ein französischer Ambassadeur, der nicht will!“

Die **Regierung** bei Licht. Bei der Thronbesteigung Königs Jacob I. von England, überreichte ihm die Stadt Shrewsbury eine Glückwünschungsadresse, in welcher sie sagte:

„Sie wünsche, daß er so lange regieren möchte, als die Sonne, der Mond und die Sterne scheinen.“ — „Wenn das eintrifft,“ sagte der König zu dem Ueberbringer der Adresse, „so wird mein Sohn bei Licht regieren müssen.“

Wenn **Regierungen** Furcht bekommen, sind sie furchtbar; sie werden übermüthig aus Mangel an Muth. Börne.

Regietabak. Ein Spötter rief bei einem starken stinkenden Nebel: „Sollte man nicht glauben, daß das ganze Heer des Himmels, Götter, Engel, Heilige und Selige, Regietabak rauchen?“

Regimentsarzt. Ein Officier. Lieber Bruder, kannst Du mir denn nicht sagen, wer denn dieser kleine schwarze Mann ist, der so hämisch auf uns herabblinzelt? Ich hätte große Lust, mir einen Spaß zu machen, und ihn deßhalb auf die Klinge zu fordern.

Der zweite Officier. Freundchen! lasse den Spaß bleiben, dieser Manu ist der fürchterlichste Duellant!

Der erste Officier. Ei nicht möglich? dieser kleine schwächliche Herr?

Der zweite Officier. Ja, ja, dieser nämliche, in jedem Zweikampf, in den er sich einläßt, kommt sein Gegner unter die Erde.

Der erste Officier. Unglaublich! zum Teufel, wer ist er denn?

Der zweite Officier (Leise in's Ohr). Unser neuer Regimentsarzt.

Wer ist **reich**? Reich! Reich! — Ein Wort, das sich leichter aussprechen, als verstehen läßt. Wer ist denn reich? Derjenige, der viel besitzt, oder der, der wenig begehrt? Wer nach Nichts ein Verlangen hat, der leidet an keinem Dinge Noth? und wer an Nichts Noth leidet, der ist reich. So seltsam dieser Schluß auch scheinen mag, so haben ihn doch

die Weisen aller Jahrhunderte bestätigt. Krates, ein griechischer Philosoph, fühlte sich dem Tode nahe, und machte daher sein Testament, in welchem Folgendes zu lesen war: „Mein ganzes Geld soll auf Zinsen angelegt werden, bis meine unmündigen Söhne ihr männliches Alter erreicht haben. Sind sie dann thöricht und lasterhaft, so werde Jedem sein Erbe zu Theil; sind sie aber weise und tugendhaft, so gebe man das Geld den Armen.“ Weisheit und Tugend, wollte der weise Krates sagen, machen den größten Reichthum des Menschen aus, und wer diese besitzt, bedarf keines andern Schatzes.

Adamizh.

Reich. Ein gefürchteter Eroberer sah es nicht gern, wenn man ein bedeutendes, seinem Einflusse unabhängiges Vermögen besaß. Die Gattin eines sehr reichen Kaufmannes befand sich in diesem Falle. Sie war auf einem Hofballe gegenwärtig, als der Despot auf sie zutrat und sie rasch fragte: „Sie sind Madame K.?“ — „Ja, Sire.“ — „Sie sind sehr reich?“ — „Ja, Sire, ich habe zehn Kinder.“ — Diese treffende Antwort verscheuchte den kategorischen Frager.

Reiche.

Immer nur bezahlen!
Selbst von Capitalen
Abzug sonder Gleichen!
Täglich wird es schlimmer!
Ach! Man fordert immer
Von uns armen Reichen!

— „Warum Religion viel reiche Wichte lügen?“
Sie möchten Gott auch noch um's Paradies betrügen.

— Wer der Wünsche noch hegt, ist arm inmitten des Goldes.
Willst du reich sein, o Freund, rathe ich, wünsche dir nichts.

Der **Reichste.** Drei Studenten, denen immer von vielem Geld träumte, gingen mitsammen eine Wette ein, welcher von ihnen das meiste Geld diese Nacht im Traume besäße. Am nächsten Morgen erzählten sie sich ihre Träume. Der Erste sagte: „Ich habe eine ganze Wiese voll Nähnadeln gesehen, und da stand ein Mann dabei und sagte: Alle diese Nadeln wirst Du gebrauchen, um die Geldsäcke zusammen zu nähen.“ Der Zweite erzählte: „Mir träumte, das ganze Meer sei voll Tinte nnd ich hätte es doch mit der Feder ausgetunkt, um die Zahl in einer Reihe zu schreiben, welche mein Geld beträgt.“ — „Und mir träumte,“ sagte der Dritte, „Ihr seid beide gestorben und habt mich zum Universalerben eingesetzt.“

Der **Reichthum** gleicht einer Schlange, die ein Zauberer beim Schwanze halten kann, ohne gebissen zu werden, die aber Den tödtlich umschlingt und verwundet, der diese Kunst nicht versteht.

Der **Reichthum** des Armen ist die Zufriedenheit — nnd die Armuth des Reichen: Geiz und Habsucht.

Ungeheure **Reichthümer.** Welcher armer Teufel hat sich nicht in betrübten Stunden damit unterhalten, sich unermeßliche Schätze einzubilden, um mit der Phantasie in kolossalen Goldhaufen herumzuwühlen? Und selbst wir soliden Leute von mäßigem Einkommen, erlustigen wir uns nicht oft mit derlei eitlen Gaukelbildern und ungemessenen Plänen? Und warum nicht? Es ist in der That etwas Schönes und großes um die Art von irdischer Allmacht, die das Gold verleiht. An der Anbetung, die diesem Götzen wird, seinen Theil zu haben, Glück auszuschütten ohne Berechnung, und Dank zu ernten ohne Maß: es ist wirklich ein erhebender Gedanke. — In wieweit die Wirklichkeit diesen Träumen nachkommt, mögen folgende Angaben zeigen. Einer der reichsten Männer

neuerer Zeit war der Cardinal Wolsey, der Liebling Heinrich's VIII. von England. Dieser moderne Crösus hatte ein Gefolge, fünfhundert Mann stark, darunter zehn Lords, fünfzehn Ritter und vierzig Edelleute. Sein jährliches Einkommen war so groß, wenn nicht größer, als der Krone. Der spanische Minister Ximenes, die französischen Richelieu, Mazarin, de Retz sammelten ungeheure Schätze; Mazarin z. B. hinterließ achtzig Millionen fl. C.-M. — Vor Kurzem starb der reichste Gutsbesitzer von Lithauen, Herr Tiskiewicz. Seine drei Söhne erbten nach den Berichten Petersburger Blätter 47 Herrschaften mit 2000 Dörfern und mehr als 60,000 männliche Leibeigene, dazu 10 Mill. Kronthaler baares Geld. Seine Tochter heirathete einen Fürsten Sapieha und erhielt zwei Mill. Kronthaler Mitgift. — In ganz Spanien ist kaum eine Stadt oder ein Flecken, worin der Marquese Medina Celi nicht ein Schloß hätte, so daß er eine Reise durch ganz Spanien unternehmen könnte (so wie der Fürst Butera durch ganz Sicilien) und dabei immer zu Hause schlafen. — Unter den großen Besitzern dürfen die Fürsten Esterhazy nicht unerwähnt bleiben. Bekannt ist der Vorfall, wie der Fürst Esterhazy, als er beim Besitzer der größten Schafheerde in England zu Besuche war, versicherte, er habe mehr Schäfer, als sein Wirth Schafe. Eine Nachzählung wurde veranstaltet, und die Sache wirklich so befunden. Bei Gelegenheit der Krönung der Königin Victoria trug der Fürst einen Anzug im Werthe von einer halben Million Gulden. — Nicht minder bekannt ist der unermeßliche Besitz der russischen Familie Demidoff an Grundstücken und Bergwerken. — In den asiatischen Hauptstädten sind ebenfalls ungeheure Schätze aufgehäuft. Wir wollen der fabelhaften Reichthümer der Chalifen nicht erwähnen; in neueren Zeiten erbeutete Nadir Schach bei der Plünderung

von Delhi im vorigen Jahrhundert 780 Mill. fl. C.-M. und im vorigen Jahre vertheilte ein indischer Radscha bei der Vermählung seiner Tochter (wie im Panorama des Universums zu lesen war) als Almosen an bettelnde Braminen eine halbe Million! — Öfters wurde bereits des Amerikaners Astor erwähnt, der ein Vermögen von 20 Mill. Dollars (zu 2 fl. C.-M.) hinterließ. Ueberhaupt ist die Race der ungeheuer reichen amerikanischen Onkel noch nicht ausgestorben, aber die Großmuth, mit der sie als Maschinengötter ihr Geld über verhungende europäische Liebespaare ausschütteten, ist zum fabelhaften Mythus geworden. — Wir wollen, um uns nicht zu lüstern zu machen, mit einigen classischen Beispielen schließen. Crösus, dessen Namen zum Appellativum für alle maßlos Reichen wurde, besaß nach damaligem Geldwerthe 17 Mill. an Ländereien und eben so viel an Mobilien und Sclaven. — Der Philosoph Seneca hatte mit seinen 35 Millionen leicht philosophieren; eben so viel besaß der Wahrsager Lentulus. Tiberius hinterließ bei seinem Tode 236 Millionen. Es war gewiß eine Kunst, so viel Geld zu ersparen, aber eine noch größere Kunst von seinem Neffen Caligula, die Erbschaft in zwölf Monaten durchzubringen. Antonius verschwendete von den öffentlichen Geldern 1470 Millionen, Apicius jagte 5 Millionen durch die Gurgel und als ihm nicht ganz eine Million übrig blieb, vergiftete er sich, weil er von einem solchen Lumpengelde nicht leben konnte. Caligula hielt eine Mahlzeit, die 800,000 fl. kostete, und Lucullus täglicher Tisch kostete im Durchschnitt 200,000 fl. C.-M. — Mir wird von solchen Summen fast schwindlig; ich schließe daher und wünsche mir zum Schlusse nur die Schulden des berüchtigten Milo, 60 Millionen. Meinen Gläubigern brauchte gar nicht bange zu sein, daß ich sie jemals bezahlte. Modicus.

Reichthum. „Sie können sich keinen Begriff von dem Werthe des Reichthums machen," sagte ein reicher Lieferant zu seinem genügsamen Nachbar. „O ja," erwiderte dieser, er giebt gar manchem Taugenichts ein großes Uebergewicht über manchen ehrlichen Mann."

Reim. Ihr nehmt den Reim in Schutz? — Ich stimme
gern mit ein;
Doch, wenn ihr reimen wollt, dürft ihr nicht
Reimer sein.

Die **Reimmacher.** „Zum Spaß, Herr Gevatter, laßt uns einmal Reime machen," sagte der Förster zum Müller, als sie eines Tages bei fröhlicher Laune beim Glas Wein beisammen saßen. „Reime?" versetzte der Müller erstaunt, „verstehe mich nicht darauf." — „Ich auch nicht," war die Antwort, „aber wollen es probieren" — „Nun gut, so fangt denn an." — „Aber," setzte der Förster hinzu, — „Wahrheit muß der Reim enthalten, sonst gilt er nicht." — „Auch recht," erwiderte der Müller. Jetzt ließ sich der Förster folgendermaßen vernehmen:

„Wo bleibt die brüderliche Liebe?
Die ganze Welt ist voller — Müller."

„Gilt dieser Reim, Gevatter?" fragte der Förster den Müller. — „Jetzt kommt's," rief dieser aus, und gab nun seinem Reim zum Besten:

„Ihr seid ein braver Mann, das sag' ich unverholen —
Habt unserm gnädigen Herrn schon manchen Baum — —
gezogen."

„Laßt gut sein," sagte der Förster, „es kommt beim Reimmachen nichts Kluges heraus."

Reimer. Was ist's? Was ficht dich an? Was fehlt?
Was macht dich toll? —
Ein Wort! — Was für ein Wort? — Das
hinten reimen soll.

— V. Ein Schurke stahl mir heut —
A. Beklagenswerther Veit!
V. Was ich seit Jahren schrieb.
A. Beklagenswerther Dieb!

— Du reimest ohne Unterlaß,
Den Namen „Dichter" zu erwerben:
Doch, man erklimmt nicht den Parnaß,
Versteht man nur, durch's Sylbenmaß,
Wie du, die Prosa zu verderben.

— Seht, wie der Dichter Bav als Democrit sich blähet;
Hört, wie der arme Tropf am Freiheitsschwindel
krankt,
Und alle Staaten durch die Bank
Mit plumpen Lästernamen schmähet!
Allein, sein Unfug kommt ihm heim;
Ein böser Geist, der ihn mit Fäusten schlägt,
Demüthigt seinen Stolz und legt
Ihm Sklavenfesseln an. Wer wäre das? — Der Reim!

Die **Reimkunst.**

Wenn Einer will ein Reimer sein,
Der muß, was sich läßt nennen,
Muß schwarz und weiß und groß und klein
Zusammen reimen können;
Muß Praktikus mit Carnifex,
Gelehrte mit Pedanten,
Muß junge Grazien mit Hex,
Und Sieche mit Galanten,

Muß General und Hasenfuß,
Und Narr mit Virtuosen,
Muß Espritfort und Asinus,
Und Jungfernblick mit Hosen,
Muß Weise mit dem Wunderkind,
Germanier mit Affen,
Muß Gallier mit Luft und Wind,
Und Heuchelei mit Pfaffen,
Adeptenkunst mit Dieberei,
Und Schürze mit Intriguen,
Mysterien mit Prahlerei
Und Sectengeist mit Lügen,
Muß Hierophant und Antichrist,
Hyänenherz mit Fürsten,
Muß Eitelkeit mit Belletrist
Und Kritiker mit Bürsten,
Autoren mit der Philautie,
Und Hirnwuth mit Poeten,
Papierkrieg mit Philosophie
Genien mit Kometen,
Reichsstadt mit Abderiten-Sitz,
Und Seichtigkeit mit Zweifel,
Muß Atheism mit Aberwitz,
Politik mit dem Teufel,
Muß Sparsamkeit mit Pietist,
Und Schulden mit Baronen,
Und Klosterfleiß mit faulem Mist,
Und Mönche mit den Nonnen,
Auf einem Blatt, wie's ihm gefällt,
Fein malerisch verbinden,
Wie wir sie in der heut'gen Welt
Auch oft beisamen finden.

Reimspäße

Recept zu guter Stiefelwichse
in Sonnetform.

Karl Schall, Baron Vaerst und Holtei haben, wie der Letztere in seinen Vierzig Jahren erzählt, nebst einigen andern Freunden, während ihrer Breslauer lustigen Zeit einer Art von Sonetten-Unsinn gehuldiget, der sie antrieb, jeden, auch den widerspänstigsten Stoff, in diese erkünstelte Form zu zwängen; und zwar unter den schwierigsten Bedingungen, so zwar, daß in den Vierzeilen die Selbstlauter a, e, in den Terzinen i, o, u reimen mußten. Eines dieser Sonette, „L. L. v. Lästerhotschai" (aus den drei der obengenannten Nauen zusammengestellt) unterschrieben, lautete folgendermaßen:

Daß durch Chemie ein glänzend Werk erwachse,
Rühr' du zusammen mit behender Flechse,
Der mystischen Mixturen myst'sche Sechse,
Dann kann's gebrauchen Preuße so wie Sachse.

Fischthran, zwei Loth. Fehlt der, nimm Fett vom Dachse.
Des süßen Syrups dann fünflöth'ge Kleckse.
Vom Vitriol, so will's die Zauber-Hexe,
Ein Fünftel-Loth. Das ist die rechte Taxe!

Saft 'ner Citrone träufle in die Büchse,
Nicht faul, damit das Ganze uns nicht bockse,
Und ohne daß der Mischer zögernd druckse.

Gebrannter Zahn, — doch nicht vom Fuchs und Luchse, —
Vom Elephas, vier Loth! Zuletzt, du Ochse,
Wasser ein Quart: so wird die Stiefelwichse.

Reimspiele. „Allein — zu sein — bringt Pein.“ — „Alte Haut — kalte Braut.“ — „Immer — schlimmer — wird die Welt — lügen — trügen — mit dem Geld.“ — „Sünden — finden — sich genug — ihnen — dienen — Alt und Jung.“

— **Trinklied.**

Wer auf den Tisch frisch
Goldenen Saft schafft,
Aerndte mein Lob drob!

Schenket mir Wein ein,
Bis er mich so froh
Und so geschlacht macht,
Daß mir der Welt Geld,
Thatenzier, Macht, Pracht
Und was sie jetzt schätzt,
Nichts bei dem Freund scheint,
Der mir beim Sangklang
Festlich den Eins-Seins
Schwur bis zum Grab gab.

Wenn mir vom Paß-Glas
Wein in den Hals, als
Flüssiges Gold wollt:
O, wie geschwind sind
Sorgen und Noth todt! 2c. Haug.

— Das, was Frei, treu
Dir hier Und grund-
Kraft schafft Fromm; Komm!
Christ! ist Dich, mich
Kein Schein, Laß, was
Nein, ein Pflicht spricht,
Rein, fein O! froh
Herz, schmerz- Nun thun. Haug.

Reimspiele.

Gott ist meines Lebens Sonne
Meines Herzens Freude, Wonne,
Lebens Freude, Seelen Kron
Sonne, Wonne, Kron und Lohn.

— Ihr müßt mich hören! Sollt' ich's entbehren,
Hinweg mit Flören! Woll't mein Begehren
Und spitzen Scheeren, Ihr nicht gewähren,
Die feindlich stören Ich muß erklären:
An Geid's Altären! Statt unter Zähren
Euch Mädchenchöre Weich heimzukehren —
Will keine Mähren Mich würd's empören.
Aus Zauberspähren Ja, bliebt ihr Hehren
Ich heute lehren; Ungleich Cytheren
Ich kann's beschwören, An Rauheit Bären,
„Ein Kuß in Ehren Die Männer wären
Kann nie gefähren, Befugt, in Heeren
Ist nie zu wehren." Sich zu beschweren;
Laßt zum Bescheeren Denn solch' Bethören
Von Zwei'n und deren Und Lustverqueren
Vielleicht noch mehren Und Rechtverfehren
Mich Hoffnung nähren! Darf nicht verjähren.

Haug.

— Mein wird Röschen ewig heut,
Sie und ich ein Paar;
Wein' ich doch in meiner Freud',
Wie vor einem Jahr,
Da zum ersten Mal ihr Mund
Mir ein Küßchen gab!
Ja, nun küssen alle Stund'
Wir nns bis in's Grab!

Was ist schöner als die Eh'?
Wenn sie glücklich spricht:
„Das so viel geklagte Weh
„Kenn' ich wahrlich nicht.
Wann der Reiche öfters hat
Noth mit seinem Geld;
Dann speis't uns die Liebe satt,
Brod giebt uns das Feld.
Um die Thaler kümmre sich,
Wer nur immer mag;
Zum Exempel nehme mich
Der mit seiner Plag'.
Wem ein braves Weibchen gut,
Hold und freundlich lacht,
Dem fehlt nie der frohe Muth;
Gold nicht reicher macht,
Nie ihm mangelt rasche Kraft,
Liebt ein Röschen er.
Wie die Liebe Wuuder schafft,
Giebt es Schöneres mehr.

Reimspiele.

Seht jenen Dichterling! Kann man wohl stolzer s — 1?
Er stieß den Schädel fast sich in der Thür ent — 2,
Als er sein Werk trug in die Buchbin — 3,
Daß man in Corduan es prächtig aussta — 4.
Wird er nun endlich gar gelobt in drei, vier — 5
Journalen von dem Freund, ich glaube, meiner — 6,
Er wird vor Dünkel toll. Doch schläft die böse — 7
Der Recensenteu nicht! Drum' nehm' er sich in — 8,
Er möchte sonst den Fall des Icarus er — 9,
Und wenn er Zehn sich dünkt, die Null nur sein von — 10.

Reimſpiele.

Bald — Dein
Kind — Hirt
ſind — wird
Wald — Dein
und — klein
Höh'n — Mann
ſchön — dann
bunt; — fein.

Reimtanz.

Wie Luſt — Rings quillt
Die Brnſt — Und ſpielt
Erfüllt; — Und lacht;
Wie Scherz — Im Quell
Den Schmerz — Sich hell
Wegſpielt; — Ergießt,
Erfahr' — Im Hain
Fürwahr — Am Rain
Ich hier, — Entſprießt;
O Lenz — Wo Klang
Vollends — Und Sang
Von dir; — Mich ſchön
Wo all — Mit Luſt
Zu mal — Und Duft
Sich bunt, — Umwehn;
Was lebt — Sich weit
Und webt — Und breit
Thut kund! — Die Welt
Ja ganz — Genau
In Glanz — Zur Schau
Und Pracht. — Mir ſtellt,

Allwärts
Das Herz
Mir rührt,
Hinan
Die Bahn
Mich führt,
Mir blinkt
Und winkt,

Mich wägt
Und trägt
Entzückt,
Entrückt
Im Zug
Im Flug
Von Ort
Zu Ort
Mit fort.

Reinbeck. An der Tafel geschah es einst, daß der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen den Probst Dr. Johann Gustav Reinbeck in jovialer Laune aufforderte, die Gesundheit auf ein hübsches Mädchen in Reimen auszubringen. Alle waren gespannt, als Reinbeck sein Glas ruhig füllte und anhob:

„Wenn mir ein schönes Kind begegnet,
Das Gott mit Anmuth hat gesegnet,
So fallen mir Gedanken:“

Er hob das Glas nippend an den Mund und Jeder war begierig, was das für Gedanken sein möchten, die dem geistlichen Herrn einfielen, und er fuhr nach einer kleinen Pause fort:

„Der Gott, der so viel schöne Sachen
Aus einem Nichts hat können machen,
Wie schön muß dieser Gott nicht sein!“

Alle bewunderten die Besonnenheit des würdigen Mannes, der in einem sehr kitzlichen Augenblicke, ohne die muntere Unterhaltung zu stören, die geistliche Würde zu behaupten wußte.

Reinlichkeit. Auf einem Balle in Wien forderte ein Ungar eine Mamsell zum Tanze auf. Diese ihres weißen

Kleides wegen besorgt, machte den etwas unsaubern Magyaren aufmerksam, daß er keine Handschuhe anhabe. „Das thut nix!“ erwiederte er, „wasch ich mich nachher.“

Gefährliche Reinlichkeit.

Begraben liegt hier Hans Veit,
Weil Jungfer Klärchen er gefreut.
Ob zwar er tausendmal betheuert,
Sie sei ein Muster treuer Zärtlichkeit:
Hat sie ihn doch durch ihre Reinlichkeit
Nach einem Jahr in's Grab gescheuert.

Reise. — — — Der Mensch ist immer auf Reisen, sein Leben selbst ist eine Reise, die Geburt eine Erdenfahrt, der Tod eine Himmelfahrt. Das Zimmer der Wöchnerin ist eine Passagierstube des Lebensreisenden, der Geburtsschein ein Reiseschein für die Welt des Scheins und der Täuschung und eine Anweisung anf einen Platz, den man oft wechseln muß. Mit dem ersten Schrei des Schreckens und der Ueberraschung bezahlt der Erdensohn die Gebühren für das Uibergewicht an allerlei Bagage, die man durch die ganze Reise mit sich schleppt bis an den Schlagbaum des Bretterhauses, wo der Leibzoll entrichtet wird. Den Glücklichen ist das Leben eine Vergnügungsreise, Unglückliche sind Weinreisende, denn ihr Geschäft besteht in Weinen. Reiche Leute reisen, um sich zu zerstreuen, nnd Arme, um sich etwas zu sammeln, und Herabgekommene suchen nun die Restauration. Mediciner machen Commissionsreisen für die Firma Beinhaus u. Comp. oder geognostische Reisen, indem sie Nachgrabungen veranstalten. Alte Junfern machen Entdeckungsreisen und suchen den Mann im Monde.

Reise-Abentener. Ein Gutsbesitzer war vor einigen

Monaten bei einem befreundeten andern Gutsbesitzer Polens zum Besuche und vertrieb sich die Zeit in den Forsten seines Freuudes fleißig mit Jagen. Eines Tages hatte sich derselbe verirrt, der Abend brach herein und noch konnte er keinen Pfad, der ihn aus dem dichten Walde leitete, finden. Weil er wußte, daß sich daselbst zuweilen noch Bären und Wölfe aufzuhalten pflegen und ein Nachtquartier unter diesen ungastlichen Bestien höchst fatal sein müsse, so besann sich unser verirrter Freund nicht lange, stieg auf einen Baum, zog seine Fliute nach sich und suchte sich's in den starb belaubten Zweigen möglichst bequem zu machen. Plötzlich hörte er über sich ein Rauschen in den Zweigen; er schrickt und greift nach seinem Gewehr, um dem über ihn sitzenden Unholde, vermuthlich ein nach Honig lüsterner Bär, den Garaus zu machen. Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als sich aus den Zweigen folgende Stimme vernehmen läßt: „Ich bitte Sie, mich für keinen Bären oder sonstiges Ungethüm zu halten, ich habe mich, wie ich glaube, wie Sie verirrt; ich reise für das Ihnen wahrscheinlich wohlbekannte Weingeschäft von * und würde mich glücklich schätzen, wenn ich bei dieser Gelegenheit einen Theil ihres Weinbedurfes zur prompten Effectuirung notiren könnte, der so eben durch die Wolken blinkende Vollmond dürfte Ihnen dies Preiscourant (ein solches hervorlagend) lesbar machen“

Komischer **Reisebericht.** Im Reiche Plusmachendum herrscht ein sehr strenges Stempelgesetz. Jeder Reisende muß dort zwölfmal gestempelt sein. Fünfmal an den Fingern der Rechten, fünfmal an den fünf Zehen des rechten Fußes, einmal an der Zunge und — einmal auf dem Thleile, auf dem dem der geeignete Leser so eben sitzt. Der Stempel besteht in einem kleinen stählernen Schröpfkopfe, der glühend macht und neben dem Nagel eingebrannt wird, wo man dann für

jeden einzelnen Abdruck einen Piaster Gebühren und noch obendrein einen Asper als Trinkgeld erlegen muß.

„Wir mochten vorschriftsmäßig zwölfmal gestempelt sein und viermal gebrannt und etwa acht Tagereisen zurückgelegt haben, da trafen wir, unglücklich genug, auf einen Visitationsdey, der unsere Stempel untersuchte und nach unsern Visirscheinen fragte. Da wir deren zu lösen verabsäumt hatten, mußten wir, gern oder ungern. nach dem nächsten, dreißig Meilen entfernten Paschalik zurück, um uns von den Krongroßstempelscheiks höchst eigener Person besichtigen zu lassen, der jedem Reisenden sein vidi mit rother Dinte in die Hand schreibt, worauf man gegen Erlegung von fünf Piastern den ersehnten Schein erhält. Unglücklicher Weise war meine mittelste Fußzehe nicht richtig genung gestempelt. Da behandelte man mich als Defraudanten meines eigenen Ichs und nur dem Bekenntniß meiner gesammten Reisegefährten, das ich richtig gestempelt sei, hatte ich's zu danken, daß ich nicht peinlich behandelt, sondern nur, während der vier Wochen, die zum Eingange des von dem Personenstempelbureau meines frühern Aufenthalts erforderten Berichts erforderlich waren, einstweilen unter persönliche Aufsicht gestellt wurde.

Aus dem **Reisebericht** eines osmanischeu Gesandten vom Jahre 1751, der Deutschland durchreiste: „Der Rang der Leute in diesem Lande wird nach der Art ihrer Geburt bestimmt. Die Einen nämlich sind in der Höhe, die Andern in der Mitte, die Uibrigen in der Tiefe geboren, indem die Frauen, seltsam genug, so zu sagen, etagenmäßig gebildet sind."

— Was sieht man, wenn man reist, nicht all in unsern Tagen!
Ich sah das fünfte Rad an mehr als einem Wagen.

Reisebericht. Aus der Erzählung eines Reisenden, der Schiffbruch gelitten hatte: „Nachdem ich zwölf Stunden umhergeirrt war, ohne die Spur eines menschlichen Wesens entdeckt zu haben, bemerkte ich zu meiner großen Freude endlich eine Menschengestalt, die am Galgen hing. Dieser tröstliche Anblick entzückte mich über alle Maßen, denn ich war nun völlig überzeugt, daß ich mich in einem civilisirten Lande befand."

Wohlfeile **Reise**-Gelegenheit. Handwerksbursche. Wie viel kost's, wenn ich mit Ihrem Schiffe zwei Meilen stromaufwärts fahre?

Schiffsherr. Ja, wenn Se sich mit in's Schiff setzen, kost'ts vier Groschen, wenn Se aber ufm Lande mit am Strick ziehen, nehm' ich Se um zwee Groschen mit.

Reise-Anekdote. Ein Frauenzimmer, welche mit dem Omnibus von Stuttgart nach Ulm gereist war, gerieth mit dem Kutscher, als sie hier ausstieg, irgend einer Ursache wegen, in Streit, den sie endlich mit den Worten: „Was brauch' ich mir da lange von Ihnen Grobheiten machen zu lassen," abschnitt, indem sie fortging. „Ha!" rief der Kutscher ihr nach, „wenn Sie koine Grobheita ertraga könnet, so fahret Sie a andersmaul mit 'm Eilwaga, nnd nett mit 'm Omnibus."

Reiseplan. Ein Vagabund fragte sich an einem Wegweiser: „Soll ich nach Rattelfeld oder nach Schmalzdorf gehen? Ich mein': nach Rattelfeld, da war ich noch nicht eingesperrt."

Reiseregel. „Hör' mal, Eduard, nimmst Du denn Deine Frau nicht mit!" „Nein Onkelchen, es ist ja eine Vergnügungsreise."

Reiter. Von einem schlechten Reiter sagt Jean Paul: „Er bestieg das Pferd und war neugierig, wo er hinreiten würde."

Kräftige Reize.

Um Fräulein Melieden zum Weibe zu haben,
Bewerben sich Schwärme von Männern zugleich.
Schön ist sie beim Himmel doch nicht! Was hat sie denn sonst wohl für Gaben?
Krank ist sie und — reich.

Rekrut. Im Erbfolgekrieg wurde ein Studiosus der Rechtsgelahrtheit als militärpflichtig in ein Regiment eingestellt. Er reichte bei dem Fürsten eine Bittschrift um seine Entlassung ein, und hatte unter Anderem zur Begründung seines Gesuches angeführt: „Ich habe mich mit Eifer der Rechtsgelahrtheit gewidmet, und nach den anliegenden Zeugnissen bereits so viele Kenntnisse erworben, daß ich bei fortgesetztem Fleiße in meinem Studium Ew. Durchlaucht mehr nützliche Dienste zu leisten hoffen darf, als wenn ich in einem Regiemente als gemeiner Soldat dienen muß." Der Fürst antwortete ihm: „Es scheint, daß Ihr vergessen habt, wie ich einen wichtigen Prozeß mit dem Könige von ... zu schlichten habe; ich allein kann ihn nicht durchfechten, daher brauche ich gerade Leute dazu wie Ihr, die mir dazu Beistand leisten. Ich sende Euch 12 Dukaten als ein Geschenk. Führt Euch gut auf, und ich gebe Euch mein Wort, Ihr sollt avanciren."

Ein **Rekrut**, dem der Korporal viel von Unsterblichkeit vorschwätzte, sagte zu diesem: „Wenn die zu haben ist, so bitte ich sie mir doch vor dem Treffen aus!"

Ein junger **Rekrut** wurde bei einer Kanone Schildwache zu stehen commandirt. Allein, da er Langeweile zu

fühlen anfing, ging er in's nächste Wirthshaus und ließ sich einen Krug Bier einschenken. Ein junger Offizier, der von ungefähr auch dahin kam, verwies dem Rekruten die Ungeschicklichkeit seines Benehmens und machte ihm zugleich die Strafe, die auf solche Vergehungen gesetzt ist, bekannt. Der Rekrut sagte: „Herr Lieutenant! glauben Sie nicht, daß ich unbesonnen gehandelt habe; ich bin einer der stärksten Kerls. aber zehn Mal habe ich vergeblich an der Kanone gehoben; ich schwöre es Ihnen, ein Feind allein trägt sie nicht weg, und wenn mehrere kommen, kann ich allein doch nicht widerstehen."

Ein **Rekrut** mußte auch Versuche im Zielschießen machen. Der Offizier sagte ihm: „er solle nach einem Scheunthor zielen." — Der Rekrut schoß, verfehlte aber das Ziel. — „Wie ungeschickt!" rief der Offizier, „nicht einmal ein Scheunthor zu treffen!" — „Das thut ja nichts," antwortete der Rekrut. „Der Feind wird ja nicht immer aus den Thoren kommen, sondern auch nebenbei laufen."

Der gelehrige **Rekrut.** Corporal. Wenn der Soldat im Wirthshause Streit bekommt, so hält er sich zurück, trinkt ruhig sein Bier aus und geht. Hast Du's gehört? Was thust Du, wenn Du einen Streit bekommst? — „Ich trinke ruhig sein Bier aus und gehe."

Ein Werb-Corporal brachte seinem Offizier sechs **Rekruten,** die alle voll Narben waren, und er bemerkte, sie würden gewiß tapfere Soldaten werden, indem sie sich schon brav herum gehauen hätten. „Lieber wäre es mir doch gewesen," versetzte der Offizier, „wenn Sie die angeworben hätten, welche ihnen diese Andenken beigebracht haben."

Eines **Rekruten** pünktlicher Gehorsam. Einem Hauptmanne, der mit seiner Compagnie in einem Dorfe lag, mußte zu einer bestimmten Stunde von der abgelösten Schildwache

Rapport abgestattet werden, wobei sie mit Ober- und Untergewehr erschien, und nach geendigter Meldung das Gewehr präsentirte. Eines Tages traf die Reihe einen Rekruten. Der Hauptmann war mit seinem Präsentiren nicht zufrieden und rief: „Nichts nutz! noch einmal hinaus!“ Der Soldat ging, kam zurück, und präsentirte wieder; aber der Hauptmann rief abermals: „Nichts nutz, noch einmal hinaus!“ Der Mann versuchte es noch einmal, und der Hauptmann, der abermals unzufrieden war, stand von seinen Canapee auf, und sagte zum Rekruten: „Jetzt setzt Ihr Euch auf meinen Platz, ich werde Euch's zeigen. Gebt Acht, und macht es dann gerade so, wie ich es gemacht habe.“ Der Rekrut setzte sich auf's Canapee, der Hauptman trat herein, machte die Meldung, und präsentirte dann. Der Rekrut aber machte es gerade so, wie es vorhin der Hauptmann gemacht hatte, und rief: Nichts nutz! noch einmal hinaus!“ Der Hauptmann mußte lachen und entließ ihn.

Bei einer **Rekrutenaushebung** stellte ein böhmischer, wohlhabender Bürger für seinen Sohn, den er vom Militärdienste zu befreien wünschte, einen Supplenten, der aber bei der ärztlichen Untersuchung, wegen Kurzsichtigkeit, für untauglich erklärt wurde, weshalb der Werboffizier den Bürger barsch anfuhr: „Wie können Sie es wagen, einen blinden Menschen als Ersatzmann vorzuschlagen?“ Weil ich gehört hab',“ entgegnete jener, „daß es die Herren Officiers gerne sehn, wenn die Soldaten blind in's Feuer gehn.“

Rektor Rax hing faulen Knaben,
Gleichviel, mit oder ohne Gaben,
So lange den gemalten Esel au,
Bis sie Latein und Griechisch inne haben;
Da seht ihr, was ein Esel kann!

Religion. Lord Schaftesbury sprach einmal mit einem Freunde über Religion. In derselben Stube befand sich ein Frauenzimmer, das sich, um die Unterhaltnng nicht zu stören, mit ihrer Arbeit in einem entfernten Winkel gesetzt hatte. Schaftesbury sagte: „Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen findet sich nur unter Menschen von mittelmäßigen Fähigkeiten und Kenntnissen; Leute von Geist haben durchaus nur Eine Religion.“ — „Und was ist das für eine, Mylord?“ fragte das Frauenzimmer, begierig auffahrend. „Das sagen Leute von Geist nicht,“ war die Antwort.

Religion und Sauce. Ein französischer Koch rief einst in London: „Cournout! wie viel Religionen! und nur Eine weiße Brühe! Vive la france! Wir haben nur eine Religion, wohl aber hunderterlei Sauces. — Vive la france!“

Religionsspötter. „Was fürchten Sie?“ fragte ein Religionsspötter einen Geistlichen. Dieser antwortete: „Ich fürchte Gott und nach ihm diejenigen, die ihn nicht fürchten.“

Bei einem **Reliquien**-Verkaufe bot man auch eine von Napoleon gebrauchte Seifenkugel aus. Ein Kauflustiger machte die Bemerkung, daß sie schon sehr abgenützt sei. — „Das ist kein Wunder,“ erwiderte der Verkäufer, „da er mit ihr die ganze Welt barbiert hat.“

Das ofte Vorkommen einer **Reliquie.** Dem lustigen Abt Marolles zeigte man zu Amiens das Haupt des heil. Johannes des Täufers als die seltenste Reliquie. Er küßte es mit den Worten: „Wohl mir! das ist schon das sechste, welches ich zn küssen die Ehre habe.“

Rembrandt war — bis auf die letzte Periode seines Lebens, wo er unsinnig in den Tag hinein lebte — außerordentlich habsüchtig. Er vermochte z. B. seinen Sohn, seine Kupferstiche unter der Hand zu verkaufen und vor-

zugeben, er habe sie seinem Vater gestohlen, weil er wußte, daß man, in der Voraussetzung, der Dieb machte ungewöhnlich niedere Preise, begierig gestohlenes Gut zu kaufen pflegt.

Rendant. Ein selbstständiger Charakter, der die Rechnung ohne den Wirth zu machen und — darauf zu laufen weiß.

Rennpferde. Leute, die über Kleinigkeiten mit leichter Zunge schwatzen können, gleichen den Rennpferden, die um so schneller laufen, je weniger schwer sie zu tragen haben.

Replik und Duplik. Eine Pariser Dame führte gegen ihren Gatten den Scheidungsproceß. Wie gewöhnlich, erschienen beide Theile vor Gericht mit ihren Rechtsbeiständen. Die Dame sagte beim Beginn der Verhandlung: „Meine Herren, wenden Sie sich an meinen Anwalt hier, er wird für mich Rede stehen.“ Im Laufe der Verhandlungen aber wirft der Mann der Frau so beleidigende Dinge vor, daß sie wüthend wird, auf ihn zustürzt und ihm eine Ohrfeige giebt. Der Gatte, sich räuspernd, wendet sich zu dem Sachwalter der schönen Unwilligen: „Sie empfangen also auch die Antworten für Madame?“ — „„Allerdings, mein Herr!““ — „Nun, da haben Sie sie!“ ruft er und giebt ihm die Ohrfeige mit Doppelkraft zurück.

Der Fürst **Repnin** schickte einst einen, ihm ergebenen und sehr gewandten Major zu Suwaroff, um ihm bei einer feierlichen Gelegenheit Glück wünschen zu lassen. Suwaroff empfing den Major sehr höflich uud suchte auf alle Weise ihn im Nichtwissen zu ertappen; dieses wollte ihm durchaus nicht gelingen. Auf die Fragen: wie viel am Himmel Sterne, wie viel im Flusse Fische seien? warf dieser mit Millionen um sich. Endlich that der Graf die Frage: „Welcher Unterschied ist zwischen dem Fürsten Repnin und mir?“ —

Die Antwort war schwer; doch der Major, ohne die Gegenwart des Geistes zu verlieren, antwortete: „Der Unterschied besteht darin, daß der Fürst Repnin mich gern zum Obristlieutenant machen möchte, und es nicht kann; Euer Erlaucht es aber bloß zu wollen brauchen, und es geschieht.“ Diese Antwort gefiel dem Feldmarschall so sehr, daß er, in Folge der ihm gegebenen Macht, ihm sogleich zu diesem Range Glück wünschte.

Reputation. Als einst eine lose Opernfigurantin an der Perrücke des Dr. Barthes zerrte, rief Sophie Arnould: „Laß ab, Possenreißerin, Du nimmst ja dem Herrn seine ganze Reputation.“

Requiescat.

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht:
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinterm Weberstuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse; —

Jedem Ehre, Jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei
Dunst nnd Moder ihn umstäube;
Ob er Sclav' der Messe sei,
Lieder oder Dramen schreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeschmack vertire;
Ob er in gelehrter Frohn
Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar;
Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!"
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihn auch hetzt in's Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Noth
Wie die Andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen.

Manchen hab' ich so gekannt!
Nach den Wolken flog sein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch mußt' er leben!
Eingepfercht und eingedornt,
Aechzt' er zwischen Thür und Angel;
Der Bedarf hat ihn gespornt,
Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde schwangen.

Nachtigall und Droſſel ſchlug,
Lerche ſang und Habicht kreiſ'te: —
Er hing über ſeinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiſte!

Dennoch, ob ſein Herz auch ſchrie,
Blieb er tapfer, blieb ergeben:
„Dieſes auch iſt Poeſie,
Denn es iſt das Menſchenleben!"
Und wenn gar der Muth ihm ſank,
Hielt er feſt ſich an dem Einen:
„Meine Ehre wahrt' ich blank!
Was ich thu', iſt für die Meinen!"

Endlich ließ ihn doch die Kraft;
Aus ſein Ringen, aus ſein Schaffen!
Nur zuweilen fieberhaft
Konnt' er noch empor ſich raffen!
Nachts oft von der Muſe Kuß
Fühlt' er ſeine Schläfe pochen;
Frei dann flog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unterm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf ſeinen Pfühlen.
Rothgeweinten Angeſichts
Irrt ſein Weib und irrt ſein Samen —
Bettelkinder erben nichts,
Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jeden Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel mit und Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ferd. Freiligrath.

Requisiteur. Beim Theater der Beherrscher der Rumpelkammer, der Großmogul namenloser Antiquitäten. Er ist es, der mit der Wünschelruthe der Scenerie bald Dolche, Stöcke, Dosen, Giftfläschchen, Fesseln ꝛc. an das Lampenlicht heraufbeschwört. Aber seine Dolche bohren nicht, sein Gift ist Zucker, sein Gold ist falsch, er giebt leere Trinkbecher und dennoch trinken sie daraus und singen: „Der Wein ist so prächtig, der Wein ist so gut.“ Dem Tamino in der Zauberflöte giebt er ein kleines Miniatur-Portrait. Dieser betrachtete es mit Augen der reinsten Liebe und singt: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön.“ Brille 'raus, ulm das Bild auch anzuschauen. Herrjeh, da ist's eine alte 70jährige Großmutter mit gepudertem Haar oder vielleicht eine alte 1790 verstorbene Privatier mit dem Haarzopf.

Resolution. Auf die Beschwerde der Metzger, daß keine Ochsen mehr auf den Markt kämen, ertheilte ein schwäbischer Stadtschulz die Resolution: Man beruhige sich bis zum nächsten Markttag, wo ich mich in Person auf den Markt begeben werde.

Restauration. Ein Engländer las in einer Londoner Zeitung, daß Palmarolli der größte Restaurateur in Rom sei. „Gott verdamme mich,“ sagte er, „bin ich acht Tage in Rom gewesen, und habe kein einziges Mal bei dem Pal-

marolli gegessen, das muß ich nachholen!“ Er reist Tag und Nach nacht Rom, sucht den berühmten Restaurateur auf und findet zu seinem größten Verdruß, daß der Mann bloß alte Bilder, aber keinen brittischen Magen restaurirt.

Rettungsboot. Der bekannte Methodistenprediger verglich einst in einer Predigt mit vielem Feuer die arge Welt mit einem Schiffe, das gerade der Hölle zusegle. „Mein Gott,“ rief ein anwesender Matrose ganz treuherzig aus, „kann man denn nicht geschwind das lange Boot aussetzen, um wenigstens die Mannschaft zu retten?“

Cardinal von **Retz.** Erzbischof von Paris war sehr galant. Fräulein Scudery sagte darum einst von ihm: „Er eignet sich mehr zum Schäfer als zum Hirten.“

Reue. Wo ist der Altar der Reue? — Sie hat keinen eigenen, sie theilt mit ihrem Freunde Hymen den Traualtar. — Demosthenes, als die Lais tausend Drachmen (1500 Thlr.) für eine Nacht von ihm forderte, sagte: „So theuer kaufe ich die Reue nicht!“

Reuige Schwestern. Eine junge Wittwe, deren Betragen etwas ausschweifend war, sollte endlich durch den Polizeichef verhaftet und nach dem Kloster der reuigen Schwestern gebracht werden. Allein die zwei dazu beorderten Musketire sahen sie, erkannten sie, und kehrten so fort zum Chef zurück, zu dem sie sagten: Mr., nous proteston de nullité contre tous vos verbaux. Mal à propos vous voulez mettre cette Dame aux Fille Repenties, pais qu'elle nest ni fille, ni Repentante!

Revange. Eine zänkische Frau kam heulend zu ihrem Vater gelaufen: ihr Mann habe sie geschlagen. „Was, meine Tochter geschlagen? Das ist doch unverschämt, das will ich an seiner Frau rächen!“ rief er, gab seiner Tochter ein paar Ohrfeigen, nöthigte sie zum Hause hinaus und

sagte freundlich: „Nun tröste Dich, thut er Dir wieder etwas, so komme nur gleich wieder zu mir, den wollen wir schon kriegen.“

Revers. Als im Jahre 1807 Napoleon einen deutschen Fürsten zu höherem Range erhoben hatte, wurde dies dem Lande kund gethan, und von jeglicher Behörde desfalls eine schriftliche Eingabe verlangt, zur Anerkennung des neubetitelten Landesherrn. Ein Dorfgericht entledigte sich dieses Befehles also: „Daß wir, Richter und Schöppen und sämmtliche Einwohner zu N., unsern bisherigen Landesherrn und bisherigen allergnädigsten Churfürsten von jetzt an als unsern allergroßmächtigsten König anerkennen! darüber wird gegenwärtiger Reversschein allerunterthänigst ausgestellt.“

Revolution. „Die französische Revolution ist in Bonoparten Mensch geworden!“ sagte einst ein Royalist.

— Ein geistvoller Mann sagte: „Die Stelle: Ote toi de là, qui je m'y mette! enthalte die ganze Geschichte der französischen Revolution.“

Revolution in Deutschland an einem Mai-Sonntage.

Morgens 8 Uhr. Das sind die Folgeu der freien Presse und des Parlamentarismus! Das ganze Volk hat sich — wie die radicalen Blätter sagen — aus lethargschem Schlafe erhoben.

Morgens 11 Uhr. Die Straßen werder immer voller, Alles geht bunt durcheinander. Die Guten eilen nach den Kirchen und flehen dort zum Himmel.

Mittags 1—4 Uhr. Es wird furchtbar eingehauen. Man sieht scharfe Messer. Man trennt, wie in Indien, das Fleisch von den Knochen: Leiber werden gespalten, ganze Glieder mit den Zähnen zerrissen. Es knallt, es fließt Blut.

Nachmittags 6 Uhr. Aufjauchzen des Pöbels. Niemand mehr bei der Arbeit. Zusammenrottungen auf den Promenaden und vor den Thoren. In den öffentlichen Gärten rollen Kugeln. Die Achte um den König sind gestürzt.

Abends 9 Uhr, Dem Himmel Dank: die Restauration siegt!

Mitternacht. Die Niederlage der Aufständischen ist allgemein. Man hört nur das Gebrüll und Lallen der in der Restanration Überwundenen und das Aechzen und Stöhnen der im Herzen Verwundeten. Die Ordnung ist wieder hergestellt. Aber auf wie lange ???!

GL.

Reynolds (spr. rennolds), Sir Joshua, sehr geschätzter, namentlich im Porträt ausgezeichneter englische Maler, geb. 1723, † 1792, war wegen seiner weisen Wohlthätigkeit weit und breit bekannt und beliebt. Seine Bescheidenheit glich seiner Menschenliebe. Als er einst einer Frau eine beträchtliche Unterstützung für eine Waise anwies, rief diese: „Sobald das Kind alt genug ist, will ich es Ihren Namen lispeln und für Ihre Wohlthaten danken lehren.“ — „Nicht so!“ erwiderte der Menschenfreund; „wir danken nicht den Wolken, wenn sie uns den Regen spenden; lehrt es höher blicken, und dem danken, der beides giebt: Wolken und Regen.“

Rhein.

Der leidende Vater Rhein.

„Den ältesten Urkunden zufolge war der geringste Wasserstand des Rheines bis jetzt 1 $^1/_2$ Palme unter Null, während er jetzt 4 $^1/_2$ Palme unter Null steht.“

Der Rhein ist so ausgetrocknet, daß **La France** gar keiner Brücke mehr bedarf, um ihre heißgeliebte Schwester Germania zu besuchen und an's Herz zu drücken.

Der Wasserstand des Rheines steht auf so schwachen Füßen, daß er kaum noch die Zölle aufrecht erhalten kann.

Die Weinhändler am Rhein sind in die größte Verlegenheit gesetzt, da der Rhein jetzt nicht mehr so viel Wasser bietet, uu seine Weine behandeln zu können.

Der Rhein ist so tief gesunken, daß selbst deutsche Schriftsteller die französischen Camelienstücke nicht mehr zu übersetzen wagen.

Unglücklichster aller Verschwender! Jahrhunderte lang ließest du Tausende und Millionen von Schmeichlern und Schmarotzern bei deinen edelsten Weine schwelgen und nun versagt dir der Himmel Wasser zu deiner Erquickung!

Vater Rhein leidet an der Wassersucht und muß das Bett hütten.

Der Rhein ist gegenwärtig so tief gesunken, wie das Vertrauen. Alle 200 Schritt eine Sandbank.

Der freie deutsche Rhein ist so elend, daß Michel ängstlich ausruft: „Am Ende werden sie ihn gar nicht mehr nehmen wollen, die ihn früher nicht haben sollten.“

Der deutsche Rhein hat kaum so viel Wasse, um sich rein deutsch waschen zu können.

Die Nassauer werden nächstens in Trockenauer umgetauft werden.

Vater Rhein seufzt: „Ach, hätte ich jetzt alle die Gedichte, die auf mich gemacht sind, auf mir!“

R e g e n fehlt!

Der Vater deutsche Rhein ist jetzt fast so flach nnd matt wie die Politik seiner Söhne. Er steht $4^1/_2$ Palme unter Null; sie $4^1/_2$ Null unter der Palme.

Armer, deutscher Rhein! Ringsum spendest du das Gold und die Kraft und den Geist deiner Trauben, und du selbst —. hast nur noch Thränen.

Gl.

Rheinfall.

Begeistert von der Musenquelle,
Bekannte ein Poet an dieser Stelle:
„Ihr Götter, welche Wasserhölle!“
„Weg mit dem Felsen!“ dacht' ein Krämer,
„So hat's vom Zürcher bis zum Bremer,
Der Handelsmann hinfort bequemer!“

Betäubt vom Wogendonner, sagte
Ein Britte, welchem nichts behagte,
Weil ihn der Hypochonder plagte:
„Verdammter Lärm! Dies wäre jene
Zehntausendmal gepries'ne Scene? —
Mag eine Dichterschaar mit Staunen
Ihr Lob in alle Welt posaunen
Und jedes Herz ihr stärker pochen, —
Ich — seh' den Teufel Milchbrei kochen.“

Doch der Gescheudt'ste von den Vieren
Rief beim unendlichen Moussiren:
„Du Herr der Himmel und der Erden,
Ach! ließest gnädig Du
Durch mich ein Wunder zu,
So müßt' in diesem Nu
Der Schaumberg hier Champagner werden.“

Matthisson.

— Ich stand am großen Rheinfall,
Da kam mir gleich der Einfall:
O wäre doch der Rheinfall
Kein Wasser-, sondern Weinfall!
Ja das, ihr Herrn, wär mein Fall. F. Freiligrath.

Becker's **Rheinlied**. Aus dem Werke Firmenich's: „Germanien's Völkerstimmen" ergiebt sich, daß das „Rheinlied": „Sie sollen ihn nicht haben," von Becker, die freie Uebersetzung eines Volksliedes ist, das schon längst in Westphalen bekannt war! Warum gab Hr. Becker die Quelle nicht an? Er dachte: „Sie sollen sie nicht haben!"

Richard I., König von England, wegen seiner Tapferkeit Löwenherz genannt. Richard Löwenherz nahm in einem Treffen den völlig geharnischten Bischof von Beauvais gefangen. Um ihn für sein unbefugtes Kriegführen zu bestrafen, ließ er ihn im Gefängniß Tag und Nacht die schwere Rüstung nicht ablegen. Die Sache kam an den Papst, und dieser ermahnte Richard, doch etwas gelinder mit seinem „Sohne" zu verfahren. Der König schickte ihm die Rüstung des Bischofs und schrieb statt aller Antwort nichts Anderes als die Worte, welche Jacob's Söhne zu ihrem Vater sagten, als sie ihm Joseph's blutige Kleidung brachten: „Ist dies Deines Sohnes Rock?"

Cardinal **Richelieu** behauptete: Niemand könne auch nur vier Worte schreiben, so gleichgültig sie auch wären, ohne daraus Anlaß zu nehmen, den Urheber in die Bastille zu senden. Ein widersprechender Anwesender nahm die Feder und schrieb: „Un et deux font trois!" — „Wie!" schrie Richelieu, „Sie spotten der heiligen Dreieinigkeit? Fort in die Bastille!"

— Als Peter der Große zu Paris die Statue des Cardinals Richelieu sah, rief er aus: Ach, großer Geist, wie sehr wünschte ich, du hättest zu meiner Zeit gelebt. Die eine Hälfte meines Reiches hätte ich dir geschenkt, um die andere von dir regieren zu lernen."

— Als die Franzosen die Festung Arras belagerten, ließen die Spanier über das Hauptthor setzen:

Quant les rats prendront les chats,
Les Francais prendront Arras.

Nach der Einnahme ließ Richelieu in der letzten Zeile das p in prendront ausstreichen und sonst die Inschrift unverändert stehen.

Richelieu. Mißgelaunt sagte einst Ludwig XIII., als sie an eine Thüre kamen, zum Cardinal Richelieu: „Gehen Sie nur voran, Sie sind ja doch hier der Herr!“ — Sogleich nahm Richelieu einem Diener die Fackel ab und antwortete: „Sire, ich kann nun vorangehen, indem ich die Geschäfte Ihres geringsten Dieners übernehme.“

Richter. Jean Paul fuhr einst auf einer Reise in das Thor einer kleinen Stadt. Der Corporal der Thorwache trat heraus, eine Schreibtafel in der Hand. „Ihren Namen, mein Herr!“ Ich heiße Richter.“ Ihren Stand?“ „Ich bin Autor.“ „Autor — Autor?“ fragte der Corporal verblüfft, „was heißt das? was verstehen Sie darunter?“ „Nun das heißt ich mache Bücher.“ „Ja so,“ schmunzelte der Corporal, „das ist mir verständlich. Heutzutage giebt man sich allerlei fremde unbekannte Titel. Hier zu Lande nennt man einen Mann, der Bücher macht, einen — Buchbinder und nicht Autor! Passirt!“

— Jean Paul und Marie. Aus Pipitz' und Fink's Bibliothek ausgewählter Memoiren erfahren wir den wahren Zusammenhang zwischen Jean Paul nnd jener Marie, deren Leidenschaft zu dem hochgefeierten Dichter eine so tragische Katastrophe überstand und so idyllisch endete. Marie war die Tochter jenes Adam Lux, der in der Begeisterung für Charlotte Corday den Tod dieses Mädchens, den Tod durch die Guillotine, ersehnte und fand. Der entzückte Nachruf Jean Paul's auf Charlotte Corday rief in Marie eine Leidenschaft für dessen originellen Verfasser hervor, welche sie

zuerst den Tod im Rhein suchen ließ, und nach ihrer Rettung sie antrieb, ihm wie ein zweites Käthchen von Heilbronn als treu ergebene Magd zu dienen. Man kennt die Briefe, welche sie an Jean Paul schrieb.

Jean Paul **Richter**. Eine junge Dame, glühende Verehrerin Jean Paul's, befand sich, ohne ihr Glück zu ahnen, in einer Gesellschaft an dessen Seite. Der übel gelaunte Dichter war nichts weniger als galant gegen seine Tischgenossen, und eben so kärglich als kurz in seinen Worten. Man brachte seine Gesundheit aus, und lebhaft ergriffen wandte sich die Dame mit der Frage an ihn: „Wie, Sie sind der Dichter, dessen Werken ich die erhabensten Stunden verdanke?“ Beschämt küßte Jean Paul ihre Hand, indem er sagte: „Ich bin der Verfasser der „Flegeljahre“, aus denen ich Ihnen so eben einige Züge gab.“

Wie soll ein **Richter** sitzen? In einer alten Gerichtsbestallung heißt es: Der Richter soll sitzen auf dem Richterstuhle als ein griesgramiger Kater, und soll den rechten Fuß schlagen über den linken.

Richter. Zu einem Richter der Cherokesen wurden zwei Menschen geführt, deren Einer den Andern bestohlen hatte. Der Dritte, der sie zuführte, war der Ankläger. Der Richter ließ, nach abgehaltener Untersuchung, Jedem der beiden Ersten 15, dem Kläger aber 25 Hiebe ertheilen. „Denn,“ ließ er sich vernehmen, „hätte Letzterer sein Maul gehalten, so hätte ich in dieser Sache nicht so viel Mühe gehabt.“

Richter-List. Ein polnischer Kaufmann, der in Geschäften eine Reise nach Constantinopel machte, wurde von seinem Knecht, so wie sie auf türkischem Gebiete waren, mit dem Tode bedroht, wenn er nicht seine Kleidung mit ihm verwechseln und ihm als Knecht dienen würde. Der Herr

mußte es sich gefallen lassen, weil ihm der Knecht an Kräften weit überlegen war; sobald sie aber in dem ersten türkischen Orte ankamen, ging der Kaufmann zum Kadi (Richter) und brachte seine Klage vor. Dieser ließ den eigentlichen Knecht kommen, welcher aber behauptete, daß er der Herr und der Kläger sein Knecht sei, der sich durch diese Lüge seines bei sich habenden Geldes bemächtigen wolle. Der Kadi, welcher nicht wußte, wem er Recht sprechen sollte, hieß sie abtreten und sagte: er wolle der Sache nachdenken. Wie sie im Hinausgehen begriffen waren, rief der Kadi: „Kutscher!“ Auf diesem Ruf kehrte der Knecht sich um. „So,“ sagte der Kadi, „nun kenne ich Dich; Du bist der Knecht und jener der Herr, Deine Strafe wird sich finden.“

Rieß. Zu dem Rechenmeister Adam Rieß (demselben, den man heut zu Tage sprüchwörtlich noch citirt, wenn von einer klaren Rechnung die Rede ist) kam ein Schösser, sprechend: „Ich hab' achtzig Gulden jährlich, davon halt' ich zwei Pferde, einen Diener und einen Jungen; nun, Lieber, macht mir die Rechnung, wie ich so am Besten auskommen möchte.“ Adam Rieß antwortete ihm hierauf: „Multiplicirt's mit dem Knecht, dividirt's mit dem Henker, so werden Ihr's richtige Facit haben.“ Gemeldeter Schösser ist auch ein paar Jahre darnach gehängt worden.

Riffpiraten.

An Marokko's ferner Küste wohnen harmlos und gemüthlich
Riffpiraten, nette Jungens, rauben, stehlen, thun sich gütlich;
Aber auch in unsers Deutschlands Duodez- und Foliostaaten
Wird was Ehrliches geräubert von socialen Riffpiraten.

Wird dein Nachen von der heut'gen Speculirsucht tück'schen
Wogen
An das Börsencap verschlagen, ach, da wirst du ausgezogen,

Deine Tasche wird gesäubert von beschnittenen — Dukaten;
Goldgier auf die Laien stürzen sich die fixen Riffpiraten.

Hat ein derber Rheumatismus, hat dich Podagra ergriffen,
Kannst auf deiner stillen Barke nicht mehr durch das Leben schiffen,
Attaquiren deinen Körper Hydro- und noch schlimm're Pathen,
Aepfel-, Salz- und Mehlvermanscher: medicin'sche Riffpiraten.

Möchtest gern nach freiem Willen pflücken des Genusses Früchte,
Möchtest die Natur erforschen, rastlos streben nach dem Lichte:
„Halt! Zurück!" ruft Stahl, es treiben er und ähnliche Prälaten
Aus dem Eden deiner Lust dich, des Gewissens Riffpiraten.

Ist's vergönnt dir, dich zu freuen deines geist'gen Eigenthumes?
Hast ein großes Werk geschrieben, werth des Dankes, werth des Ruhmes;
Hei, da fengen und zerstampfen deines Genius schöne Saaten
Poesielos-eihilistisch-neidisch-krit'sche Riffpiraten.

Deinen Sorgen zu entfliehen, deine Grillen und Beschwerden
Unter blüh'nden Lindenbäumen promenirend loszuwerden,
Gehst du Abends aus, da stürzen (o, wo bist du hingerathen!)
Rings hervor aus dunklem Schatten bartlos-kecke Riffpiraten.

Darum fern nicht nach Marokko, deutscher Sohn, brauchst du zu steuern,
Auch in unsern Vaterländern, in den vier und dreißig theuern,
In der Philosophen Heimath, in dem Reich der Bureaukraten,
Lauern auf dich allerweges cultivirte Riffpiraten.

Ad. Löwenstein.

Der berühmte **Rigaud** sah, daß eine Dame die er malte, sich alle Mühe gab, durch Zusammenziehung der Lippen sich einen kleinen Mund zu bilden. Endlich wurde er der Grimassen überdrüssig und sprach: „Thun Sie Ihrem Munde nicht so viele Gewalt an, gnädige Frau, denn wenn ich Ihnen einen Gefallen damit erweisen kann, so mache ich Ihnen gar keinen.“

Rindvieh. „Erzählet mir die Naturgeschichte des Rindviehes!“ sagte ein Magister zu seinen Schülern. Diese schwiegen. „Laßt mich nicht lange auf eine Antwort warten,“ sagte er, die drohend geballte Faust erhebend, „Ihr kennt ja meine Natur.“

— Zwei lustige Herren gingen im September auf dem Felde spazieren, und fanden am Wege einen Bauer sitzen, welcher ganz weiße Haare hatte. Sie fragten ihn spottend: ob auf dem Berge schon Schnee läge? „Freilich muß es dort schon Schnee geben,“ sagte der Bauer, „weil sich das Rindvieh bereits schon auf die Ebene heruntergezogen hat.“

Rio Grande. Ein Correspondent aus Matamoras schildert in einer Indianerzeitung den Fluß Rio Grande so: „Man stelle sich vier der krümmsten Dinge in der Welt vor, dann denke man sich vier noch zweimal so krumme, und dann stelle man sich einen großen Fluß vor, der dreimal so krumm ist, als jene zusammengenommen, so hat man eine schwache Idee von dem schrecklich krummen Lauf dieses schrecklich krummen Flusses. Von Flößen kann da wohl nicht die Rede sein. Es giebt nur wenig Schlangen darin, weil die Krümme sie am Schwimmen hindert, und die Fische befinden sich alle in den Wirbeln der Krümmungen, aus denen sie den Ausweg nicht finden. Oft versuchen Vögel über den Fluß zu fliegen und kommen auf dasselbe Ufer, von welchem sie sich erhoben, weil sie sich durch die verschiedenen Krümmungen täuschen ließen.“

Wohlfeiles **Risico.** Ein Soldat wurde beim Marodiren ertappt und verurtheilt, aufgeknüpft zu werden. Der Werth des Geraubten betrug nicht mehr als vier Thaler. Als er zum Tode geführt werden sollte, sagte sein Oberst zu ihm: „Du bist aber doch ein verwegener Kerl, wegen vier Thaler sein Leben auf's Spiel zu setzen.“ — „Ei zum Henker, Herr Oberst,“ sagte der Verurtheilte, „ich habe es ja schon lange täglich für vier Groschen gethan!“ Diese dreiste Antwort gefiel dem Obersten und der Soldat erhielt Gnade.

Ritter des Geistes.

Ein neu Lied Herrn Ullrichs von Hutten.

Ich hab's gewagt mit Sinnen
Und trag' deß noch kein' Reu,
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch muß man spüren Treu,
Darmit ich mein',
Nit eim allein,
Wenn man es wollt erkennen,
Dem Land zu gut
Wie wohl man thut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da ließ ich jeden lügen,
Und reden, was er will,
Hätt' Wahrheit ich geschwiegen,
Mir wären hulder viel;
Nun hab' ich's g'sagt,
Bin drum verjagt,
Das klag' ich allen Frummen.
Wie wohl noch ich
Nit weiter flich,
Vielleicht werd' weiter kummen.

Um Gnad' will ich nit bitten,
Dieweil ich bin ohne Schuld,
Ich hätt' das Recht gelitten,
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit
Nach altem Sitt
Zu G'hör hat kummen lassen;
Vielleicht will's Gott
Und zwingt sie Noth
Zu handeln diesermaßen.

Nun ist oft diesergleichen
Geschehen auch hievor,
Daß einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor.
Oft großer Flamm
Von Fünklein kam,
Wer weiß, ob ich's werd rächen;
Naht schon im Lauf,
So setz' ich drauf,
Muß gahn oder brechen.

Darneben mich zu trösten
Mit gutem G'wissen hab',
Daß keiner von den Bößten
Mir Ehr' mag brechen ab,
Noch sagen, daß
Uf einig Maaß
Ich anders sei gegangen.
Dann Ehre nach;
Hab' diese Sach'
In Guten angefangen.

Will nun ihr selbst nit rathen
Dies fromme Nation,
Ihr Schadens sich ergatten,
Als ich vermahnet han:
So ist mir leid,
Hiemit ich scheid:
Will mengen baß die Karten,
Bin unverzagt,
Ich hab's gewagt
Und will des End's erwarten.

Ob dann mir nach thut denken
Der Courtisanen List,
Ein Herz läßt sich nit kränken,
Das guter Meinung ist.
Ich weiß noch viel,
Wöll'n auch in's Spiel
Und solltens drüber sterben:
Auf Landsknecht gut,
Und Reuters Muth —
Laßt Hutten nie verderben!

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, wo die **Ritterromane** begierig von der Lesewelt verschlungen wurden, handelte ein Buchhändler mit einem Schriftsteller um einen solchen Roman, und Beide wurden über das Honorar nach folgender Taxe einig: Für jeden Ritter 2 Groschen, für einen Knappen 1 Gr., für Flamberge, Lanzen und Donnerwetter 1 Gr., für Flüche per Dutzend 6 Pfennige, für einen Schurken 2 Gr., für einen in's Verließ geworfenen Ritter oder Räuber 4 Gr., hört man ihn winseln, noch 4 Gr., u. s. w.

Recept zu einem **Ritterroman.**

Ein Fräulein hinter Schloß und Gitter,
Ein junger schöner liebender Ritter,
Ein Lied, der Mond und eine Zither,
Begleitet von einem furchtbaren Gewitter, —
Ein Held, der nie ruht,
Viel Muth und viel Blut,
Viel mörd'rische Schlachten,
Zwei Aeuglein, die schmachten;
Schier Rheinwein im Humpen,
Einige Wirthe die pumpen,
Ein treuer, derber Rittersmann,
Der liebt, flucht, ficht, nicht schreiben kann,
Ein kalter, schwarzer Bösewicht,
Der todt sich mit dem Dolche sticht;
Bemalte, trübe, gothische Fenster,
Ein finst'rer Gang voll grauser Gespenster,
Ein Kloster, Angst und Nonnengeschrei,
Ein Teich voll gesammelter Thränen dabei,
Dies Alles wohl zusammengethan,
Giebt einen schönen Ritter-Roman.

Außer dem Kriege und der Schlacht wählte man zu **Ritterschlägen** gewöhnlich hohe Feste, namentlich Pfingsten, dann die Geburts- oder Vermählungsfeier der Großen, Friedensfeste und Kaiserkrönungen. In Krieg und Schlacht machte man natürlich weniger Ceremonien, als im Frieden, und Kaiser Karl V. († 1558) rief nach dem Siege über den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen: „Todos Caballeros!“ (Alle Ritter!) Kaiser Maximilian I. († 1519) schlug bei seiner Krönung 200 Ritter mit dem Schwert Karl's des Großen, und diese Gewohnheit erhielt sich bis

auf die letzte Kaiserkrönung, wo die Dalberge das erste Recht zu dieser Würde hatten. Sicher war es in älteren Zeiten die höchste Ehre, wenn vor Kaiser und Reich der Herold ausrief: Ist kein Dalberg da? Ein Dalberg empfing sodann vom deutschen Kaiser den ersten Ritterschlag.

Rivarol. Der bekannte französische Minister Calonne († 1802) hatte die Eitelkeit, auch als Schriftsteller glänzen zu wollen. Der Dichter Lebrun lieh ihm dazu seine Talente, und aus Erkenntlichkeit ward er auf den Pensions-Etat gesetzt. Einst zeigt Calonne ein angeblich von ihm verfertigtes Gedicht dem Rivarol, uud fragte ihn dann: „Wie finden Sie diese Verse? Nicht wahr, sie tragen noch etwas von dem Zwange der Schule an sich?“ — „Das eben nicht,“ versetzte Rivarol, „wohl aber etwas von dem der Pension.“

König **Robert** Bruce, der Wiederhersteller der schottischen Monarchie, schlief einst bei einer Recognoscirung des ihm gegenüberstehenden feindlichen Heeres in einer Scheune, welche einem ihm zugethanen Landmanne gehörte. Als er früh das Haupt von seinem Strohlager erhob, bemerkte er eine Spinne, die an einem Balken der Decke hinanklimmte. Das Insect fiel herab, machte aber augenblicklich einen zweiten Versuch um hinaufzukommen. Dies zog die Aufmerksamkeit des Helden immer mehr auf sich, der mit Bedauern zusah, wie die Spinne auch das zweite Mal von derselben Höhe herabfiel. Auch ein dritter Versuch fruchtete nicht. So sah der Monarch das Insect zwölf Mal vergebens dasselbe wiederholen; aber die dreizehnte Anstrengung belohnte endlich den Erfolg. Die Spinne erklimmte die Spitze des Balkens und der König rief, von seinem Lager aufspringend, aus: „Dieses verachtete Insekt hat mich ausdauern gelehrt, ich will seinem Beispiele folgen. Unterlag ich nicht auch zwölf Mal der Uebermacht meiner Feinde? Auf einem Gefechte

vielleicht noch beruht die Unabhängigkeit des Vaterlandes.“ Und wenige Tage darauf ward diese Voraussetzung durch den für Schottland glorreichen Ausgang der Schlacht von Bennorouen bestätigt.

Die getheilte Oper: **Robert** der Teufel. Als man in Berlin allgemein davon sprach, daß die Oper: „Robert der Teufel“ von Meyerbeer, zu lang wäre und die Zuschaner ermüdete, standen zwei Eckensteher vor dem Opernhause, und unterhielten sich. „Du,“ sagte der Eine, „hast De schonst jehört, die neue Oper solle viele zu lange sind, un nu wollen se an eenen Abend den Roberten jeben un an andern den Deibel.“ „J Jott bewahre! Det jeht nicht!“ antwortete der Andere, „denn müßten de Leute noch bloß an eenen Abend den Meyern rausrufen un an andern den Bären.“

Robespierre rief einmal: „So lange man spricht Robespierre und Danton, so lange geht's, aber wehe mir, wenn es heißt: Danton und Robespierre!“

Robespierre's Galanterie. Robespierre wahr sehr galant gegen die Damen; doch trieb er seine Galanterie bisweilen etwas zu weit. Als er einst mit einer Dame auf den Boulevards spazieren ging, bewunderte dieselbe ein Haus, das ihr ungemein gefiel. „Möchten Sie dies Haus besitzen?“ fragte Robespierre. „Allerdings,“ antwortete die Dame. „Sie sollen es haben,“ entgegnete er, und er trieb seine Artigkeit so weit, den Besitzer jenes Hauses als Feind der Republik anklagen zu lassen, worauf derselbe gleich guillotinirt und sein Vermögen confiscirt wurde, wodurch Robespierre leicht in Besitz des Hauses kam, und dies so jener Dame schenken konnte. Es geht doch nichts über die französische Artigkeit!

Man äußerte gegen den Bischof de la **Rochelle** sein Bedauern, daß er keine Verwandten hätte und sein Geschlecht

mit ihm aussterbe. „O, es ist alt genug," sagte er, „um einmal aufzuhören."

„Um frohe genußvolle Tage zu haben," pflegte Lord **Rochester** zu sagen: „muß man entweder etwas thun, das würdig ist, aufgeschrieben zu werden, oder etwas schreiben, das des Lesens werth ist."

Beste **Rolle.** Sophie Arnould wurde gefragt: „Welche Rolle spielt die R. nach Ihrer Meinug am besten?" Sie entgegnete: „die der Bildsäule in Pygmalion."

Rom. Daß die römische Regierung, wenn ihre bedauerswürdigen Unterthauen um Brod schreien, Nichts weiter als „Kuchen" erwidert, ist eine in dem Ursprunge der Stadt tief begründete Antwort.

Romulus, Conditor Romae.

Gl.

— In Rom wurde einst ein Katalog verbotener Bücher gedruckt, aber zugleich das Lesen desselben bei schwerer Strafe untersagt.

— In der Curie zu Rom bestanden, nach J. J. Moser, die zehn Gebote einst nur in den zehn Buchstaben: „Da pecuniam." (Gieb du Geld!)

— Ein Fürst von Verona nannte das christliche Rom einen neuen bösen Essig von altem guten Wein.

Was ist das Lesen eines **Romans.** Ein Freund besuchte Daubenton. Er fand ihm beim Lesen eines neuen Romans, und auf dem Tische lagen noch mehrere. „Mein Gott!" fragte er Daubenton, „wie kommen Sie zu einer solchen Lectüre?" — „Ich habe meinem Geiste eine Hungercur verordnet," erhielt er zur Antwort.

Die eifrige **Romanleserin.** Eine Berliner Amme, welche sich bei Erfüllung ihrer Pflicht gern mit den Werken der Literatur bekannt machte, las emsig den „Rinaldo Rinaldini,"

als der ihr anvertraute Sprößling mehrere Male seinen Appetit laut kund gab. Sie warf endlich wüthend das Buch weg und rief: „Aber, Geheimrats-Göre, kannst de nicht warten, bis Rinaldo dod is?“

Romanzoff. Vom berühmten Grafen Romanzoff, einem Manne von vielem natürlichen Geist, aber wenig gebildet, der in seinen Meinungen äußerst hartnäckig, dabei jedoch sehr eifersüchtig war, und um sich nicht bloszugeben, nur sehr schwankende und unbestimmte Befehlte gab, sagte sein Secretär: „Er hat mich so sehr daran gewöhnt, doppelsinnig und zweideutig zu schreiben, daß meine Eltern aus meinen Briefen nicht klug werden können, ob ich krank oder gesund bin.“

Romeo und Julie. Auf der Hofbühne zu D. wurde einst die Bellinischer Oper „Romeo und Julie“ gegeben. Die beiden Sängerinnen, welche die Titelrollen spielten, waren seit Jahren die erbittesten Feindinen und suchten bei jeder Gelegenheit einander zu schaden. In dem letzten Acte jener Oper, wo die scheintodte Julie in dem Sarge liegt nnd Romeo vor Schmerz außer sich über die Leich der Geliebten stürzt, wußte die Sängerin, welche den Romeo spielte, während der rührendsten Klagen, ihre verhaßte Rivalin, ohne daß es das Publikum merkte, mit einer Nähnadel so lange uud so empfindlich zu kitzeln, bis Julie lebendig wurde und dem boshaften Romeo einen derben Faustschlag in's Gesicht versetzte. Augenblicks darauf war sie dann wieder todt. Man kann sich die Ueberraschung und den Schrecken des Publikums denken!

Der Herzog von **Roquelaure,** ein Günstling Ludwigs XIV., hatte unangenehme Gesichtszüge. Eines Tages stieß er auf einem häßlichen Auvergnaten, der eine Gnade beim König nachzusuchen kam. Roquelaure sprach für ihn und

sagte zu dem Könige, daß er diesem Manne viele Verbindlichkeiten schuldig sei. Die Bitte wurde gewährt. Später fragte der König den Herzog, welche Verbindlichkeiten er gegen jenen Auvergnaten hätte. „Ach Sire," erwiederte er „ohne diesen Pavian wäre ich der Häßlichste in ganz Frankreich."

Rosamunde Clifford, die Geliebte König Heinrich's II. von England, die wegen ihrer Liebenswürdigkeit von ganz England angebetet wurde, liegt in einer Kirche bei Oxford begraben. Auf den Grabstein heißt es: **Hic jacet Rosa mundi, non Rosamunda,**

Rose. Die Türken glauben daß der Duft der Rose der Athem ihres Propheten Mahomed sei. Ein Mahomedaner wird daher nie eine Rose auf die Erde werfen, und wo er Rosenblätter liegen sieht, wird er sie aufheben.

Rose und Dornen.

Dornen in den Weg geschleudert
Werden uns von frommen Händen;
Lasset uns dafür die Rosen
Allgemeiner Liebe spenden! —Hafis.

Geschichte der **Rose.** Die Rose verdankt ihrem angenehmen Geruche den grichischen Namen Rhodon. Die Araber nennen sie Nard oder Nardon, die Römer, Spanier und Italiener Rosa, die Portugiesen Roza, die Engländer und Deutschen Rosen, die Holländer Roozen, die Schweden Ros, die Polen Róza, die Böhmen Ruzé die Russen Roça. — Anakreon erzählt, die Rose sei entstanden, als Venus dem Meere entstieg, indem etwas Meerschaum auf der Landungsstelle kleben geblieben sei, und den Keim zu einem Rosenstock enthalten habe. Dieser habe sogleich Wurzel getrieben und sei hoch aufgeschossen, um den ewig denkwürdigen Ort mit seinen Blüthen zu schmücken, und die erste Luft,

welche Venus einathmen sollte, mit süßem Duft zu füllen. — Sanct Basilius erzählt? Die Rosen seien zu Anfang der Welt völlig dornenlos gewesen, und hätten allmählig mehr und mehr Dornen bekommen, weil die Menschheit ihre Schönheit nicht beachte. — Harpokrates, der Gott des Schweigens erhielt von Kupido die erste Rose unter der Bedingung, daß er die Liebeshändel der Cypris nicht verrathen sollte. Daher wurde auch die (weise) Rose als Symbol des Schweigens betrachtet, woher das Sprichwort „sub rosa“ seinen Ursprung hat. — Die Thessalischen Zauberinnen verbrauchten jährlich zahllose Rosen zur Bereitung ihrer Liebestränke. Der Glaube daran ist in südlichen Ländern noch heut zu Tage nicht ganz ausgestorben: „Trage drei Rosen, eine dunkelrothe, eine blaßrothe und eine weiße, drei Tage, drei Nächte und drei Stunden hindurch in einer Flasche Wein, und laß diesen Wein den Gegenstand Deiner Liebe trinken, ohne daß er wisse, was darin war, und er wird Dich lieben mit ganzer Seele und Dir treu bleiben Dein ganzes Leben lang.“ Das Mittel ist wenigstens sehr unschuldig. — Als sich Antonius ganz den Lüsten hingab, schlief er, auch im Winter, unter Zelten von Gold und Seide, nur auf Rosen. — Die berühmte Prinzessin Nurmahal ließ einen ganzen Kana mit Rosenwasser füllen. Die Sonnenhitze sonderte das im Rosenwasser enthaltene Oel, und trieb es zu Tausenden von Perlen auf die Oberfläche. Auf diese Weise entdeckte man das köstliche Rosenöl. — Kaiser Heliogabalus ließ einen ganzen Fischteich mit Rosenwasser füllen. — Sultan Saladin wollte 1188 nach der Eroberung von Jerusalem nicht in den in eine Moschee verwandelten Tempel einziehen, bevor nicht alle Wände mit Rosenwasser abgewaschen waren. Sanul erzählt, 500 Kameele seien kaum im Stande gewesen, alles dazu erforderliche Rosenwasser

herbeizuschaffen. — In England erhielt die Rose eine traurige Berühmtheit. Wer kennt nicht die Zwistigkeiten des Hauses York mit dem Hause Lancaster. Unter der Regierung Heinrich's VI. lebte im Jahre 1453 ein Abkömmling von Eduard III. in England, dessen Rechte auf den Thron auf eine nähere Verwandtschaft mit den Vorfahren, als die des regierenden Zweiges sich gründeten. Dieser Prinz war der Herzog von York. Er trug eine weiße Rose im Wappen, und König Heinrich VI., aus dem Hause Lancaster, eine rothe Rose, und nach diesen beiden Rosen erhielt der verderbliche Streit den Namen des Krieges der weisen und der rothen Rose. Die Schlacht von Bosworth, worin Richard III. blieb, machte 1485 den blutigen Gräueln ein Ende. — Clemence Isaure bestimmte beträchtliche Legate zur Bepflanzung und zur Bestreuung ihres Grabes mit Rosen; alle Freunde der schönen Wissenschaften sollten dabei gegenwärtig sein und an die ausgezeichnesten Dichter Preise vertheilt werden; unter diesen Preisen, welche die Academie de jeux floraux zu Toulouse ertheilte, befand sich auch eine Rose, die Rose églatine, die rothe Weinrose. König Jakob II. von Schottland verlieh dem Sir Walther Scott die Baronie von Branksome gegen die Pflicht der jährlichen Abgabe einer rothen Rose. — Der heilige Medardus, Bischof von Noyon und Herr von Salency stifteten das bekannte Rosenfest, bei dem das unbescholtenste Mädchen des Ortes den Preis der Tugend erhielt, der aus einer Rose und 25 Livres bestand. — Als König Karl I. von England auf's Schaffot geführt wurde, drängte sich plötzlich durch die Masse der Zuschauer ein junges Mädchen, das, nicht wissend, auf welche Weise sie dem unglücklichen Könige einen Beweis ihrer Theilname geben sollte, eine Rose von ihrem Busen riß, und, ohne ein Wort zu sagen, sie ihm überreichte. — Martin Luther

ließ eine Rose auf einen Sigel stechen. — Die Tunguſen bereiteten aus Rosenblättern eines ihrer Lieblingsgetränke. — Zu Provins ernannten früher die Gärtner alljährlich einen König, einen Roi des Rosiers. Seine Herrschaft danerte ein Jahr. Während der Vesper wurde er beim Magnificat auf den Thron erhoben. Sobald die Worte: „Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles“ erklangen, verschwanden alle Fakeln, alle Rosenkronen und Guirlanden alle Insignien der Macht und Herrlichkeit des abgesetzten Monarchen und wurden sogleich dem neuen Herrscher zu Füßen gelegt. Eine lustige Revolution. — Die Rose prangt auf den Münzen von Rhodos, von Roda in Spanien und auf den von Eduard III. von 1347 bis 1377 geprägten Rosenobles. — Dom Predo, Kaiser von Brasilien, stiftete zur Feier seiner Vermählung mit der Prinzessin von Leuchtenberg den Rosenorden für Herren und Damen.

Rosenfest wird zu Salency in Frankreich jährlich einmal gefeiert, und das Mädchen, das nach dem allgemeinen Zeugnisse das Jahr schuldlos durchlebt hat, bekommt — eine Rose. Das soll für die französischen Mädchen vermuthlich eine Aufforderung zur Tugend sein. Da nun aber nur Eine die Rose bekommt, so reut es die übrigen, die leer ausgehen, gemeiniglich, das sie ein ganzes Jahr umsomst und um nichts tugendhaft gewesen sind.

Rosenkranz, Erich. Der dänische Hof sandte Erich Rosenkranz im Jahre 1562 als außerordentlicher Gesandter nach England, das er in einer früheren Reise genau kennen gelernt hatte, zum kurz vorher erstandenen Protector Cromwell. Rosenkranz war noch ein sehr junger Mann, und Cromwell, der ihm keine Erfahrung und gehörige Gewandtheit für den schwierigen Posten eines Gesandten zutraute, fragte ihn einmal spöttisch, ob es in Dänemark viele solcher

frühreifen Genies gäbe, die sich herausnähmen, wichtige Staatsgeschäfte zu betreiben, ehe ihnen noch der Bart gewachsen wäre. — Rosenkranz verlor nicht die Geistesgegenwart, und die sehr natürliche Aufwallung des Zornes über eine so beleidigende Rede unterdrückend, erwiderte er: „Gnädiger Herr, mein Bart ist freilich noch nicht sehr gewachsen, aber er ist doch viel älter, als Ihre Republik.“ — Der Erfolg dieser Antwort war, daß ihn von der Zeit an Cromwell mit ausgezeichneter Achtung behandelte.

Rossini. Beethoven sagte von Rossini nach Durchlesung der Partitur des „Barbier von Sevilla“: „Rossini wäre ein großer Componist geworden, wenn ihn sein Lehrer häufiger gezüchtiget hätte.“

Rossini's Othello. Rossini kam in Neapel an, wo ihm ein bedeutender Ruf vorausging; der bekannte Impressario (Theaterdirector) Barbaja nahm ihn sogleich in Beschlag, bot ihm sein Haus an, offerirte ihm seine Tafel für sich und seine Freunde, und forderte ihn auf, eine neue Oper zu schreiben. Rossini nahm die beiden ersten Anträge bereitwillig an, die Aufforderung aber wies er lange zurück, willigte aber endlich ein, nach sechs Monaten eine neue Oper zu liefern. Fünf Monate lang lebte nun Rossini auf Barbaja's Kosten herrlich und in Freuden, aß und trank vortrefflich und lud sich alle Tage Freunde zu Tische. Mit Anfang des sechsten Monats aber sah er sich plötzlich in seinem Zimmer eingeschlossen: er fluchte und tobte, bis in Barbaja an den Contract erinnerte, und er nach langem Sträuben endlich versprach, an die Arbeit zu gehen. Am Abend des ersten Tages erhielt Barbaja die Ouverture, die sogleich am Piano des Impressario versucht wurde, und das größte Entzücken verbreitete. Am folgenden Tage schickte Rossini ein zweites Heft, den ersten Act des „Othello,“ nach drei Tagen

war die ganze Oper componirt. Der Impressario war außer sich vor Freuden. Acht Tage darauf ward die Oper aufgeführt; Barbaja wollte den Meister an sein Herz drücken, aber Rossini hatte sich dem Beifallssturme entzogen. Am andern Tage war er auf und davon nach Bologna und mit ihm die Primadonna Barbaja's, die Calbran. Der Impressario war außer sich vor Zorn, als er dies erfuhr, und beruhigte sich erst, als man sagte, die Calbran sei des Maestro's Frau. „Dann bin ich gerächt," rief Barbaja aus.

Rossini. Als ihm die Rigoristen von Bologna grammatische grelle Fehler in seinen Compositionen vorwarfen, entschuldigte er sich: „Ich würde mir nicht so viele Fehler vorzuwerfen haben, wenn ich Zeit hätte, meine Manuscripte zweimal durchzublicken, doch ich habe kaum sechs Wochen Frist zur Composition einer neuen Oper. Den ersten Monat amüsire ich mich; soll ich etwa warten bis ich alt und mürrisch werde? Endlich kommen die letzten 14 Tage heran, ich schreibe alle Morgen ein Duett oder eine Arie, die gleich denselben Abend einstudirt wird. Wie soll ich nun einen grammatischeu Fehler gleich bemerken?" In seinen Original Partituren hat er die Fehler stets mit †† bezeichnet und an die Seite geschrieben: per soddisfaczione de' pedanti (zur Genugthuung der Pedanten).

Rothschild. Ein Mann, wo keine Frage üst.

— Ein bekannter Richter, der über alle Monarchen sein „Schuldig" ausspricht.

— „Möchtest Du Rothschild sein?" fragte Gl. den bekannten Gelehrten Dr. Daniel Sandes, als sie in X. vor dem Hause des neuen Crösus standen. „Nein," antwortete Dr. S., „und wenn ich noch Geld zu bekäme!"

— Als Anselm Rothschild einst hörte, Börne habe

eine Satyre auf das Geld geschrieben, sagte er: „Diesem Manne ist Nichts heilig!“

Rousseau. Joseph der Zweite besuchte in Paris den bekannten Philosophen Rousseau, und fand ihn beim Notenschreiben. „Wie?“ sagte Joseph, „ein Mann, der so vortrefflich schreibt, und der Welt in seinen Schriften Unterricht giebt, ein solcher Mann giebt sich mit einer solchen Beschäftigung ab?“ Rousseau antwortete: „Ich habe lange genug den Franzosen Gelegenheit gegeben, zu denken, aber umsonst, Sie dachten nicht. Jetzt gebe ich Ihnen Gelegenheit zu singen, und — sie singen.“

— Groffet besuchte einst J. J. Rousseau und gab sich viele Mühe, auf eine feine Weise ihm einige Geständnisse über sein Unglück zu entlocken; Rousseau sagte ihm aber: „Sie haben zwar einen Papagei (vert-vert) reden lassen, aber einen Bären sollen Sie doch nicht dazu bringen.“

J. J. **Rousseau** hatte einer armen Bäuerin viel Gutes gethan und sein Tod betrübte sie tief. Oft betete sie an seinem Grabe auf den Knien und rief die Heiligen für ihn an. „Aber meine gute Frau,“ sagte einst der Pfarrer, „Rousseau war ja kein Katholik.“ — „Gleichviel,“ entgegnete sie, „er that mir Gutes und ich bete und weine!“

— Dussaul besuchte einst Rousseau, als dieser eben beim Essen war; nach einer Unterredung, die von beiden Seiten nicht sehr lebhaft geführt wurde, begab er sich fort. Rousseau folgte ihm die Treppe hinunter, und redete ihn folgendermaßen an: „Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Sie nicht gebeten habe, mit mir zu essen. Ich bin beim Publikum so verhaßt, daß, wenn Sie zufällig an meinem Tisch krank geworden wären, man unfehlbar gesagt haben würde, Rousseau hat ihn vergiftet.“

Rousseau's Grabschrift zu Ermenonville.

Ici repose l'homme de la nature et de la verité.
(Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit.)

Man nannte in einer Gesellschaft den berühmten Jean Jaques Rousseau, weil er die Einsamkeit liebte und menschenscheu war, eine Eule. „Ja," sagte Jemand, „er ist eine Eule; aber die Eule der Minerva."

Rubin.

Ein doppelter Rubin ist mein Ruin;
Denn nimmermehr zu meiden und zu flieh'n
Ist, was mir auch Vernunft und Glaube sagt,
Des Weines hier und deines Mund's Rubin.

Hafis.

Rubrica. Eine Gemeinde sollte die Kosten der Regulirung von den Ufern des Waldflusses Schassa bezahlen; es kam in dieser Angelegenheit zur Wiederaufnahme der Verhandlung, wozu die Gemeindeglieder eine Abschrift des dießfälligen Commissions-Protocolles benöthigten. Da sie mit der Berichtigung der Gebühren säumig waren, wurden dieselben urgirt. Dagegen machten jene Gemeindemitglieder eine Eingabe, welche folgendes Rubrum trug: „Schassa-Waldfluß-Regulirungs-Reassumirungs-Commissions-Protokoll-Abschriftsgebühren-Urgirungs-Abstehungsbittgesuch."

Rubrum. Bei dem ***schen Kreisgericht berichtete ein Dorfschulze den in Folge eines Wolkenbruches entstandeuen Schaden und zwar hatte er über sein Protocoll gesetzt: „In Sachen einer Wetterwolke gegen die Gemeinde N."

— In einem kleinen Städtchen hatte der Hund eines Bügers das Kind eines andern Bürgers in den Fuß gebissen. Der Vater des gebissenen Kindes führte nun Klage gegen den Eigenthümer des Hundes, und auf der Klagschrift

stand folgendes Rubrum: „Johann N—d, Bürger und Handelsmann **contra** Daniel H—l, ebenfalls detto in Hundsbeißerischen Fußangelegenheiten."

Rubrum. Ein Justizrath hatte die Eigenheit, im Anfange seiner Protocolle den Gegenstand seines Processes möglichst genau mit einem einzigen Worte zu bezeichnen, und so fing das Instructions-Protocoll also an: „In Sachen N. N. wider N. N. wegen Mistgrubendüngerausräumungs-Verbindlichkeitserfüllungs-Mangel u. s. w."

— Ein Beamter, welcher in eine fremde Provinz versetzt worden, kam öfters um Vergütung der Uebersiedlungskosten ein. Endlich setzte er folgendes Rubrum auf seine wiederholte Bittschrift: „Uebersiedlungskostenbeitragsausbezahlungsdecretursbeschleunigungsbitterinnerungswiederholungsgesuch."

— Als unlängst zwei Bäcker wegen einer hölzernen Pfefferkuchenform, die einen Husaren vorstellte, processirten, betitelte der Advocat des Einen Acten also: „**Acta privata** in reitenden Husaren-Pfefferkuchen-Form-Sachen."

Ruderknechte. Menschen, die ohne alle Rücksicht leben, gleichen den Ruderknechten, die stets den Rücken dahin kehren, wohin sie steuern.

Kaiser **Rudolph's** Lebensart war mäßig und einfach. Einst fehlte es seinem Heere an Lebensmitteln, und es fing schon an, darüber zu murren. Der Kaiser litt gleichen Mangel. Da zog er Angesichts des Heeres eine Rübe aus dem Acker und sättigte sich mit derselben. Alle Soldaten, durch sein Beispiel ermuntert, thaten ein Gleiches, und keiner murrte mehr über Mangel an Nahrung, den der Kaiser mit ihnen theilte. Eben so zufrieden flickte er, wie ein gemeiner Soldat, einst im Felde seinen blauen Rock.

Kaiser **Rudolph** von Habsburg rief einst einem Gerber, welcher seine übelriechenden Felle ausspannte, scherzend zu: „Hundert Mark Silber jährliches Einkommen und ein hübsches Weib würden Euch wol auch lieber sein, als dieser Geruch.“ Der Gerber aber erwiderte: „Eure Majestät, ich besitze beides.“ Rudolph kehrte in die Wohnung des Gerbers ein, um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, und wurde nicht wenig überrascht, als bald darauf die freundliche, sehr schöne Hausfrau in köstlichen Kleider und der Gerber in einem feinen, netten Anzuge den Kaiser an seine Tafel führten, auf welcher edle Weine und vortreffliche Speisen in silbernen und goldenen Gefäßen zubereitet standen. Der Kaiser konnte seine Verwunderung nicht bergen, daß ein so reicher Mann ein solches Gewerbe treibe; da erwiderte der Gerber: „Eure Majestät, diese kostbaren Sachen habe ich durch meine übelriechende Arbeit erworben; aber sie würden wieder verschwinden, wenn ich meine Felle nicht mehr riechen könnte.“

Kaiser **Rudolph** I. fragte einen Gesandten, „was die Ursache wäre, daß sein Bart schwarz und das Haupt grau sei?“ „Weil,“ antwortete der Gesandte, „das Haupthaar um 24 Jahre älter ist als der Bart.“ „Aber, erlauben Ew. Majestät, wie kommt es, daß bei Ihnen umgekehrt das Haupthaar schwarz, der Bart aber grau ist.“ „Weil,“ sagte der Kaiser lachend, „ich mich mein Lebtag um nichts so sehr bekümmert habe, als was mein Mund zu essen hat.“

Der gute **Ruf**. Eine Frau, allbekannt wegen ihrer schlechten Lebensart, wollte ein am Fenster vorübergehende Freundin zu sich rufen. „Laß mich rufen,“ bat ihr kleines Söhnchen unschuldig, „denn Du hast keinen guten Ruf.“

Aerztlicher **Ruf**. „Ich war jüngst eine Woche lang auf dem Lande,“ bemerkte der eitle Arzt Henril zn London. „Es

hat auch schon in den Zeitungen gestanden," entgegnete ein Anderer. „In welchen Ausdrücken?" frug der geschmeichelte Arzt. — „Ich kann dienen, hier ist die Stelle wörtlich: „Vergangene Woche waren in London und den Vorstädten ein hundert und vierzig Beerdigungen weniger."

Rüge. Die „Aachener Zeitung" enthielt folgendes Inserat: „An N. — Du Dummer Jan, glaubst Du, der nicht einmal richtig schreiben kann, es wäre ein gebildetes Mädchen wie mich etwas an Dich gelegen? Th. B."

Die **Rührung.** Ein hartherziger Wucherer wurde auf die Nachricht eines bedeutenden Verlustes vom Schlage gerührt. Auf die Mittheilung dieser Nachricht in einer Gesellschaft, rief ein Glied derselben aus: „Gottlob, daß ihn doch noch Etwas rühren konnte!"

Ruhe ist Glück — wenn sie ein Ausruhen ist, wenn wir sie gewählt, wenn wir sie gefunden, nachdem wir sie gesucht; aber Ruhe ist kein Glück, wenn, wie in unserm Vaterlande, sie unsere einzige Beschäftigung ist. Börne.

Ruhe.

Grabschrift.

Ein Freund der Ruh', der nie der Pflicht,
Sich auszuruh'n hienieden was vergeben,
Erwartet gern das ew'ge Leben, —
Will's Gott ihm hier in seiner Ruhstatt geben:
Denn — aufzusteh'n ist seine Sache nicht.

— „Spottwohlfeil kauft' ich uns ein neues Bette
Für zehn Dukaten!" rief Olan der Greis,
Und freute sich der köstlichen Emblette.
„O laß dein Jubeln!" sprach Lisette,
Sein junges Weib, — „ich finde doch den Preis
Zu theuer für ein — Ruhebette."

Ruhe. Der auszeichnende Zug in dem Betragen eines wohlerzogenen Menschen besteht darin, daß er Alles mit Leichtigkeit, Ruhe und Anstand thut und sagt. Er ist für jede Sache unzugänglich, die seine Fassung oder seine Ruhe aus ihrem Geleise bringen könnte. Er tritt ruhig, keineswegs verstohlen in ein Zimmer, er setzt sich ruhig nieder, und steht ruhig auf, spricht gelassen und artig, und beträgt sich in jeder Beziehung auf eine zum Gefallen berechnete Weise. Der hier beachtungswürdige Punkt ist das Geräuschlose, die Ruhe, der Anstand, welche mit dem Benehmen einer wohlerzogenen Person innigst verwebt sind. Man kann immer das Entgegengesetzte bei jenen Individuen wahrnehmen, welche sorglos um die Regeln sind, die in einer gebildeten Gesellschaft beobachtet werden. Betrachten wir einmal das Benehmen eines ungezogenen Menschen. Er tritt mit Geräusch in's Zimmer, setzt sich mit Geräusch, und alles, was er thut, geschieht mit Geräusch. Setzt er sich auf einen Stuhl, so rutscht er damit auf dem Boden; setzt er sich zu Tische, so macht er ein Geräusch mit Messer und Gabel; bläst er seine Nase aus, so ist es von Geräusch begleitet; geht er, so ist jeder Fußtritt mit Geräusch verbunden. Geräusch ist also das Charakteristische des ungezogenen, wie Ruhe das Auszeichnende des wohlerzogenen Menschen.

Der **Ruhm** ist ein täuschendes Zaubergebilde, das wir in der Ferne anbeten; es zerstäubt und zerfließt allmälig in Luft, jemehr wir uns demselben nähern

Der **Ruhm** gleicht einem Kreise im Wasser, der sich weiter und weiter ausdehnt, bis er sich selbst vernichtet.

— Was ist der Ruhm?
Ein zauberfarb'ger Regenbogen,
Ein Sonnenstrahl, der sich in Thränen bricht.

Pelsy.

Es ist mit dem **Ruhmdurst** wie mit dem Feuer, welches sich ebenso gut mit den gemeinsten, als mit den kostbarsten Materialien nährt. Schulz.

Rhumredige sind zu beklagen;
Sie hören nichts, als was sie sagen.

Maler von **Ruinen**. Die alte Fürstin Lieven wollte ihren Numa, dem Minister Guizot, ihr Porträt zum Geschenk machen, und da sie das Talent Leon Coignet's hatte rühmen hören, so schrieb sie einen Brief an diesen und ersuchte ihr, zu ihn zu kommen; da es aber zwei gleichberühmte Maler dieses Namens gibt, einen Historien- und einen Landschaftsmaler, so gelangte der Brief gerade an den, für den er nicht bestimmt war. Dieser stellte sich auch bei der Fürstin ein und wurde vorgelassen. Der Maler wurde nach den ersten Worten der Fürstin das Mißverhältniß gewahr. „Madame," sagte er bescheiden, „ich bin nicht Porträtmaler." — „Ah!" erwiderte sie, „Sie sind nicht Herr Leon Coignet, der Historienmaler; Sie machen nur Landschaften," fügte sie mit einem verächtlichen Lächeln hinzu. „Verzeihen Sie," entgegnete der Maler etwas piquirt, „ich male auch Ruinen."

Rund. Auf diesem ganzen Erdenrund, was ist das Schönste und Reizenste? Das Runde. Mir ist es schon lange im Kopfe rund herumgegangen, wie das zu beweisen, und wahrlich, wenn ich so rund um mich hersehe, kann ich nicht begreifen, wie mir der Verstand so eckig sein konnte, nicht schon früher diese handgreifliche Wahrheit gefunden zu haben. — Was wir Tellussöhne bewohnen: die Erde, rund hat sie der Herr geschaffen, und was ist schöner, als unsere Erde, die uns trägt und auch den Weinstock trägt mit seinen runden Trauben? Rund ist die Sonne, und was ist erquickender, als der wärmende Strahl dieses Weltenlichtes?

Rund ist der Mond, und was giebt's Reizenderes für das stille Liebesfehnen, als diesen stillen Liebeszeugen? Rund sind die Millarden Sterne, scheinen sie doch mindestens so, und welche reichhaltige Lectüre giebt's, als einen gestirnten Himmel — was lesen unsere Astrologen und Astronomen nicht Alles aus diesen runden Sternen? Woraus lasen die Alten ihre Orakel? Aus den Sternen. — Hat die Natur etwas Schöneres, als den runden Arm einer Schönen? Hat sie etwas Erquickenders, als den runden Tropfen Thaues, die runde Thräne der Freude? Auch die runde Schmerzensthräne, wie erleichtert sie die gepreßte Brust! Was wir gleichsam vergöttern und wofür wir Alles wagen: der Ducaten, der harte Thaler, sie sind rund. Was im fröhlichen Kreise, im reiche der Töne unsere Brust erhöhet: ist der Rundgesang. Das Zeichen innigster Liebe und ewiger Treue, der goldene Ring am Traualtar, ist rund. Der kreisende Pokal an der Hochzeits- und Freudentafel ist rund. Rund kann auch eine vortreffliche Eigenschaft sein. Giebt es ein größeres Lob, als das: in diesem Bilde ist Rundung? Diese Vorstellung war rund. Der brave Mann, in allen seinen Geschäften ist er rund; hat sich auch ein hübsches rundes Sümmchen erworben. — Mehr braucht's wohl nicht, um die Größe, Schönheit und alle Vorzüge des Runden zu beweisen.

Runzeln. Ninon de l'Enclos sagte einst, daß, wenn der liebe Gott bei Erschaffung der schönen Welt sie um Rath gefragt hätte, sie ihm gewiß den Rath gegeben haben würde, die Runzeln unter die Fußsohlen zu verbannen.

Der Admiral **Russel**, Sieger von la Hogue, wollte die Mannschaft seiner Flotte bewirthen, und ließ deßhalb in einen großen Marmorbassin eines Gartens, zwischen vier Reihen Orangenbäumen, einen Punsch machen. In jeder

dieser Alleen stand eine mit Speisen reich beladene Tafel. In das Bassin kamen folgende Dosen: Sechs Tonnen feiner Branntwein, acht Tonnen reines Wasser, fünf und zwanzig Tausend Citronen, achtzig Pinten Citronensaft, zwanzig Centner Zucker, fünf Pfund Muscatnuß, fünf Hundert Stück Zwieback, und zwei Tonnen Malagawein. Ueber dem Bassin war ein Zelt ausgespannt, damit kein Sand und Regen hineinkomme, und in einem Kahne aus Rosenholz ruderte ein Schiffsjunge von der Flotte des Admirals auf diesem Punsche herum und füllte die Gläser der Gesellschaft, welche aus mehr als sechs Tausend Personen bestand.

Russen. Einem bekannten leichtgläubigen und bornirten Menschen band ein Spaßvogel die Mähre auf, die Russen seien in Anmarsch. „Hab' ich's nicht gesagt," rief dieser ganz ernsthaft aus, „daß's nit umsonst seit ein paar Tagen so kalt ist."

Russisch. „Die Schlacht ist verloren, Bruder, siehe, wie vor, hinter und neben uns die Leute stürzen!" — „„Was kümmert uns das, das muß der General verantworten!""

S.

Die fünf S. Der Archidiakonus M. Faber in Anspach fand bei einem schwer Kranken fünf S. an die Stubenthür geschrieben; er fragte, was das bedeute? Der Kranke erklärte ihm hierauf: „Das ist meine Geduldstafel, die mich oft getröstet hat; die Worte bedeuten: Soll's sein, so schickt sich's."

Sachsen. General. Ich kann die Truppen nicht erkennen, die da unten liegen, wo der Rauch aufsteigt! Wollen